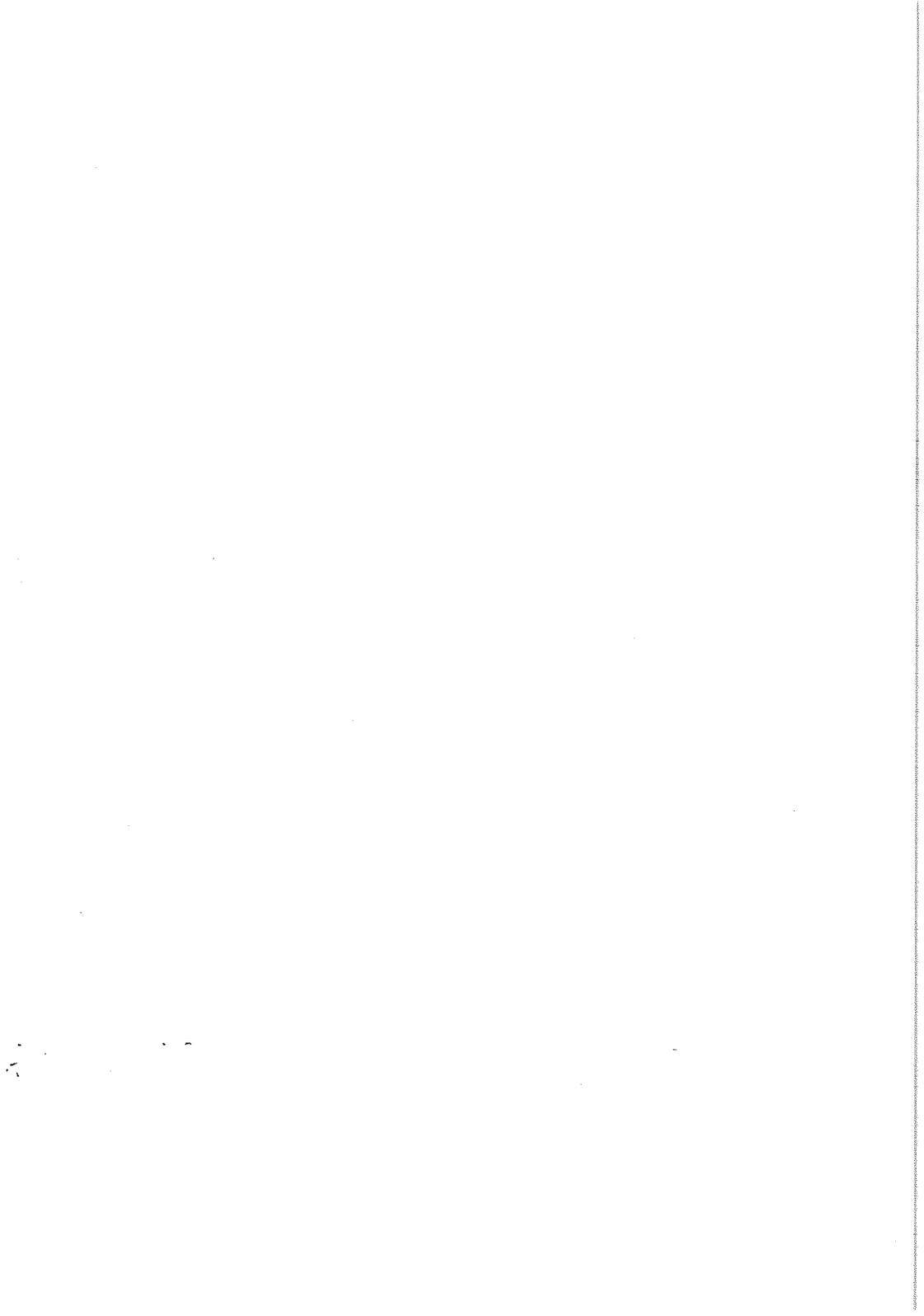




DIE INSEL SILBÄ



16. 10. 1990

Herzlichen Dank für die süsse Einladung
(Blumenkohl suppe + Forelle).

Viel Spass weiterhin auf Silb

Grüßel Bjel

ein Dankeschön an Barbara Gabler

DIE INSEL SILBA

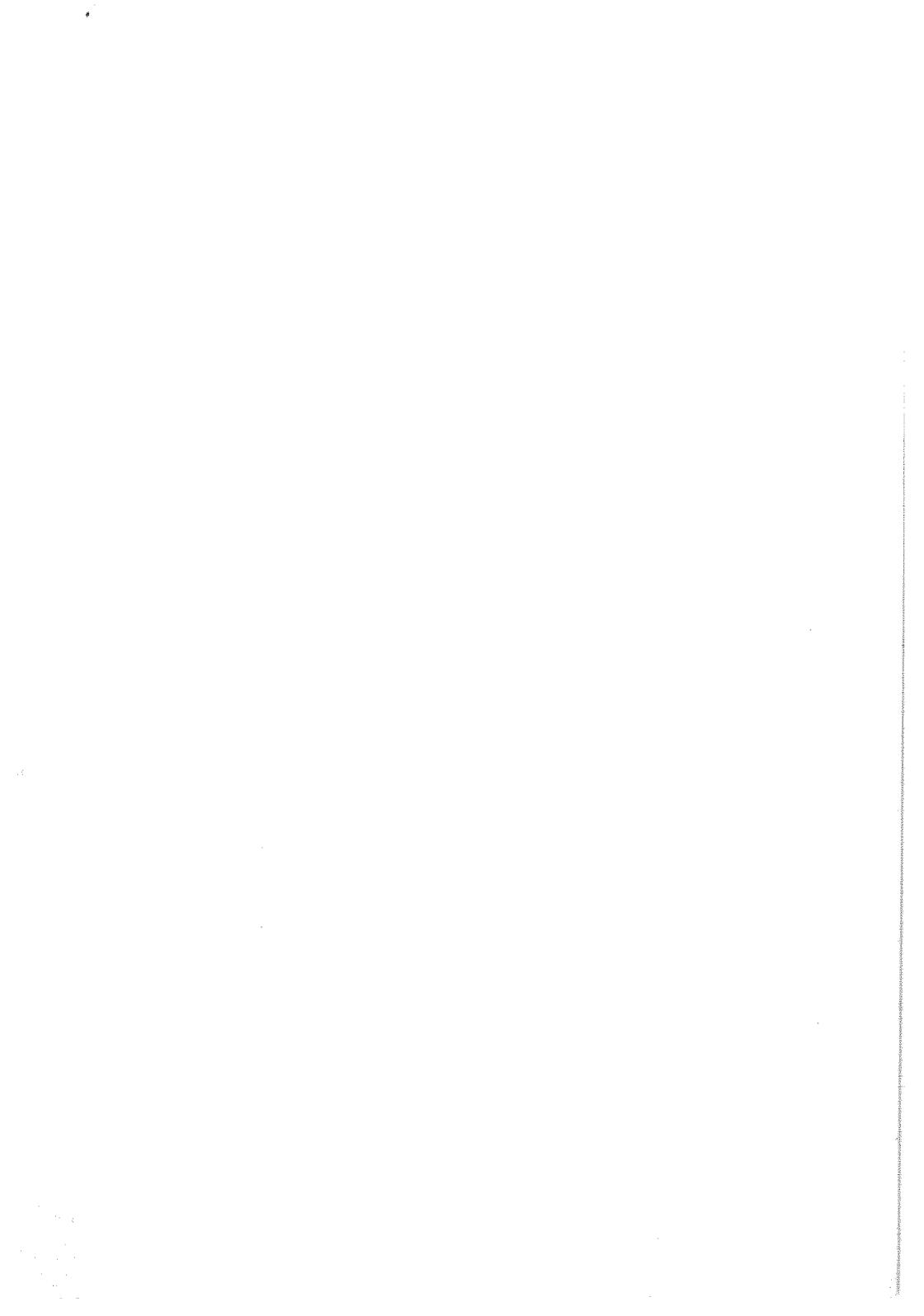
eine monographische Skizze

von

Peter Sabel

Als Manuskript gedruckt in Grafing bei München 1987
SOFORTDRUCK GRAFING - EBERSBERG Michael Bejach
Rotterstrasse 7 - 8018 Grafing bei München
Telefon 08092/5100

*Aktualisierte Neuauflage in beschränkter Stückzahl 1983
unter Einbezug von Fotos, Ergänzungen und Gedichten, welche
durch die hier verwendete KURSIVSCHRIFT erkennbar ist.*



Motto der Erstauflage 1970:

"Nicht im Jenseits liegt das Paradies; es liegt im Abseits"
(Hans Krailsheimer)

Motto zum Anhang 1983:

"Une abeille sommeille aux bruyères de mon coeur"
(Diese Worte sind von André Gide überliefert. Sie sollen von einem Schafshirten in den Pyrenäen stammen)

Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
<i>Vorwort</i>	3
<i>Einführung</i>	5
<i>Die Lage</i>	9
<i>Das Klima</i>	13
<i>Die Bodengestalt</i>	19
<i>Die Pflanzenwelt</i>	23
<i>Die Tierwelt</i>	28
<i>Vom Morgen zum Abend</i>	34
<i>Der Ort und seine Bauten</i>	40
<i>Die Geschichte</i>	53 a
<i>Die Menschen</i>	70
<i>Die Wirtschaft</i>	83
<i>Anhang (Gedichte)</i>	100
<i>Quellennachweis</i>	109



Den "Silbonauten", meinen freundlichen Begleitern
in Erinnerung an ungezählte sonnige Tage gewidmet.

VORWORT

Die vorliegenden Blätter wollen weder als
Werbeschrift noch als Forschungsbeitrag ver-
standen werden. Sie sollen dem deutsch -
sprachigen Reisenden, der Silba besucht, erd-
kundliche und geschichtliche Besonderheiten mitteilen und ihm
helfen, die Insel und ihr Leben besser zu verstehen.

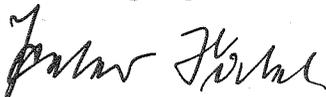
Zum Wesen einer Skizze gehört es, daß sie ein unvollständiges
aber möglichst treffendes Bild vermittelt. Das Wenige, was
aus der Fülle herausgegriffen wird, sollte charakteristisch
sein. In dem Bemühen, dieser Forderung gerecht zu werden,
mußte der Ton nüchterner und sachlicher Berichterstattung stel-
lenweise verlassen werden zugunsten einer Darstellungsweise,
die auch die Unwägbarkeiten des Gefühlseinzubeziehen versucht.
Das Phänomen Silba, wie es sich dem Gast und besonders dem
Gast aus dem Norden zeigt, ist nicht allein mit dem registrie-
renden und ordnenden Verstande zu begreifen. So mögen die Le-
ser den feuilletonistischen Stil freundlichst entschuldigen!

Der Verfasser hat bis heute 28 mal, jeweils für mehrere Wochen, die Insel besucht und sie von Jahr zu Jahr lieber gewonnen. Daraus mag neben Ortskenntnis auch eine gewisse positive Voreingenommenheit folgen, die eher anerkennt als kritisiert. Kenntnis hat sich in Verständnis gewandelt, Verständnis in Zuneigung.

Dennoch fühlt sich der Verfasser in erster Linie der Wahrheit verpflichtet. Er war daher bemüht, seine Schrift soweit wie möglich auf sichere Fakten zu gründen. Diese entnahm er einigen Veröffentlichungen, die im Literaturverzeichnis näher genannt sind, wobei an erster Stelle ein Vortrag von Radovan Bošnjak rangiert, den dieser im Jahre 1963 vor der Geographischen Gesellschaft Kroatiens in Zagreb gehalten hat und welcher als Sonderdruck des "Geografski Glasnik" einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich wurde.

Herzlicher Dank gebührt Fräulein Angela Žorž, der im Ruhestand lebenden früheren Lehrerin von Silba, für viele Anregungen und Angaben und für die Überlassung der Literatur. Dank sei auch gesagt Herrn Dr. Günter Rönsch, Darmstadt (Biologie), Herrn Hans Ehrlich, Wien (Entomologie), Herrn Karl Michel, Stuttgart (graphische Darstellungen) und besonders Herrn Georg Weist, Burglengenfeld, für die künstlerische Gestaltung. Auch den Beziehern dieser Schrift, den Lesern also, ist Dank auszusprechen. Sie haben durch ihren Beitrag zu den Herstellungskosten die Herausgabe der Schrift in der vorliegenden Form erst ermöglicht. Vor allem aber möchte sich der Verfasser bei den Silbanern bedanken, die ihm in vielen Jahren Gastfreundschaft gewährten und ihn an ihrem Leben Anteil nehmen ließen.

D - 8412 Burglengenfeld 1970



Vorwort 1983

In den vergangenen Jahren bin ich oft danach gefragt worden, warum das 1970 erschienene Büchlein nicht mehr zu haben sei. Zahlreiche Freunde der Insel haben mich um eine Neuauflage gebeten. Warum es zu dieser nicht kommen konnte, soll kurz erklärt werden.

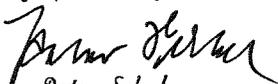
Die Herausgabe einer Broschüre, selbst in der sehr einfachen Form der Erstfassung 1970, ist mit Kosten verbunden, die sich nur dann für das einzelne Exemplar in angemessenen Grenzen halten, wenn eine entsprechend hohe Stückzahl hergestellt und deren Absatz garantiert wird. Bei der Erstauflage waren diese Voraussetzungen durch die Mitwirkung des Touristbüro Silba und durch eine hohe Zahl von Subskribenten gegeben.

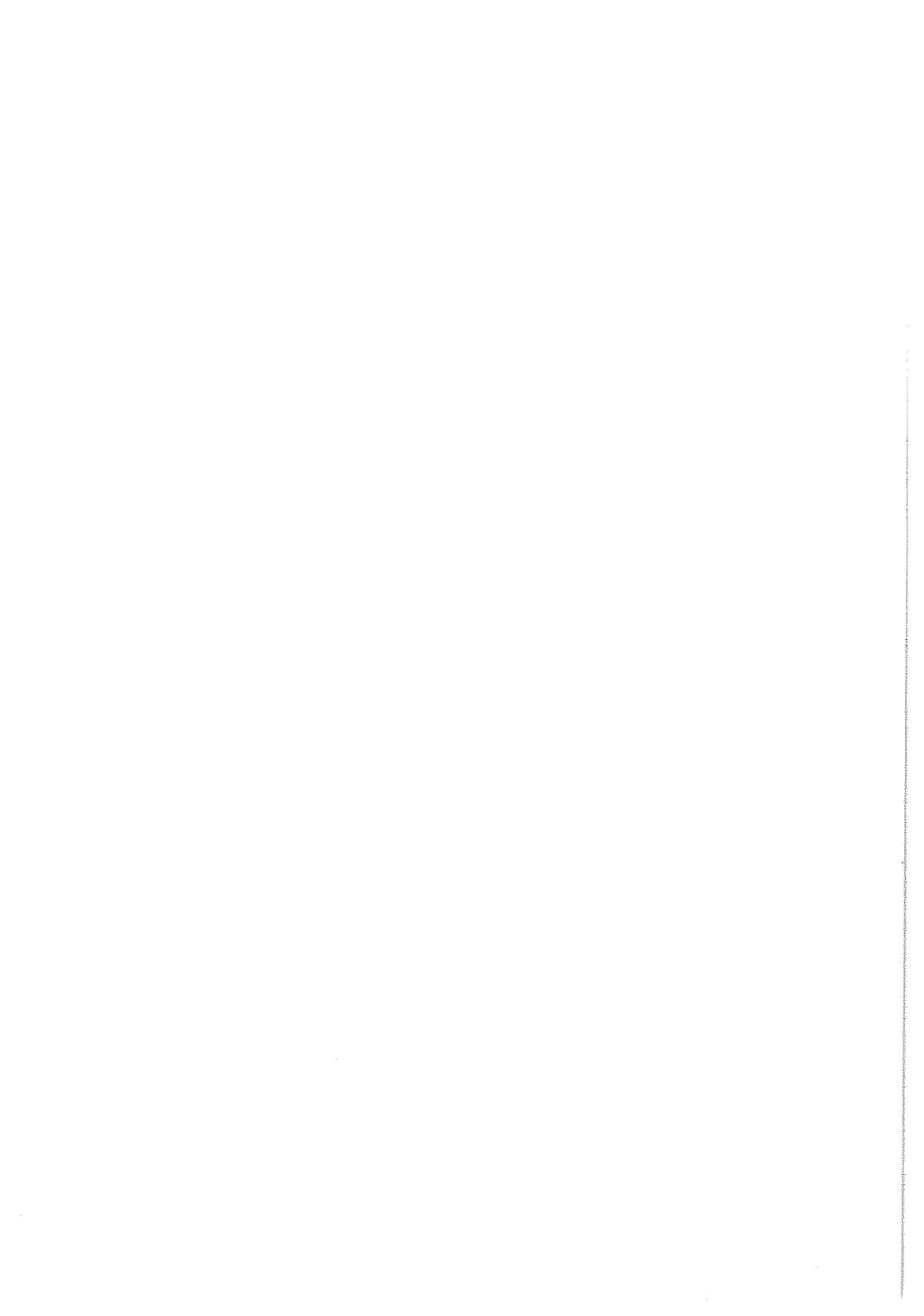
Heute kann aus mehrerlei Gründen auf die tätige Unterstützung durch das Touristbüro nicht mehr gerechnet werden. Auch erscheinen manche Passagen des Büchleins durch die Entwicklung der letzten zwölf Jahre so überholt, daß eine einfache Übernahme nicht verantwortet werden könnte, eine Neufassung aber mannigfache Recherchen voraussetzen würde.

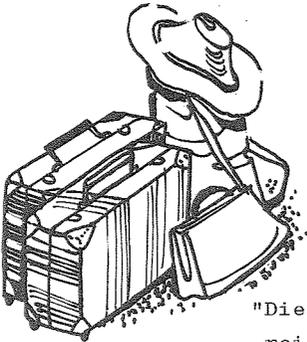
Für eine Neuauflage fehlt auch der Hauptanreiz, der seinerzeit zum Entstehen des Schriftchens führte: Ich wollte einen begrenzten Freundeskreis über die Insel informieren, ihre Liebe zu Silba, die der meinen ähnelte, bestätigen und durch Offenlegung der mir bekannten Fakten vertiefen. Das ist gelungen.

Herzlich gern aber habe ich das Angebot der Buchbinderin Antje Stuberrauch angenommen, den aktualisierten und erweiterten Text in bibliophiler Form noch einmal zusammenzustellen. Dabei handelt es sich um eine reine Liebhaberarbeit, bei welcher wirtschaftliche Erwägungen keine Rolle spielen.

Burglengenfeld, im Juli 1983


Peter Sabel





EINFÜHRUNG

"Die vielen großen und noch viel zahlreicheren kleinen Inseln Norddalmatiens werden derzeit noch kaum von einem Fremden besucht, so reich sie an Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur sind, so viele historische Erinnerungen sie bieten. Vor allem ist es die reine, sonnige Stille, die zusammen mit dem hundertfachen Liebreiz der Landschaft einen Heilschatz bedeutet, der unerschöpflich ist."

Diese Bemerkung in Kurt Schroeders Reiseführer "Jugoslawisches Küstenland" aus dem Jahre 1953 drang tief in mich ein. Sie ließ romantische, seit den Knabenjahren immer wieder beschwichtigte, doch niemals erstickte Wünsche aufleben, weckte Sehnsucht und Fernweh. Auf sie geht der Entschluß zu meiner ersten Reise nach Silba zurück.

Dem gleichen Reiseführer war zu entnehmen, daß man vom Reisebüro "Putnik" in Zadar nähere Auskünfte erhalten könne. Auf eine Anfrage bekam ich freundliche Antwort und den Rat, nach Silba zu reisen. Ein Empfehlungsschreiben des "Putnik", an das Hotel "Žalić" gerichtet, sollte mir in Silba gastliche Aufnahme sichern.

Wie groß war mein Erstaunen, als ich mit meinem Sohne an einem Sommertage des Jahres 1955 in Silba von Bord des inzwischen verschrotteten Dampferchens "Krk" ging und den Kai mit einer mehrhundertköpfigen Menschenmenge angefüllt sah, durch die wir uns mit unserem Gepäck nur mühsam vorwärtsdrängen konnten. Der Landessprache noch unkundig, brauchten wir über eine Stunde bis zum Hotel. Nicht nur dieses, auch alle Privatquartiere waren besetzt. Jedes Bett, jede Ottomane, jeder nur mögliche Schlafplatz war von Sommerurlaubern belegt, die hier in Massen die "reine, sonnige Stille" suchten.

Daß aus dem Erstaunen keine Enttäuschung wurde, ist einem Wesenszug der Silbaner zu danken: der Gastfreundschaft. "Gost u kući - bog u kući" - "Gast im Hause - Gott im Hause", sagt das Sprichwort. Die Sitte, den Gast zu ehren und zu beherbergen, ist durch uralte Tradition geheiligt.

Der jetzige Fleischhauer Ivo Turina, damals Dienstmann mit einem Eselchen als seinem Gefährten und Helfer, nahm sich unser an und versicherte immer wieder in gebrochenem Deutsch, daß in Silba niemand, unter den Tamarisken" zu schlafen brauche. Das müde Tier mit unserem Gepäck vor sich hinschiebend, zog er mit uns von Haus zu Haus, führte unverständliche Verhandlungen, wurde abgewiesen, zog weiter und wieder weiter.

Wir orientierten unsere Gemütsverfassung an der des Esels und ließen uns mitschieben. Ivos Zuversicht war beruhigend, wenn sie auch im Gegensatz zu den Tatsachen zu stehen schien.

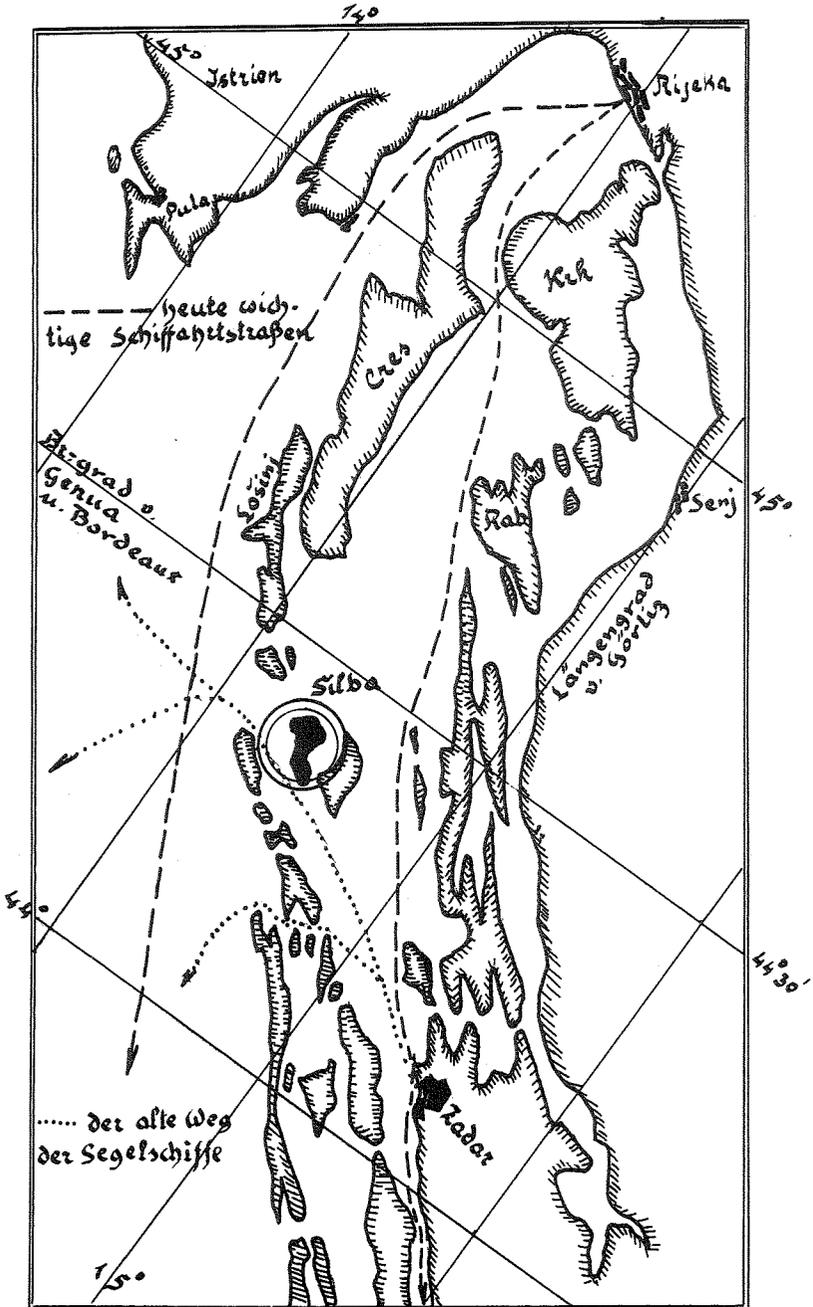
Er behielt recht. Noch ehe die "reine, sonnige Stille" durch ein Gewitter von subtropischer Heftigkeit jäh beendet wurde, befanden wir uns in einem sauberen Zimmer mit bequemen Betten, umsorgt von der alten Witwe eines Schiffsoffiziers. Schönen Dank, Ivica !

Hatte der Reiseführer gelogen ? Nein, er war nur mit seinen Angaben etwas hinter der Zeit zurückgeblieben. Das beweist auch die Angabe, daß Silba 1400 Einwohner habe. Bei Erscheinen des Büchleins waren es nur noch 430! Nicht nur jahre- sondern jahrzehntelang wurde die Insel bereits von Sommergästen besucht, zumeist von Kroaten, doch auch von Österreichern und Deutschen.

Wie steht es aber mit der sonnigen Stille? Es gibt sie noch, heute wie ehemals. Kaum eine Viertelstunde braucht man das steinige Ufer entlangzugehen, um mit der Sonne, dem Meer und dem Duft von tausend würzigen Kräutern allein zu sein.

Der Widerspruch zwischen den Angaben des Reisebüchleins und den angetroffenen Verhältnissen lenkt indessen den Blick geradeswegs auf die Tatsache, daß Silba im Wandel begriffen ist. Die Insel hat, wie später genauer ausgeführt werden soll, Zeiten der Blüte und Zeiten des Niedergangs erlebt. Es scheint, als wolle der Zustrom der Fremden die Mittel herbeiführen, die dem verarmten Eiland zu neuer Blüte verhelfen könnten; es wäre die dritte Blüte im Laufe seiner vielhundertjährigen Geschichte.

Die natürlichen Voraussetzungen für die Erholung gehetzter und geschwächter Menschen, welche die Unmittelbarkeit einer Begegnung mit Natur und Menschen suchen und auf Luxus verzichten, sind vorhanden. Wenn der Reiseführer von einem unerschöpflichen Heilschatz spricht, sagt er die Wahrheit.



Die Lage Silbas im nordadriatischen Raum.

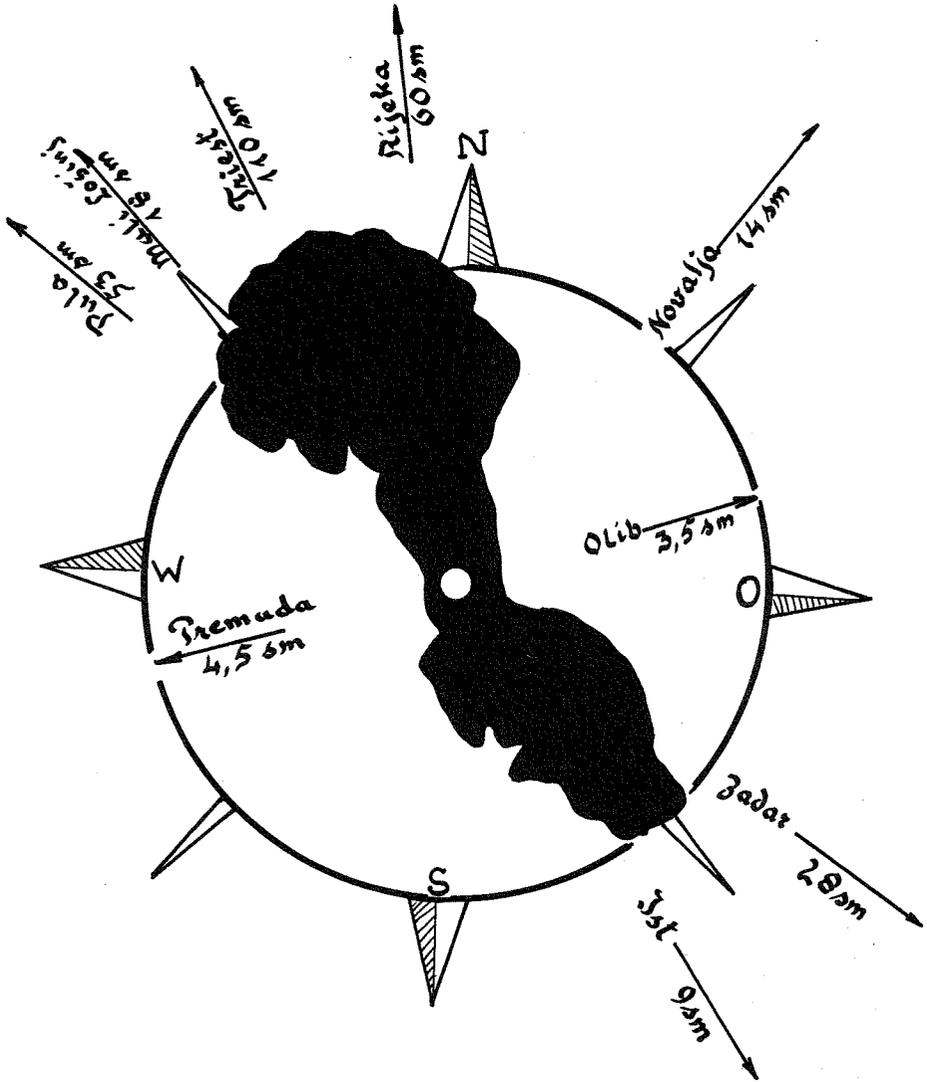


D I E L A G E

Silba liegt, flankiert von seinen Nachbarinseln Olib im Osten und Premuda im Westen, am äußersten Rande des Archipels von Zadar. Es bildet mit seinen beiden Nachbarn die nördlichste Inselgruppe Dalmatiens. Von seinem Nordufer aus erblickt man die Silhouetten der Inseln Ilovik (auch Sveti Petar genannt) und Lošinj, die schon zum Quarnero gehören. Der Blick nach Nordosten sieht über dem niederen, gelblichen Streifen, als der die Insel Pag erscheint, das karstige Velebitgebirge zu großer Höhe ansteigen und trifft auch im Mai noch auf schneebedeckte Gipfel. Im Westen erstreckt sich Premuda wie eine lange Barriere schützend zwischen der Inselwelt und der offenen Adria. Schauen wir vom Südende der Insel aus, so schweift unser Blick über eine große Zahl hügeliger und bergiger Eilande, welche die Brückenpfeiler nach Zadar bilden. Man erkennt in nächster Nähe die unbewohnten, bizarren Grebeni, weiter Škarda, Ist (mit einem weißen Kirchlein auf dem Berggipfel) und Molat. Im Dunst verschwimmen die Konturen der Insel Ugljan, unmittelbar vor Zadar.

Jahrhundertlang hat die Lage in besonderer Weise das Schicksal der Insel mitbestimmt. Silba liegt an einem uralten, schon in vorgeschichtlicher Zeit befahrenen Schifffahrtswege, der die dalmatinische Küste mit der Halbinsel Istrien, mit der Bucht von Triest und mit Venedig verbindet. Heute, im Zeitalter der schnellen Dampfer und Motorschiffe haben sich andere Linien herausgebildet, doch ist der alte Weg der Segelschiffe bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von größter Bedeutung gewesen. An Silba sind Schiffe aller Art vorbeigezogen, von der argonautischen Galione bis zum Turbinenschnellschiff, das die Ozeane überquert. Als im Jahre 1202 der blinde Doge Enrico Dandolo, 94 Jahre alt, mit zahlungsunfähigen französischen Rittern den Auftakt zum 4. Kreuzzug dadurch gab, daß er von ihnen das (christliche) Zadar für Venedig erobern ließ, glitt seine Flotte an den Gestaden Silbas vorüber. Im Hafen von Silba wurde am 27. Januar 1576 die mit Waren aus Dubrovnik beladene Galione des Patrons Vranič von einer Marsiliana der Uskoken überfallen. An Silba vorbei führt Jugoslawiens Staatspräsident hohe Gäste an Bord seiner Yacht "Galeb" ("Möve") auf dem Wege zu seinem Sommersitz, der Insel Brioni bei Pula. Bedenkt man, daß Silbas Küste durch einige Buchten gegliedert ist, die den Schiffen das Ankern ermöglichen (Sveti Ante, Pocukmarak, Papranica und andere), so versteht man, daß das Leben der Silbaner seit jeher aufs engste mit dem Meere verbunden war.

Bescheiden waren die Anfänge: ein armseliges Fischerleben, der Küste eng verhaftet. Später haben die Silbaner als Seefahrer den Wohlstand ihrer Insel begründet und eine hohe Blüte des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens herbeigeführt, wovon unverwischbare Spuren im Ortsbild und im Charakter der Bewohner zurückgeblieben sind. Es war die für die Segelschifffahrt so günstige Lage, die diese Entwicklung ermöglicht hatte. Die im 19. Jahrhundert aufkommende Dampfschifffahrt hat dem ein Ende gesetzt.



Entfernungen von Silba zu bekannteren Orten
in Seemeilen (1 sm = 1,852 km)

Fahrzeiten der Schiffe

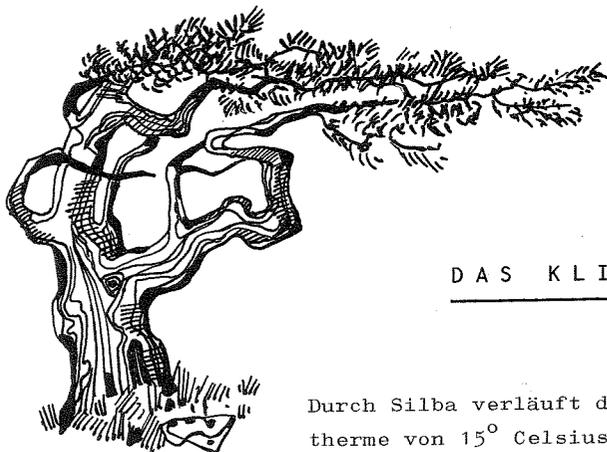
- nach Rijeka: 6 Stunden 45 Minuten (über Rab)
- nach Zadar: 2 Stunden (m/s "Marina", direkt)
bis 4 Stunden (Lokalschiffe)
- nach Pula: 5 Stunden 45 Minuten (m/s "Marina")

Heute spielt Silba im Schiffsverkehr eine unbedeutende Rolle. Es wird ganz - jährlich täglich von einem Lokalschiff der Jadrolinija von Zadar aus angelaufen, das es auch mit den Nachbarinseln Olib, Premuda und Ilovik verbindet. In der Sommersaison, etwa von Mitte Juni bis Mitte September, ist Silba auch mit Rijeka direkt verbunden, heuer (1983) jeweils am Freitag und Samstag. Das Fährschiff "Marina" (Reederei und Heimathafen in Mali Lošinj) legt im Winter wöchentlich an zwei, in der Saison an vier Tagen in Silba an, jeweils zweimal, nämlich auf der Hin- und Rückfahrt nach oder von Zadar. Es kann wegen seines Tiefgangs nur den vor einigen Jahren verlängerten Kai "Zalič" benutzen; bei schlechten Windverhältnissen kann es überhaupt nicht anlegen, dann muß ausgebootet werden, aber auch das nur, wenn es der Wellengang erlaubt. Seine Route ist folgende: Pula - Mali Lošinj - Silba - Zadar und zurück mit der Möglichkeit, sommers am Donnerstag/Freitag nach Venedig zu verlängern oder Freitag/Samstag von Venedig ohne Umsteigen nach Silba zu gelangen.

Zu den Nachbarinseln kommt man auch unabhängig von den Schiffen mit Silbaner Motorbooten. Haben von einigen Jahren noch zahlreiche Bootsbesitzer ihre Dienste angeboten, so haben jetzt erhöhte Sicherheitsanforderungen, aufksamere behördliche Kontrolle und Benzinverknappung dazu geführt, daß praktisch nur noch ein einziger Bootsführer (mit amtlicher Lizenz) solche Taxidienste leistet. Er befördert auch den auf Silba ansässigen Arzt zu den Inseln Olib, Premuda und Ist, wo dieser regelmäßige Sprechstunden hält. Nach Olib und Premuda gelangt man in weniger als einer halben Stunde, nach Novalja auf der Insel Pag, von wo aus Auto- busverkehr nach Zadar besteht, braucht man je nach Wind und Wetter zwei bis drei Stunden.

Wie wichtig wiederum der Schiffsverkehr für die Insel Silba ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß fast alle lebenswichtigen Dinge herangeführt werden müssen: Nahrungsmittel, Baustoffe, Butangas in Flaschen, Verbrauchsgüter aller Art. Am allabendlich nach 17 Uhr eintreffenden Lokalschiff versammelt sich stets eine größere Menschenmenge, um zu sehen, was es mitbringt. Man gewinnt den Eindruck, daß das Anlegen des Personen- und Versorgungsdampfers (zwar längst motorgetrieben, doch bei älteren Leuten immer noch "vapor" genannt) zum bedeutendsten Ereignis des Tages wird.

Anschließend an das flinke Entladen rattern zwei Traktoren der Genossenschaft mit ihren Anhängern zwischen dem Kai und den beiden Läden hin und her und befördern die Güter dorthin, wo sich manchmal schon eine längere Schlange von geduldig wartenden Käufern gebildet hat.



D A S K L I M A

Durch Silba verläuft die Jahres - Isotherme von 15° Celsius, d.h. daß die durchschnittliche Jahrestemperatur 15° beträgt. Nach Bošnjak bedeutet das eine positive Temperaturanomalie von 5° .

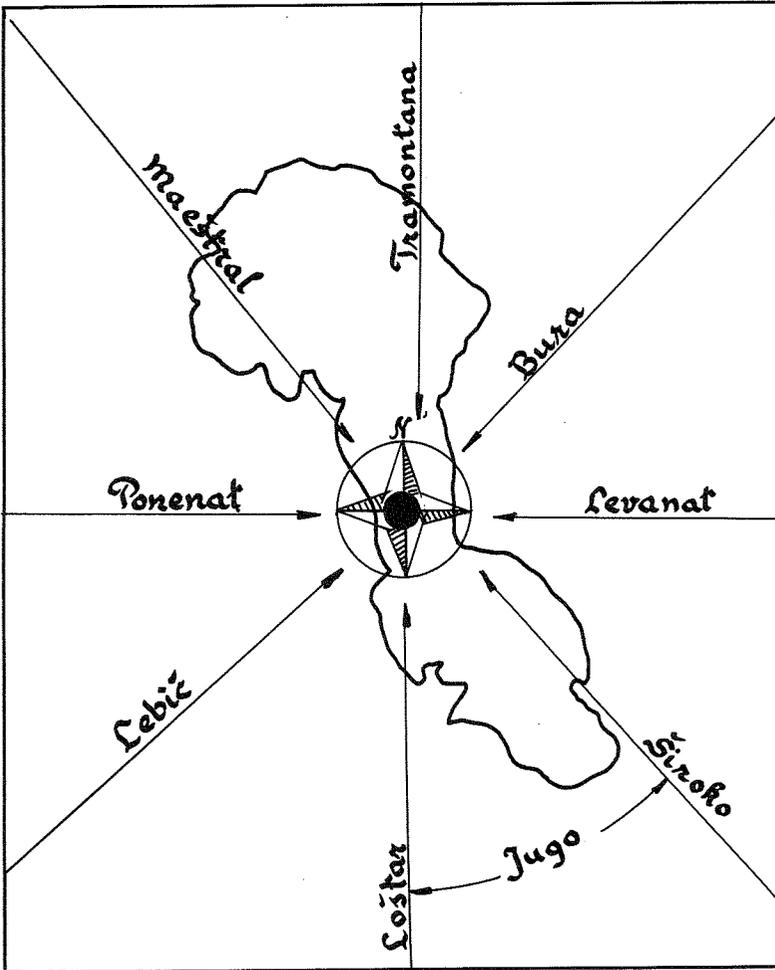
Wichtiger sind für die Beurteilung des Klimas die Isothermen des kältesten und des wärmsten Monats. So gilt für den Januar ein Durchschnitt von 7° und für den Juli von 23° . Die Jahresschwankung beträgt danach 16° , nach anderen Angaben sogar nur 14° ; auf jeden Fall handelt es sich also um Meeresklima. Immerhin muß erwähnt werden, daß in Silba fast alle Jahre etwas Schnee fällt, zumeist im Februar, womit dieser Monat in den Verdacht gerät, der kälteste des Jahres zu sein. Für den Urlauber sei noch gesagt, daß man in den Sommermonaten mit einem Tagesdurchschnitt von 22° , in Frühling und Herbst mit einem von 15° rechnen kann.

Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt rund 800 mm. Gering sind erfahrungsgemäß die Regenfälle in den Monaten April bis September. Der dann folgende Herbst ist regenreich, und der Winter steht ihm nur um weniges nach. Als regenreichster Monat wird der Oktober bezeichnet. Die Niederschläge fallen häufig als Schauerregen von großer Heftigkeit. Gelegentlich gibt es auch in Silba klimatische Überraschungen: im Jahre 1929 lag die Insel längere Zeit unter einer dicken Schneeschicht, und auch anfangs der sechziger Jahre sollen sich Schneemänner auf der Piazza ganze drei Tage lang gehalten haben.

Die relative Luftfeuchtigkeit liegt mit 70% etwas höher als an der Küste. Man bemerkt sie oft in dem plötzlich sich bildenden Tau nach Sonnenuntergang. Kaum ist hinter der Nordspitze von Premuda die Sonne ins Meer gesunken, so werden alle Gräser und Kräuter feucht. Die für das Auffangen des Taues besonders ausgestatteten Tamarisken triefen manchmal geradezu. Streift man sie versehentlich mit Hand oder Wange im Dunkel, so erschrickt man förmlich vor dem unerwarteten Naß.

Viele der auf die Insel zuwehenden Winde werden von den Seeleuten mit Namen belegt. Die Silbaner sind auch heute noch in der Lage, geringfügige Unterschiede in der Windrichtung zu spüren und die Winde nach der Richtung beim Namen zu nennen.

Manche dieser Namen zeigen durch ihren romanischen Stamm ihre Herkunft aus dem italienischen Sprachgebiet (Tramontana, Levanat, Maeštral). Von besonderer Bedeutung und von ausgeprägtem Charakter sind drei wetterbestimmende Winde: die Bura, der Jugo und der Maeštral.



Die Hauptrichtungen der Winde und deren Namen

Hier mag eine Liste der Windbezeichnungen folgen, wie sie von Fräulein Žorž, Lehrerin in Silba, aufgezeichnet wurde:

Himmelsrichtung	Name	
Nord	Tramontana	
Nordnordost	Gregotramontana	
Nordost	Bura, Gregobura	
Ost	Levanat	
Ostsüdost	Širokolevanat	} Jugo
Südost	Široko	
Südsüdost	Oštroširoko	
Süd	Oštro, Loštar	
Südsüdwest	Oštrolebić	
Südwest	Lebić oder Lebićada	
West-südwest	Ponentelebić	
West	Ponenat	
Westnordwest	Ponentemaestrał	
Nordwest	Maeštral	} Zmorac
Nordnordwest	Maeštraltramontana	
Nord	Tramontana	

Die Bura, der berühmte kalte Fallwind aus den Dinarischen Gebirgen, greift von Nordosten her die Insel an, peitscht in kürzester Zeit wilde Wogen hoch und jagt den salzigen Schaum manchmal kilometerweit waagrecht über das Meer dahin und bis in die Gärten, wo er erheblichen Schaden anrichtet. Die Pflanzen werden mit Salz überkrustet, und wenn nicht ein nachfolgender Regen sie wieder reinwäscht, sehen sie nach einiger Zeit aus, als habe man sie mit kochendem Wasser bespritzt. Die Erscheinung erklärt sich so, daß die Salzflecken den Blättern Feuchtigkeit entziehen. Sie werden "brandig".

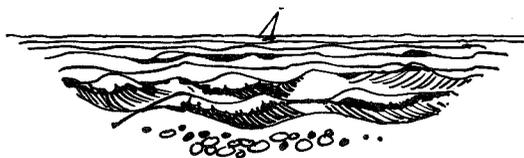
Sträucher und Bäume am Nordostufer, wo sich solche überhaupt halten konnten, weisen mit Zweigen und Ästen in die Richtung, die ihnen die Bura vorschrieb. Noch mitten im Dorfe und auf dem Wege zum Friedhof fallen die einseitwendigen Bäume ins Auge, deren Verkrüppelung das Werk der Bura ist. Wegen ihres unvermuteten Auftretens ist sie eine echte Gefahr für den Bootsverkehr. Am 27. April 1962 warf sie in raschem, tückischem Zugriff das Motorboot um, in welchem Schüler und Schülerinnen einer Handelsschulklasse aus Mali Lošinj einen Ausflug nach Rab begonnen hatten. Nur drei der jungen Leute retteten sich schwimmend auf das unbewohnte Inselchen Trstenik, dreizehn Buben und acht Mädchen ertranken. Wetterfähige Menschen befinden sich bei Bura durchaus wohl. Die saubere Kühle erfrischt und regt den Kreislauf an. Außerdem ist die Bura als Schönwetterbringer bekannt; sie fegt den Himmel frei von Wolken und Dunst. So rasch wie sie kommt, verschwindet sie oft wieder; ihr folgen Tage strahlenden Sonnenscheins.

Der Jugo ist, wie sein Name sagt, ein Südwind. Er ist ein Bruder des italienischen Schirocco. Über dem Mittelmeerbecken saugt er sich voller Feuchtigkeit und färbt den Himmel bleigrau. Er ist der Regenbringer für die Insel und kann ebenfalls zu großer Heftigkeit anwachsen, wenn auch sein Anschwellen nicht die Sprunghaftigkeit der Bura erreicht. Kaum weht ein Lüftchen aus dem Süden, so sagt schon alles: wir bekommen Regen. Was den Urlauber verstimmen mag, freut jedoch die Silbaner. Wasser ist knapp; man ist hier vom Regen abhängig. Er füllt die Zisternen und erlaubt vielleicht, daß sie im Sommer unverschlossen bleiben. Wetterfähigen Menschen macht der Jugo zu schaffen. Er läßt sie müde und matt werden und hemmt jegliche Unternehmungslust. Diese unangenehmen Wirkungen sollen von

elektrischen Ladungen herrühren, ähnlich wie beim Föhn. So sehnt sich der Feriengast bei Südwind nach dem frischen Atem der Bura; die Wünsche der Insulaner nehmen die entgegengesetzte Richtung.

Indessen spielen beide Winde, wie schon gesagt wurde, in der Haupturlaubszeit eine geringe Rolle, denn im Sommer dominiert der Maeštral. Das ist ein Tageswind, der bei Sonnenschein aus vorwiegend westlicher Richtung vom Meere hereinweht und die Schwüle vertreibt. Er ist sehr mild, oft nur ein sanftes Fächeln, das die schwitzende Stirn angenehm kühlt und die lockere Hemdbluse bläht. Seltener schwillt er so weit an, daß er harmlose Wellen gegen die steinige Westküste klatschen läßt.

Die B e w ö l k u n g ist allgemein gering; die Sonnentage überwiegen stark, und das ganz besonders im Sommer. Aus Mangel an bestätigten Beobachtungsergebnissen können hier nur Vergleichszahlen von den nördlicher liegenden Quarnero-Inseln angeführt werden. So hat Mali Lošinj durchschnittlich 2417 und Rab 2479 Sonnenstunden im Jahre. Für das flachere Silba können die Werte nicht ungünstiger sein, so daß es sich mit Recht als "Sonneninsel" betrachten darf.

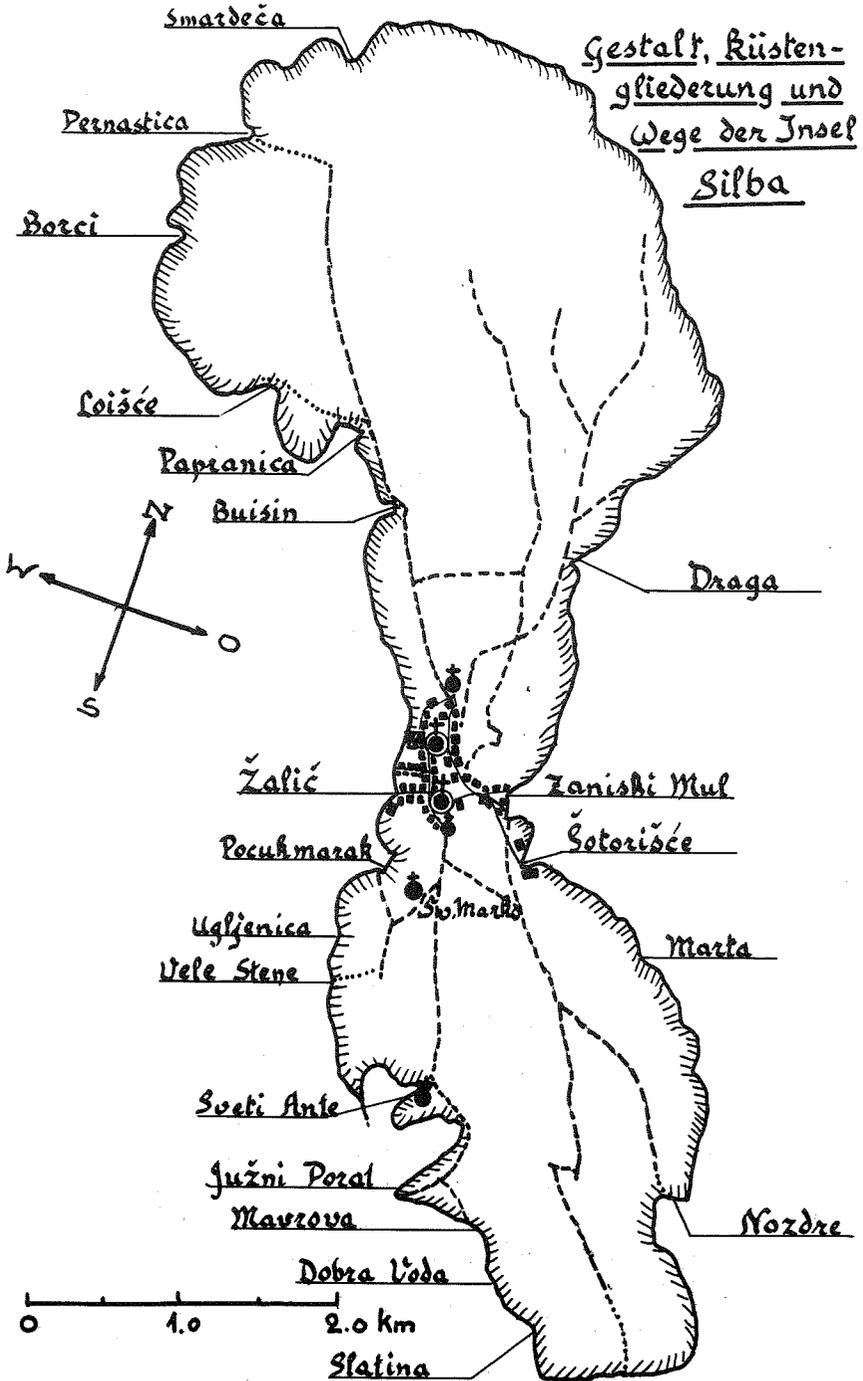


D I E B O D E N G E S T A L T

Silba erstreckt sich in dinarischer Richtung, also von Nordwesten nach Südosten. In dieser Richtung erreicht es seine größte Länge mit 8,3 km. Sein Grundriß ähnelt der Ziffer 8; in der Mitte ist es eng geschnürt, dort beträgt die Luftlinie von Ufer zu Ufer nur 700 m. Der breitere Nordwestteil hat einen größten Durchmesser von 3,25 km, der schmalere Südostteil erreicht 2 km. Die Insel ist also klein, ihre Bodenfläche beträgt 15 Quadratkilometer oder 1500 ha.

Trotz zahlreicher Buchten (Bošnjak zählt 30) ist die Küstengliederung gering. Die gemessene Länge des Ufers ist mit 26 km nur 1,9 mal so groß wie der Umfang eines Kreises mit dem gleichen Flächeninhalt von 15 qkm.

Die wichtigsten Buchten seien hier aufgezählt, wobei wir an der Südostspitze beginnen und die Insel im Uhrzeigersinne umrunden. Zwei flache Einbuchtungen, Slatina und Dobra Voda machen den Anfang. Das Meer hat hier aus gerundeten Steinen einen Damm von beträchtlicher Länge geschaffen. Es folgt die zum Baden vorzüglich geeignete Mavrova, die ein wenig weiter ins Land hineinreicht und mit einem Steineichenwäldchen - die deutschsprachigen Gäste nennen es "Garten Eden" - Schatten und Windschutz bietet. Nördlich der Landzunge mit dem Leuchtturmwärterhaus greift die Bucht Južni Porat tief ins Land hinein. Sie wird am Ende so flach, daß hier kleinste Kinder und Nichtschwimmer gefahrlos baden können. Ihr Grund besteht zudem aus feinem, weißen Sand. Ein mit Pinien bestandener Hügel trennt sie von der Sankt-Antonius-Bucht, Sveti Ante, an deren Gestade eine dem Heiligen gewidmete Kapelle steht. Im weiteren Verlauf fehlen zunächst tiefe Einschnitte, von ein paar kleinen Nischen unterhalb der imposanten Kalksteinwand Vele Stene abgesehen.



Einen knappen Kilometer nördlich der Wand springt unerwartet die Ugljenica zwischen die Uferfelsen und bildet einen windgeschützten, abgeschlossenen Badeplatz. Es folgt unterhalb des Friedhofes Pocukmarak (= "unter Sankt Markus") mit einem Pinienwäldchen, schon kurz vor dem Hotel Žalić. Als Žalić wird das Küstenstück vom Hotel bis zum gleichnamigen Kai bezeichnet. Der Name leitet sich von Žali (kroatisch) her; so werden die vom Meere rundgeschliffenen Steinchen genannt. Soweit das Dorf noch nördlich des Dampferkais an das Wasser stößt, heißt der Küstenstreifen Carpusina. Weiter im Norden, von der Siedlung schon eine Viertelstunde Weges entfernt, schneiden geschwisterlich nebeneinander Buisin und Pa-pranica ein, die beide von einem Hauptwege berührt werden. Ihnen folgt die flachsandige Loišće, die ähnlich Južni Porat weit ins Land eindringt. Nun kommt ein langes Stück kaum gegliederter Küste mit ein paar kleinen, von Land her schwer erreichbaren Einschnitten, von denen die Doppelbucht Borci Spuren eines früheren Bauwerks zeigt. Einer der Einschnitte heißt "Fratrova Valica"; hier soll in früheren Jahrhunderten der Badeplatz der Klosterbrüder, der fratres, gewesen sein. Ein beliebtes Ausflugsziel ist die nun folgende, charakteristisch ausgeformte Pernastica, nach der sich der Silbaner Touristenverein nennt. Man erreicht sie auch auf dem Landwege leicht in einstündigem Marsch vom Dorfe aus. Hier haben die Wogen dicke Polster von Braunalgen herausgeworfen, denen ein schwacher Geruch von Schwefelwasserstoff entströmt. Es folgt die in gleicher Weise algenbedeckte Vela Smrdeča, deren Name (von kroat. smrdjeti = stinken) auf den hier noch ausgeprägteren Schwefelgeruch hinweist. Über das schlechtgegliederte (Mala Smrdeča und Glavica, auch Dražice sind kaum als Buchten zu bezeichnen) und von der Bura blankgefegte Nordostufer gelangen wir schließlich zur Draga, die aus Mangel an schattenspendendem

Bewuchs in der großen Sommerhitze kein Ziel für empfindliche Leute sein kann. Unterhalb des Dorfes wird Zaniski besonders von den Urlaubern der "Fotokemika" aus Zagreb aufgesucht, die in der Nähe ihr Erholungsheim haben. Am Osthafen Mul vorbei gelangen wir zu der weitaus belebtesten und beliebtesten Badebucht Šotorišće, welche ideale Voraussetzungen für den Badebetrieb bietet und sich noch in Muška Valica (Männerbucht) und Ženska Valica (Frauenbucht) untergliedert, Bezeichnungen aus der Zeit, als noch nach Geschlechtern getrennt gebadet wurde.

Hier verlassen wir das Dorf wieder und streben weiter nach Südosten. Wir treffen die kleine Doppelbucht Marta und die scharf ausgeprägte Nozdre, über der das Erholungsheim der Post schon jahrelang leer steht. Dann erreichen wir über Klippen den Ausgangspunkt unserer Wanderung, durch einen im Wasser stehenden Leuchtturm markiert.

Die Insel besteht überwiegend aus Kalk der oberen Kreidezeit und aus tertiären Sedimentgesteinen. An einigen Stellen treten Adern kristallinen Kalkes zutage, der durch Eisenverbindungen eine gelbe bis braune Färbung erhalten hat. Der Aufbau der Insel ist recht klar; alle Schichten haben den dinarischen Verlauf und überall dort, wo sie sich zeigen, geben sie die typische Richtung Nordwest-Südost an. Das Relief ist einfach. Die höchste Erhebung im Nordwestteil - auf einigen Karten als Perečnik bezeichnet (die Silbaner wenden diesen Namen nicht an) - erreicht 80 m ü/M. Eine Besonderheit stellt die Kalksteinwand Vele Stene dar; hier sind ältere über jüngere Erdschichten geglitten. Sonst bleibt die Insel flach; die Meereshöhen bewegen sich zwischen 0 und 50 m. Erich Kuby, der in den fünfziger Jahren mit seiner Familie Silba mehrmals besuchte und ein Kinderbuch unter dem Titel "Wir entdecken eine Insel" schrieb (Schneider-Verlag), verhehlt dem Leser nicht die Enttäuschung seiner Kinder beim ersten Anblick vom Schiff aus. Die Reize der Insel Silba liegen nicht in der Bodengestalt.

Vom Boden gibt es nur zwei Typen: Roterde und sterilen Stein. Während der größte Teil der Insel das steinige Skelett zeigt, hat sich die Roterde als Verwitterungsprodukt in Vertiefungen, Dolinen und Trockentälern, aber auch am Rande der Buchten angesammelt. Im Dorfe und in seiner Nähe ist Roterde vom Menschen zusammengetragen und in Kultur genommen worden. Das Überwiegen des kargen Steinbodens mit spärlichem Bewuchs verleiht der Landschaft den besonderen Zug herber Schönheit.



DIE PFLANZENWELT

Wer des mitunter heftigen Wütens der Bura gedenkt, versteht sogleich, daß die Vegetation sich auf der Südwestseite üppiger entfalten konnte, weil diese Seite im Windschatten liegt. Es sind, vom Kulturland abgesehen, drei Pflanzenformationen, die sich natürlicherweise entwickelt haben: Wald, *Machia* und karstiges Weideland.

Der *Wald* setzt sich aus wintergrünen Hölzern zusammen, wobei die Lorbeereiche (*quercus ilex*) überwiegt. Dichtes, vielfältig zusammengesetztes Gebüsch macht ihn schwer durchdringlich. Unter Pinien mit ihren schattigen Schirmkronen bleibt der Boden ohne Unterholz. Oliven- und Feigenbäume sind vom Menschen angepflanzt.

Die *Machia*, aus Hartlaubsträuchern gebildet, ist eine für die Mittelmeerländer typische Pflanzengesellschaft. Sie bildet zusammenhängende Flächen dichten Gebüsches, das die hindurchgebahnten Wege schnell wieder überwuchert. Der Fremde, welcher einem der vielgewundenen, sich

verzweigenden und sich verlierenden Pfade durch die Macchia folgt, bemerkt nicht selten zu seiner Bestürzung, daß es im Busch weder vorwärts noch rückwärts geht und er plötzlich zum Gefangenen geworden ist. Die hinter dem Wanderer wieder zusammengeschlagenen Zweige machen den Pfad unkenntlich, die Orientierung ist in dem grünen Dickicht ohnehin schnell verloren. Goethes Verse fallen ihm ein:

Aber abseits, wer ist's ?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Auf dem sterilen, felsigen Untergrund hat sich eine *Gesteinsflora* herausgebildet, die aus vereinzelt holzigen und krautigen Xerophyten (Trockenpflanzen) besteht. Ist diese Vegetationsform auch keineswegs üppig, so zieht sie doch mit ihrem Reichtum an hübschen Blumen und duftenden Kräutern die Aufmerksamkeit an. Sie ist es, die der Insel besonders an sonnigen Tagen einen unverwechselbaren, herb-aromatischen Duft verleiht, den eine feine Nase bei günstigem Winde schon auf dem sich nähernden Schiffe verspürt, lange bevor es anlegt, Das von Napoleon Bonaparte überlieferte Wort, man könne seine Heimatinsel Korsika mit geschlossenen Augen erkennen, gilt gleichermaßen für die Insel Silba. Ihr Duft ist typisch, einmalig und unterscheidet sie bei vielen anderen Gemeinsamkeiten von ihren Nachbarinseln.

Die hinter Steine sich duckenden, aus Felsspalten hervorlugenden, anspruchslosen Pflänzchen rühren durch ihre schlichte Schönheit und ihre Lebenskraft. Sie sind der Trockenheit durch Organe und Einrichtungen angepaßt: manche durch

harte, die Verdunstung hindernde Blätter, manche durch fleischige, die das Wasser speichern. Andere haben Haare, welche den Tau der Nacht auffangen und gierig einsaugen. Es gibt Pflanzen, äußerlich klein von Wuchs, deren Wurzeln um ein Vielfaches die Länge ihrer oberirdischen Teile übertreffen, sich in tausend Verästelungen in die kleinsten Ritzen zersprungener Steine vorantasten und dort dichte, filzige Gewebe bilden, in denen sich die Feuchtigkeit gelegentlicher Niederschläge lange hält. Manche Arten, denen ein winziges Fleckchen der rotbraunen Erde zur Verfügung steht, bedecken dieses sofort mit einer Blattrosette, in deren Zirkel kein weiteres Pflanzenleben mehr aufkommt; auch schützt dieser lebende Teppich das wenige Erdreich vor dem Austrocknen. Kennzeichnend für alle diese Gewächse ist der zähe und scheinbar einfallsreiche Kampf, den sie gegen Dürre und Verdunstung führen. Dennoch bleibt oft die Sonne Sieger, versengt und dörft in den Sommermonaten das Blattwerk, so daß es vergilbt und abstirbt. Erst der Herbstregen lockt das Pflanzenleben neu hervor.

Es kann uns nicht wundern, daß wir in Silba eine ganze Reihe von Blumen finden, die für die Kürze ihrer Vegetationsperiode und die Länge ihrer Ruhezeit bekannt sind. Wer die Insel nur im Sommer besucht, vermag es kaum zu glauben, daß hier im April aus unzähligen geschützten Winkeln die roten Blüten des Alpenveilchens hervorgeschaut haben, daß man um die gleiche Zeit im Nordteile Sträuße von Narzissen pflücken konnte und daß im Mai aus mancher Felsenspalte in unmittelbarer Nähe des Ufers (so bei Južni Porat und an der Pernastica) sich der Schaft einer wilden Gladiole mit edlen, purpurfarbenen Blüten erhob. Diese und viele andere Blumen haben unterirdische Zwiebeln oder Knollen, in welche sich das Leben zurückzieht, sobald die Sonne die Oberhand gewinnt.

Neben den drei erwähnten Haupt-Pflanzengesellschaften gibt es noch die unter der Einwirkung des Menschen entstandenen: die Ruderal-, die Mauer- und die Gartenflora. Es ist nicht nur der Nutzen, der die Auswahl der G a r t e n-Pflanzen bestimmt. Auch der Schönheitssinn der Bewohner offenbart sich in vielen Gärten durch die Anlage von Blumenbeeten, das Bepflanzen von Mauern mit Feigenkakteen und Agaven und hier und da durch das liebevolle Hochziehen von Passionsblumen oder Trichterwinden an einer Hauswand, wo sie in geschützter Lage einen zauberhaften Blütenreichtum entfalten. An Nutzpflanzen finden wir in den Gärten Salate und Gemüse verschiedener Art, besonders Bohnen, Tomaten, Fenchel, Mangold und Spinat, hier und da Artischocken und Kartoffeln. Obstbäume gedeihen recht gut, am besten wohl die Feigen, wovon es frühe und späte Sorten gibt. Zitronen- und Orangenbäume findet man nur vereinzelt. Die Lorbeereiche im Hofe der bekannten Schiffseignerfamilie Bogdanić (unweit des Konsumladens) ist ein besonders großes, schönes und altes Exemplar und versinnbildlicht die stolze und traditionsreiche Vergangenheit der Besitzer.

Die für Silba wie für andere Mittelmeerinseln typischen T a m a r i s k e n , feinblättrige Sträucher und niedrige Bäume, ziehen aus mancherlei Gründen das Interesse auf sich. Wenn im Sommer die Sonne unbarmherzig herniederbrennt, erweisen sie sich als ideale Schattenspender. Ihr lockeres Blattwerk bricht die Kraft der sengenden Strahlen, läßt aber die bewegte Luft hindurchstreichen und verdoppelt somit die kühlende Wirkung. Die schönsten Exemplare findet man an der belebten Badebucht Šotorišće zwischen dem Mavro-Anwesen und dem vor einigen Jahren neuerbauten Restaurant Mirta.

Dort haben sie sich teilweise zu ansehnlichen Bäumen entwickelt, unter denen in Gruppen die Badegäste lagern. Manche der Tamarisken stehen mit ihren Wurzeln, die sie tief ins brüchige Kalkgestein vorschieben, im Meerwasser, und man fragt sich, wie sie mit dem Salzgehalt fertig werden. Dieses Rätsel löst sich nachts, wenn das Blattgefieder voller Tautropfen hängt. Bei den in Meeresnähe stehenden Büschen schmeckt der Tau auffallend salzig. Auf dem Wege der Osmose wird das aufgesogene Salz von den Wurzeln über Stamm und Zweige bis in die feinen Blättchen geleitet und gelangt, ebenfalls durch osmotischen Druck, in den dicht anhaftenden Tau. Pflanzen, die meeresferner stehen, mischen dem Tau weniger Salz bei, was eine nächtliche Kostprobe beweisen kann.

Einige Wildpflanzen werden genutzt. Aus Rosmarin, Lavendel, Salbei, Wermuth, Akazienblüten und Myrthen wird aetherisches Öl gewonnen. Hagebutten und Vogelbeeren liefern Marmelade, auch Wein wird daraus bereitet. Brombeeren säumen reichlich die Wegränder. Aus allerlei Heilkräutern wird Tee hergestellt, andere werden zum Würzen von Schnaps verwendet. Dem gleichen Zwecke dienen die Früchte der Lorbeereiche, der Myrthe und des Wachholders. Im Allheilmittel "ALGA" haben sich viele dieser Kräutersäfte ein Stell-dichein gegeben. In verschiedenen Mischungen verleihen sie den Schnäpsen "Pelinkovac", "Vlahovac" und "Travarica" deren besonderen Charakter. Der hausgebrannte Rakija, ein Tresterschnaps, wird mit Fenchel gewürzt. Er heißt dann Komovica; ohne Beigabe wird er auch Lozovača genannt (von loza = Traube).



DIE TIERWELT



Von wildlebenden Säugetieren gibt es verschwindend wenige Arten (von den Haustieren soll unter "Wirtschaft" gesprochen werden). Kleine **W i l d k a n i n c h e n**, halb so groß wie die mitteleuropäischen, führen ein verstecktes Dasein in Büschen und Gehölzen und wagen sich in der Dämmerung heraus, um über den karstigen Boden zu hoppelnd. Als ungebetene Gäste erscheinen sie familienweise in den entfernter liegenden Gärten, um die Qualität des Gemüses zu kontrollieren. Die Jungtiere werden von den Buben in ihren Erdröhren aufgespürt, ausgegraben und teilweise in Hasenställen weitergezogen. Mehrere Männer haben die Jagderlaubnis und erlegen nicht selten ein halbes Dutzend der Tiere in einem Pirschgang. Von einer Abnahme der Kaninchen ist dennoch nichts zu merken.

Daß es Mäuse verschiedener Arten gibt, ist selbstverständlich. Zu einer eigentlichen Plage haben sie sich nicht entwickelt. Ihre größeren Verwandten, die Wanderratzen, treten dagegen von Jahr zu Jahr häufiger auf und belästigen mit der ihrer Art eigenen Dreistigkeit besonders die Gäste des Zeltgeländes. Die bisher nicht hinreichend gemeisterten Schwierigkeiten in der Beseitigung der Abfälle mögen mitverantwortlich für die rasche Vermehrung dieser Tiere sein.

Aus der Vogelwelt fallen besonders die Krähen auf, welche sehr groß sind, über die ganze Insel verteilt nisten und die Singvögel terrorisieren. Sie sind deshalb auch dem Zorn der Silbaner ausgesetzt. Nicht nur aus knabenhafter Jagdleidenschaft sondern aus guten Gründen zerstören die Buben jedes Krähenest, das sie finden. Als Silba noch eine eigene Gemeindeverwaltung hatte, gab es zeitweilig Geldprämien für die Vernichtung von Krähen: 10 alte Dinare für jedes Ei, 50 für den Kopf eines getöteten Tieres. Auffällig ist auch die große Zahl von Käuzchen, die sich im Dorfe, in seiner Nähe und gelegentlich auch an entfernteren Stellen aufhalten und ihren nächtlichen Lockruf hören lassen. In den dichten Büschen der Macchia und den Waldstücken finden genügend Singvögel Unterschlupf. Sie verstehen es, ihre Nester so anzulegen, daß den plumpen Krähen der Zuflug unmöglich ist. Hier schmettern sie im Frühling aus voller Kehle, tagsüber in vielstimmigem Chor; im Dunkel der Nacht geben Nachtigallen und Sprosser eindrucksvolle Solokonzerte. In dem dichtverwachsenen Garten des Anwesens "Jelkin Dvorac" (Helenenhof) am Nordrande des Dorfes nisten Wiedehopfe; sie sind von scheuem Wesen und zeigen sich nicht gern. Durch die Mittagsstille läßt bis in den Sommer

hinein der P i r o l an einsamen Stellen seinen Flötenton erklingen und weckt Erinnerungen an uralte Mythen vom großen Pan. Der Duft, die Einsamkeit, im Schatten eines Feigenbaumes ruhende Schafe, dazu der melodiose Lockton des Pirols: das ist die Landschaft von Longos "Daphnis und Chloe"; auch Mallarmès "Nachmittag eines Fauns" fände hier die angemessene Naturszenerie. Wer die Kompositionen von Debussy und Ravel kennt, die sich auf die beiden Dichtungen beziehen, vermag zu empfinden, wie Landschaft, Mensch und Tier, Düfte und Klänge unter den Strahlen der mittelmeerischen Sonne in einzigartigem Zauber verschmelzen.

Ist Silba an Säugetieren arm und an Vögeln nicht gerade reich, so wird dieser Mangel durch Reptilien nicht im Artenreichtum aber sozusagen in der Kopfzahl weitgehend ausgeglichen. Hunderte von Steinmauern und -haufen sind ein idealer Aufenthalt für Eidechsen und Schlangen.

Z a u n e i d e c h s e n , die Männchen lebhaft grün, die Weibchen braun, lassen sich auf den warmen Kalksteinen von der Sonne bescheinen und huschen zierlich in ihr Versteck, wenn sie unvermutet der Schatten eines Menschen trifft. Weniger schreckhaft sind sie, wenn man sie beim einfallsreichen und langausgedehnten Liebesspiel beobachtet. Eine riesenhafte B l i n d - s c h l e i c h e , die fast einen Meter lang wird und einem kupfernen Rohr von doppelter Daumesdicke ähnelt, sonnt sich gern auf den rostbraunen Pfaden, dicht neben ihrem steinigen Versteck. In dieses schlüpft sie schon, seismographisch reagierend, wenn sich Schritte nähern. Von der gleichen Wachsamkeit ist die einzige Schlangenart der Insel, die große, ungiftige, für den Menschen harmlose V i e r s t r e i f e n n a t t e r (Elaphe

quatuorlineata), die gelegentlich für die Äskulapnatter gehalten wird. Sie vermag, junge Kaninchen und Ratten auf Schlangenart zu verspeisen, also in einem Stück, freilich auch Küken oder Singvögel. Sie erreicht eine Länge von 1,80 m und hat dann auch eine respektable Dicke, etwa wie ein Kleinkinderarm, ist in der Altersform dunkelgrau bis braun mit vier dunkleren parallelen Längsstreifen. Sie ist dann ihrer Umgebung gut angepaßt, und oft hört man sie eher, als daß man sie sieht. Ein Rascheln lenkt den Blick dahin, wo gerade noch das letzte Schwanzstück des Schlangenkörpers zwischen Kalksteinen oder dürrem Gesträuch verschwindet. Junge Tiere sind lebhaft und anmutig weißschwarz gemustert. Man kann sie, ähnlich den Menschenkindern, auf Bäumen und Sträuchern herumklettern sehen, wobei sie sich zierlich um die Zweige winden. Mit jeder Häutung mindern sich die Farbkontraste, bis schließlich ein gleichmäßiger Ton erreicht ist.

Blindschleichen und Nattern leiden gemeinsam unter dem uralten Abscheu des Menschen vor der Schlange. Besonders die Natter ist nach Brehm für das Volk "der Gegenstand seiner alten Sagen und neuen Wundermären, seiner Furcht, seines Hasses, seines Vernichtungseifers". Sie werden, obwohl nicht nur harmlos sondern als Schädlingsvertilger geradezu nützlich, verfolgt und getötet. Zum Glück für sie ist die Insel an Schlupfwinkeln so überreich, daß an eine Ausrottung nicht zu denken ist.

Nur an wenigen Stellen bieten brackige Wassertümpel den Lebensraum für Amphibien, so im Inneren der Bucht Vela Smrdeča und an der Draga. Diese lauwarmen, schlammigen Brutstätten millionenfachen Lebens wimmeln nur so von **W a s s e r f r ö s c h e n**, die an den Abenden ein ohrenbetäubendes Konzert vollführen. In den Gärten tritt gelegentlich die auffällig grüngelb gescheckte Wechselkröte auf. Man kennt ihren Appetit auf schädliche Insektenlarven und gewährt ihr gerne das Gastrecht. Doch obwohl ihr Leben vom Menschen weit weniger bedroht ist als das der Blindschleichen und Schlangen, trifft man sie nur selten an.

Wenn wir uns der formenreichen Gruppe der I n s e k -
ten zuwenden, so müssen wir wegen ihrer besonderen Schön-
heit zunächst drei der größten Arten der europäischen
Großschmetterlinge erwähnen. Es sind dies der prächtige
Schwalbenschwanz (*Papilio Machaon* L.), der auf Silba in
der Aberration (Sonderform) *Sphyrus* vorkommt, der Segel-
falter (*Papilio Podalirius* L.) in seiner Aberration *Zanclaeus*
und der viergeschwänzte *Charaxes Jasius* L., für den kein
deutscher Name vorliegt. Die erwähnten Aberrationen von
Schwalbenschwanz und Segelfalter sind fast um ein Drittel
größer als die mitteleuropäischen Formen, wodurch sie
auch dem Unkundigen sofort ins Auge fallen. Der ebenfalls
große *Jasius* erreicht nach Ehrlich in Silba den nördlich-
sten Punkt seiner Verbreitung. Während die Gattung mit 27
Arten in Asien und 21 Arten in Afrika verbreitet ist,
dringt lediglich die Art *Jasius* im Mittelmeerraum nach
Europa vor und findet sich auf Silba mit einer Kälteform.
Ihre Entwicklung ist an den nur im Süden vorkommenden Erd-
beerbaumstrauch (*Arbutus unedo*) gebunden, der im Dorf Silba
in Gärten, aber auch verwildert am Ortsrande vorkommt.
Unserem Zitronenfalter verwandt (gattungsgleich) ist die
mehr orangetönige *Rhodocera Cleopatra*. Diesen vier Schmet-
terlingsarten begegnet man schon im Dorfe oft genug, wo
sie durch Größe und Farbe die Aufmerksamkeit auf sich len-
ken. Daß die Nacht voller Schwärmer und sonstiger Nacht-
falter ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Darunter befin-
det sich im Mai der größte Spinner Europas, das "Große
Wiener Nachtpfauenauge".

An den Sommerabenden rollen große Schwärmer ihre Spi-
ralrüssel aus und stecken sie im Fluge in die langen Trich-
ter der Gartenblumen, ein Schauspiel, das man in der kur-
zen Dämmerung beobachten kann, solange das sinkende Licht
es erlaubt. Für das Aufkommen peinigender Stechfliegen

Wenn auch auf die Meeresfauna hier nicht ausführlich eingegangen werden kann, so muß doch ein Phänomen erwähnt werden, das erst in den letzten 6 - 7 Jahren aufgetreten ist und zu allerlei Klagen, aber auch zu den verschiedenen Spekulationen über seine Ursache geführt hat. Es handelt sich um das durchaus unerwünschte Auftreten von Medusen oder Quallen, teilweise in Schwärmen, deren Nesselfäden schmerzhaft Verbrennungen auf der Haut hervorrufen und den Spaß am Baden und Schwimmen verderben können.

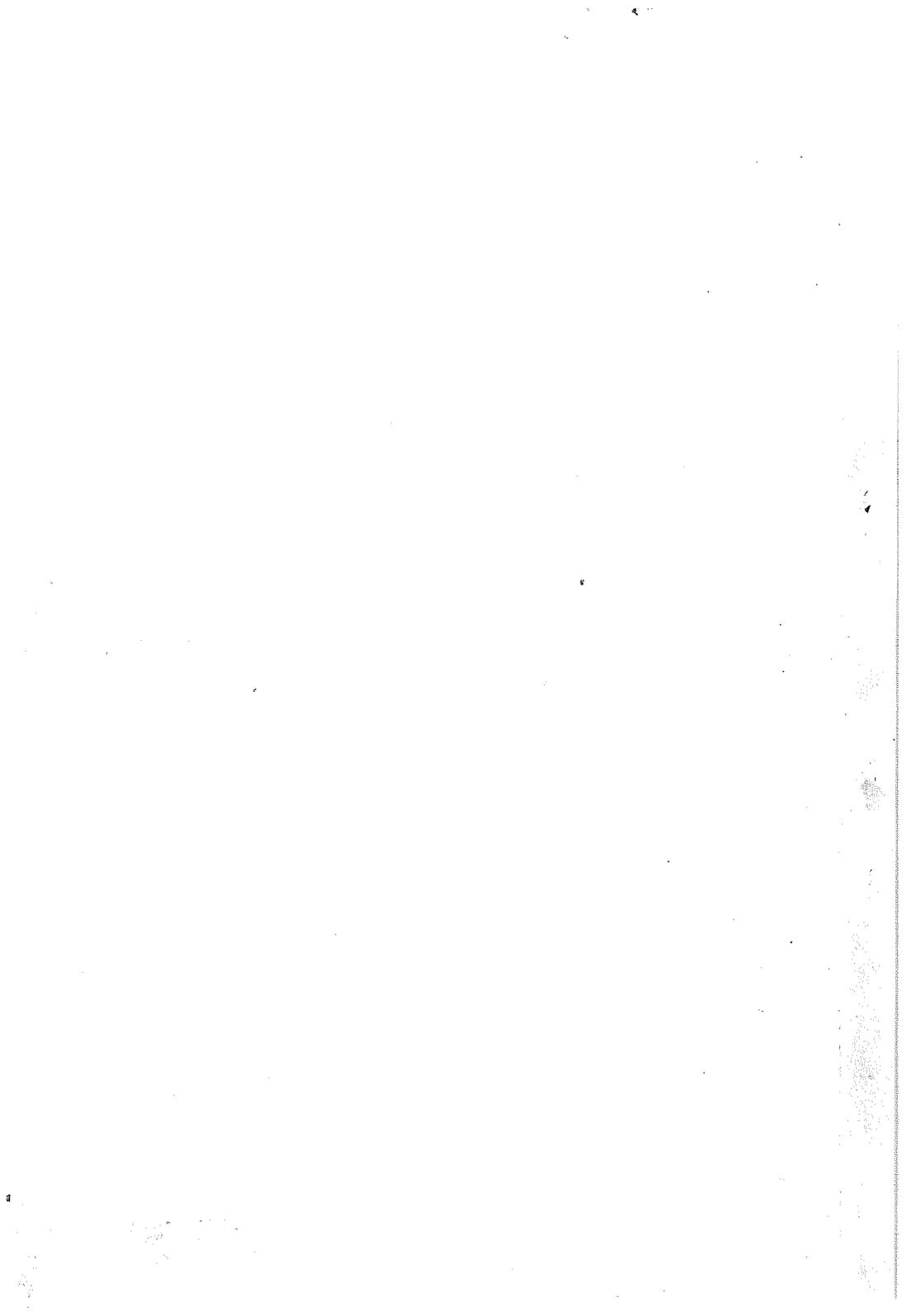
Daß es sie früher nicht gab, beweist die Bitte einer alten Silbanerin, man möge ihr doch einmal vom Baden eine Meduse mitbringen, sie habe noch nie im Leben eine gesehen und wisse nicht, was das sei. Diese alte Frau ist die Witwe eines Leuchtturmwärters und hat ihr ganzes Leben an der Adriaküste verbracht. Auch ich erinnere mich nicht, von der Mitte der siebziger Jahre jemals eine Qualle in den Gewässern um Silba beobachtet zu haben, wiewohl mir diese zarten Nesseltiere schon seit der Kindheit von der Ostsee her bekannt sind und mir sicherlich aufgefallen wären.

Unter den Silbanern haben sich verschiedene, zum Teil recht phantasievolle Theorien gebildet, worauf das Auftreten und die Vermehrung der Medusen beruhe. Am wahrscheinlichsten ist es, daß eine ökologische Veränderung im Meerwasser die Medusen begünstigt hat, wobei die Verschmutzung durch Industrieabwässer und Schiffe vielleicht nur von initialer Wirkung gewesen sein mag, indem sie die früher vorhandenen natürlichen Feinde der Quallen zum Absterben brachte. Denkt man an den Schwund des früheren Fischreichtums in der Adria, so erscheint diese Theorie noch am glaubwürdigsten.

Die Jahre, welche den Silbaner Badegewässern die (zum Glück nur periodisch auftretende) Quallenplage brachten, haben indessen ausgereicht, um einige Beobachtungsergebnisse zu erbringen, die dem Freund eines Bades im Meer nützlich sein können, und die hier mit aller gebotenen Vorsicht erwähnt werden sollen:

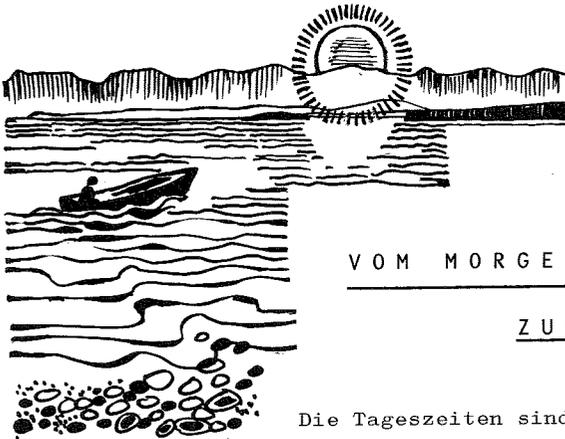
Mit großer Wahrscheinlichkeit werden die Quallenschwärme, die mit Eigenkraft nur recht langsam vorankommen, durch die Richtung der Wellen und damit windrichtungsabhängig bewegt. An Tagen mit östlichen Winden, treten sie gehäuft am Ostufer auf, während die westlichen Badestellen verschont bleiben, und umgekehrt.

Wird ein Schwimmer trotz aller Vorsicht von einer Qualle gebrannt, so muß er, je nach der Schwere der Verbrennung, mit einer Abheildauer von einigen Tagen bis zu etwa drei Wochen rechnen. Der Heilungsprozeß verläuft im allgemeinen harmlos mit erträglich schmerzhafter Rötung am Anfang, manchmal auch mit Blasenbildung, sodann mit langsam unter Juckreiz abklingender Entzündung der betroffenen Hautpartien. Gegen die Wirkung des Quallengiftes hilft u.a. die in Jugoslawien erhältliche Salbe "Synopen".



und Mücken fehlt es - von den zwei entlegenen Tümpeln abgesehen - an Brutstätten. So bleibt man von ihnen unbehelligt, den gelegentlichen Nachtbesuch einer Pappataci-Fliege ausgenommen, deren Schwingungsfrequenz so hoch ist, daß man sie nicht hört. Ihr aus dem Italienischen stammender Name heißt so viel wie "frißt schweigend". Abendliches Licht im Zimmer bei geöffneten Fenstern lockt nicht nur sie sondern hundert andere, harmlose aber störende Insekten an. Daher tut man gut daran, im Dunklen schlafen zu gehen. Von Zeit zu Zeit kommt ein Jahr, in welchem die Wespen sich stark vermehren. Es gibt sie an den entlegensten Uferbuchten, wo sie sich manchmal in Schwärmen als Picknickgäste aufdrängen. Ein großes Wespenjahr war 1964. Ein offen stehengebliebenes Marmeladenglas mit 200 - 300 g Inhalt war in weniger als einer halben Stunde leergefressen. Auch 1969 traten die Wespen gehäuft auf.

Zum Schluß soll ein Tier erwähnt werden, das weniger dem Auge als dem Ohr auffällt: die *B a u m z i k a d e*. Wenn in der mittäglichen Hitze ringsum alles zu schlafen scheint, die Schafe müde vor sich hindämmern, Esel mit hängendem Kopfe im schmalen Schatten einer Mauer stehen und träumen, da schmettern die Zikaden ihre einförmige Musik aus den Wipfeln der Bäume. Gleichmäßig und langanhaltend und scheinbar vielstimmig ist der Chor. Man meint die ganze Luft von ihm erfüllt. Es ist schwer zu bestimmen, wo das Zirpen herkommt, von überall, so scheint es: aus dem Wipfel der Schirmzypresse, aus dem Geäst der wind-schiefen Pinien, aus den dichtbelaubten, buschigen Steineichen. Schon ein Zikaden - Streichquartett vermag ein großes Orchester vorzutäuschen. Dieser Ton geht sozusagen unter die Haut, sickert aus dem Bewußtsein in tiefere Schichten der Seele und findet dort offenbar Resonanz. Er verschmilzt mit dem Sonnenglast und dem Dufte der Pinien zu einem unentwirrbaren Ganzen.



V O M M O R G E N

Z U M A B E N D .

Die Tageszeiten sind in Silba von wechselnden Stimmungen der Natur begleitet. Sie lustvoll zu genießen bedarf es eines frohen, offenen und erlebnisbereiten Herzens.

Den frühen M o r g e n sollte sich niemand entgehen lassen. Wer in seinem Bette liegen bleibt, bis ihn das eifrige Krähen eines Hähnchens weckt, oder gar, bis das Schilpen der Spatzen durchs offene Fenster dringt, der hat die schönste Stunde des Tages schon verpaßt. Will er die Köstlichkeiten der Frühe genießen, so muß er der Morgenröte zuvorkommen.

Wenn im ersten grauen Dämmerchein die Fischer zu ihren Booten gehen, wird es auch Zeit für einen, der die Jungfräulichkeit eines Sommermorgens höher schätzt als ein paar Stunden Schlafes, die er ohnehin am Nachmittag reichlich nachholen kann.

Da schlüpft man leise aus dem Haus, schließt das Hoftor hinter sich und erkennt gerade die Silhouetten der Schirmzypressen vor dem dämmernden Himmel. Man atmet den reinen, frischen Hauch des jungen Morgens und spürt die Kühle an Gesicht und Händen als freundliche Ermunterung.

Geräusche dringen an das Ohr. Ein Vogel erwacht und versucht schläfrig seine erste Strophe. Vom Meer her tuckern sich entfernend die Motoren der Fischerboote. Dazwischen kündigt ein gleichmäßiges, fernes Stampfen, daß das Frähschiff in Olib abgelegt hat und über den Kanal zur großen Mole gleitet.

Noch hat der Dampfer Positionslichter gesetzt, doch schon färbt sich der Himmel über dem Zackenkamm des Velebitgebirges: zuerst ist es nur ein schwacher Purpurschein, dann wechselt das Licht mit zunehmender Kraft über ziegelrot bis orange, und mit einem Mal hebt sich der Sonnenball goldstrahlend über die Bergkette und übergießt Meer und Inseln mit belebendem Glanz.

In Millionen von Tautröpfchen glitzern goldene Sonnenfunken. Die Tamarisken, schwer behängt mit der nächtlichen Feuchtigkeit, erstrahlen in Aureolen. Man möchte ihre Zweige ergreifen und mit ihnen den Morgen segnen: Asperges me . . .

Den Weg ins Dickicht versperrt ein Spinnennetz, dessen Fäden durch ungezählte Tröpfchen zu Perlenschnüren gewandelt sind. In der Mitte sitzt die dicke Spinne und wartet darauf, daß die Sonne den Insekten die nachtkühlen Glieder erwärmen möge, damit sie in ihr Verderben fliegen können.

Alle Farben werden lebhafter, gewinnen neue Kraft: gelb leuchtet die Smilja auf zwischen den roten Knitterblüten der Cistusbüsche. In einem Strahlenkranz von gelben Staubgefäßen bewegt ein grüner Käfer seine steifen Beine, gibt sein verfrühtes Bemühen aber noch einmal auf.

Jetzt hinunter ans Meer! Dort ist noch keine Menschenseele zu sehen, nur ein paar Möven segeln mit fröhlichem Geschrei durch die Morgenluft. Die Kleider abgestreift, und ohne Zögern geht es ins grünblaue Wasser! Zärtlich umfängt es die Glieder, sanft und lau, denn es hat die Wärme des gestrigen Sonnentages noch aufbewahrt für die Freunde der Frühe.

Die Sonne steigt rasch und steil an. In Minutenschnelle sind die Tautröpfchen verschwunden. Die warmen Strahlen wecken tausendfältiges Leben. Schon taumelt der erste Schmetterling, ein großer Schwalbenschwanz, über die Myrthenbüsche.

Die Fischerboote kehren zurück; auch das Dorf ist erwacht. Schon liegt ein Duft von gebackenen Fischen über den Häusern: die eben eingebrachten Trlje, außen rot und innen weißfleischig, bräunen sich in der Pfanne zum Frühstück der Frühaufsteher. Dazu gibt es flockenweiches, noch warmes Weißbrot und ein Glas Plavac, Rotwein aus Olib oder Vis, oder einen Schluck bernsteingelber Vugava. Wo bleibt der Morgenkaffee? Er beschließt das kräftige Frühstück: bei einem Täßchen türkischen Mokkas findet die erste Plauderstunde des neuen Tages statt.

Am M i t t a g sieht die Silbaner Welt ganz anders aus. Aus flimmernder Höhe stechen die Strahlen der Sonne steil und unbarmherzig hernieder. Alt und jung flüchtet

in den Schatten der Steineichen und Pinien oder verkriecht sich in den abgedunkelten Häusern. Die Schafe drücken sich an die Steinmauern, um einen zentimeterbreiten Schattenstreifen auszunutzen. Esel dösen schläfrigg vor sich hin, matt hängt ihr Schwanz herab, der sonst so munter pendelt. Selbst die Schmetterlinge sind durch die Gluthitze gelähmt. Eidechsen, auf heiße Steine gestreckt, schließen die Augen und vergessen der Wachsamkeit. In den Pinienkronen aber erhebt sich der Chor der Zikaden und füllt mit ostinatem Schnarren die mittägliche Sonnenstunde.

Das ist die Zeit, da der Frühaufsteher seinen Schlaf nachholt. Hinter geschlossenen Fensterläden streckt er sich nackt unter ein kühles Leintuch und versinkt in traumlose Tiefen.

Der N a c h m i t t a g ist von der sinkenden Sonne überglänzt. Goldstrahlen dringen in das Zimmer und wecken den Schläfer zu neuem, frohem Erleben. Der schwarze Kaffee, frischduftend gebraut, verscheucht die letzte Müdigkeit, und schon geht es wieder hinaus. Warmes, sattes Licht liegt über der Landschaft. Die Farben haben neue Kraft gewonnen; das Rot der Geranien ist röter, die Blätter sind grüner als sonst. Um knallgelbe Ginsterbüsche summt vielstimmiger Insektenchor, und man fragt sich, was mehr Anziehungskraft ausübe: die leuchtende Farbe oder der weithin spürbare Honigduft.

Kinderstimmen, helles Jauchzen tönt von den Badeplätzen, daß man sie mit geschlossenen Augen finden könnte. Am Šotorišće, der dorfnahen Sandbucht, geht es hoch her mit Spritzen, Springen, Jagen und Necken. Von der Piazza klingen helle und rauhe Knabenstimmen durcheinander, strenge und fordernde Rufe und dazwischen der Trillerpiff des Schiedsrichters: die Buben spielen ihren täglichen Fußball.

Von einem Felsen des Westufers sieht man dem Sonnenball zu, wie er seinen Bogen horizontwärts hinabgleitet. Von Stunde zu Stunde mehr bestimmt warmes Rot die Szenerie. Wenn sich das Gestirn dem flachen Kamm von Premuda genähert hat, kann man offenen Auges hineinsehen. Der Feuerball spiegelt sich in langer, rotglitzernder Straße auf den Wellen des Silbanski Kanals. Wer jetzt am Zalic oder weiter nördlich an der Tratica entlangschlendert, sieht Sonnenball und Sonnenstraße durch einen feingeklöppelten Spitzenvorhang von Tamariskenbüschen und Pinienzweigen. Purpurner als am Morgen über dem Velebit erstrahlt jetzt der riesige Sonnenball, wenn er den Rand des Meeres berührt und dann in Sekundenschnelle verschwindet.

Von unterhalb des Horizonts schickt er noch Strahlenbündel nach oben, wo irgendein Wölkchen rosa aufglüht und plötzlich alle Blicke auf sich lenkt.

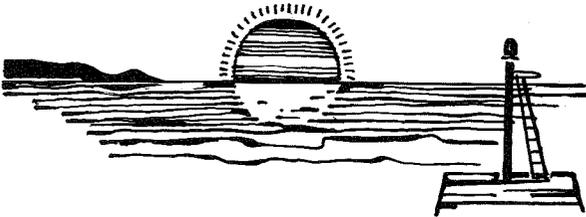
Jetzt kommt die Stunde der sanften A b e n d k ü h l e. Noch strahlen die Mauern die gespeicherte Wärme aus, doch vom Meere her dringen breite Schwaden kühlerer Luft zwischen die Büsche und in die Gärten und Höfe, Labsal für die Erhitzen, Erfrischung und Belebung für alle, die von der Hitze des Tages ermattet sind.

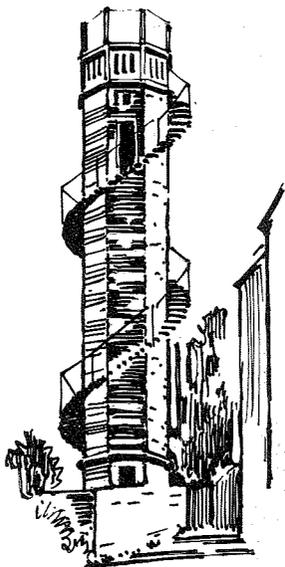
Unversehens sind die Badeplätze leer geworden. Alt und jung spaziert durchs Dorf, zur Post, zum Laden, zum Kiosk, hierhin und dorthin. Man trifft sich, man grüßt sich, man wechselt ein paar freundliche Worte. Man steht auf dem Kai herum und wartet auf das Lokalschiff von Zadar. Man tauscht Vermutungen aus, was es wohl mitbringen werde. Man genießt das Wohlgefühl dieser Abendstunde, bis der Duft vom Holzkohlengrill zum Abendessen lockt.

Unvergleichlich schön kann in Silba die N a c h t sein. Ein klarer Himmel überwölbt Land und Meer, und aus seiner samtene Schwärze glitzern millionenfach die Sterne, große und noch viel mehr kleine, solche, die man kennt, und gan-

ze Heerscharen von unbekanntem, in nördlichen Breiten kaum gesehenen. Blickt man nach oben, so dauert es selten lange, bis ein Meteor seinen aufglühenden Strich über den Himmel zieht: dünn beginnend und dünn endend, in seiner Mitte aber dick und so hell, daß man erschrickt.

Die Nacht hat die Farben ausgelöscht. Das Auge ruht vom grellen Licht des Tages aus. Jetzt gewinnen Geräusche besondere Bedeutung, drängen sich förmlich auf. Sie werden noch andauern, wenn der Schlaf herniedersinkt: der vielstimmige Streicherchor der Grillen, das Schlagzeug einer Schafsglocke und von Zeit zu Zeit der klagende Ruf des Kauzes.





DER ORT UND SEINE

BAUTEN

Das Dorf Silba liegt auf dem verengten Mittelteil der Insel und stößt auf beiden Seiten ans Meer. Somit können die Schiffe von Osten oder von Westen her anlegen. Der ältere, größere und besser ausgebaute Hafen ist Mul auf der Ostseite, der Insel Olib gegenüber. Eine lange, hohe Mole schützt das Hafenbecken vor dem Eindringen der Wogen aus südlicher und östlicher Richtung. Ein breiter Kai erlaubt bequemes Löschen der Ladungen. Hinter diesem finden in einem zweiten Becken die Boote der Fischer ihren geschützten Liegeplatz. Gegen Westen und Nordwesten ist der Hafen durch die Insel selbst abgeschirmt, lediglich die Nordostrichtung, aus der die Bura zu wehen pflegt, ist offen. Bei starkem Nordost müssen daher die Schiffe, welche Silba anlaufen, die Insel halb umrunden und auf der Westseite anlegen. Dort befindet sich, der Insel Premuda gegenüber, der Kai Žalić, der bei Bura im Windschatten liegt. Süd- und West-

winde allerdings erschweren das Landen am Žalič erheblich, und wenn sie eine gewisse Heftigkeit erreichen, fährt das Triester Schnellschiff vorbei statt anzulegen und verkündet den wartenden Fahrgästen mit Sirenenton, daß sich ihr Urlaub um drei Tage verlängert.

Die durch Häuser überbaute Fläche beträgt nach Bošnjak 10 Morgen. Im Jahre 1824 standen hier 319 Gebäude. Viele von ihnen sind zu Ruinen geworden, was nicht verwundert, wenn man den rapiden Rückgang der Bevölkerung in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts betrachtet. Jurič gibt für das Erscheinungsjahr seines Schriftchens (1910) noch eine Einwohnerzahl von 1200 an und zählt an besonderen Gebäuden außer den Kirchen auf: Schule, Dekanatsamt, Lesestube "Gott und Vaterland", Gebrauchsgütergenossenschaft, Waffen- und Finanzstation, Zollbüro, Hafen- und Gesundheitsstation, drei Schiffahrtsvertretungen (Lloyd, Ungaro-kroatische Dampfschiffahrtsgesellschaft und Dalmatia), Sardinien-Einlegerei, vier Tabak-Traffiken, ein gemütliches Gasthaus und 10 Läden. Heute bewohnen nur noch 350 Menschen die Insel, zu wenig für die Erhaltung der vielen Gebäude. Seit einigen Jahren ist das Interesse der Großstädter an solchen Ruinen gewachsen, die sich gut zu einem Sommersitz gestalten lassen. Man beobachtet in wachsendem Maße Um- und Ausbauten alter Häuser, auch Neubauten auf früheren Trümmergrundstücken, und von der Insel Pag übersiedelten auf Arbeitssuche mehrere Bauhandwerker nach Silba. Im Jahre 1969 befanden sich bereits 50 Häuser im Besitze von Nicht-Silbanern. Die überwiegende Zahl auswärtiger Hausbesitzer kommt aus der kroatischen Hauptstadt Zagreb, doch sind auch Familien aus Beograd, aus Rijeka und sogar aus der Bundesrepublik Deutschland (aus München, Krefeld und Leverkusen) vertreten.

Die Häuser sind verstreut und von Höfen und Gärten umgeben, sodaß das Dorf nicht das von anderen mediterranen Siedlungen gewohnte Bild enger Geschlossenheit bietet. Auch die bimarine Lage ist eine Ausnahme. Der Grundriß ist unregelmäßig und verwirrend. Neben erdgeschossigen Häusern finden sich viele mit einem Obergeschoß, Häuser des sogenannten balaturischen Typs, dessen Merkmale ein großer Herdplatz, steinerne Pfeiler an der Außenwand und ein geräumiger, von hohen Mauern umgrenzter Hof

sind, innerhalb dessen sich die Zisterne befindet. Diese ist meist von einer schönen, steinernen Krone gefaßt, die manchmal die Initialen des Erbauers und eine Jahreszahl trägt. Es sei hingewiesen auf die Zisterne im Hofe der ärztlichen Ambulanz, die wie das ganze Anwesen mit Turm und Türmchen von einem Kapitän Pietro Marinich 1872 erbaut wurde. Eine andere Zisternenkrone trägt die Aufschrift MDCCLXXXV BENI CASTRENSI DIME CAPITAN SIMON BERNETICH OVN GEORGIO DA SELVE.

In den Zisternen sammelt sich das Regenwasser, das meist vom Hausdach aufgefangen und durch Kiesfilter geleitet wird. Die Niederschläge im Herbst und Winter reichen in der Regel aus, um den Jahresbedarf der Haushalte zu decken. Es versteht sich, daß die Zisternenabdeckung peinlich sauber gehalten wird und daß sparsam mit dem nassen Element umgegangen werden muß. Nicht alle Häuser verfügen über eine eigene Zisterne. Soweit nicht eine Abmachung mit dem Nachbarn den Wasserbedarf eines zisternenlosen Haushalts sichert, muß das Wasser von einer der drei großen öffentlichen Zisternen geholt werden, die allen Gemeindebürgern offenstehen. Je eine davon befindet sich neben der Kirche St. Maria vom Berge Carmel und neben der Pfarrkirche. Die dritte, größte, liegt außerhalb des Dorfes am Wege zum Friedhof. Wenn in dünnen Sommern das Wasser der öffentlichen Zisternen zur Neige geht, kommt ein Tankschiff aus Zadar und füllt die eine oder andere mit Brunnenwasser aus dem Hinterland. Auch die Zisterne des Zeltgeländes "Južni Porat" oder "Lanterna" mußte schon vom Schiff her aufgefüllt werden, da die dort kampierenden Gäste aus dem wasserreichen Norden mit der naturgegebenen Wasserknappheit nicht zurechtkamen.

Betritt man ein Haus, so befindet man sich zunächst im Empfangsraum, dem Flur, dessen Fußboden mit Stein- oder Keramikplatten ausgelegt ist. Von ihm gelangt man durch Türen in die Küche und in andere Räume. Im Obergeschoß befinden sich die Schlafzimmer mit gut ausgestatteten Betten. Man schläft unter Wolldecken, im Sommer nur unter einem Leintuch. Auch die Kissen sind mit Schafswolle gestopft.

Jurić, der sein Büchlein über Silba, wie er selbst im Geleitwort angibt, aus Liebe verfaßt hat, lobt die Häuser der Silbaner mit folgenden Worten ". . . Es ist ein Vergnügen, ihre bescheidenen

Zimmer und Küchen zu betreten. Die Wände im Inneren des Hauses sind schön verputzt und geweißt, und der Fußboden ist stets sauber gefegt und gewaschen. Die Betten sind Muster von Sauberkeit, und in der Küche ist nicht nur alles sauber und an seinem Platze, sondern alles Geschirr glänzt geradezu. . . "

Von drei Befestigungsanlagen, sogenannten Kašteli, die in früheren Jahrhunderten zum Schutze gegen Seeräuber erbaut wurden, sind nur noch ein paar Trümmer in der Nähe des Gemeindehauses erkennbar. Der 1862 verstorbene Bartul Supićić hat von diesem Bauwerk eine Beschreibung nachgelassen. Danach soll es sich um einen 1598 von Juraj Vinturić erbauten Turm gehandelt haben. Er sei viereckig gewesen und man habe ihn über eine Zugbrücke betreten, die auf steinernen Pfosten über dem Erdboden geruht habe. Im Inneren der Anlage habe es eine Zisterne mit Wasser gegeben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei die Befestigung schließlich zerstört worden.

Wie nötig es war, sich vor Seepiraten zu schützen, mag der folgende, von Hans Leip beschriebene Vorfall zeigen, der sich unweit Silba bei Mandre (Insel Pag) im Jahre 1613 ereignete, also 15 Jahre nach dem Bau der Vinturić - Befestigung. Seeräuber aus der Gegend des Uskokennestes Senj griffen damals mit sechs Tschaiken (einem seefesten, schneidigen Seglertyp) die Prunkgaleere eines Venezianischen Nobile namens Venier an, enthaupdeten Offiziere und Schiffseigner, schändeten die an Bord befindlichen Frauen und jagten sie ins Meer, wo sie ertranken. Den Kapitän folterten sie, schnitten ihm dann das Herz aus dem Leibe, zerteilten und aßen es, während sein Kopf als Tafelaufsatz den Kajütentisch zierte. Der Vorfall entsetzte den Wiener Kaiserhof. Ein Ritter von Eggenburg wurde mit der Untersuchung und der Bestrafung der Schuldigen betraut. Er führte seinen Auftrag aber so unvollständig aus, daß die Vermutung auftauchte, er sei bestochen worden.

In diesen Zeiten ist auch manches Privathaus befestigt und mit Schießscharten versehen gewesen. Die hohen Mauern der Höfe schützten nicht nur gegen die Sonne sondern auch gegen die "gusari", die Seeräuber.

Die Ruine eines runden Turmes südlich des Dorfes hat nichts mit der Verteidigung zu tun. Sie ist der Rest einer früheren Mühle, in der Korn gemahlen wurde. Die Ölmühle befand sich in einem Nebengebäude des jetzigen Pfarrhofes gegenüber der Pfarrkirche. Hier soll früher nach der Olivenernte emsig gearbeitet worden sein. Zur Ölgewinnung schlossen sich mehrere Familien zusammen; die Arbeiten wurden nach der Schwere aufgeteilt und teils von den Frauen und Mädchen, teils von den Männern verrichtet. Die kräftigsten Burschen und jungen Männer mußten gemeinsam die große Spindel drehen, die das zermahlene Gut zusammenpreßte. Heute wird in Silba kein Olivenöl mehr gewonnen, wohl aber im benachbarten Olib.

Trotz ihres wehrhaften Aussehens haben auch die Ecktürmchen des Marinić - Anwesens (Arzt und Apotheke) kaum etwas mit der Verteidigung zu tun. Sie stammen aus dem 19. Jahrhundert und sind als Schmuck und öffentliche Bekundung des Wohlstandes anzusehen. Der schlanke Turm, offiziell "toranj" und volkstümlich "toretta" geheißen, ist zu einem Wahrzeichen des Dorfes geworden. Die steinernen Stufen führen windelg an seiner Außenseite hinauf zu einer Plattform, von der aus man einen schönen Rundblick über Dorf und Insel genießt.

An das Türmchen knüpft sich eine romantische Sage, die manchen Rückschluß auf die Verhältnisse in Silba zur Zeit seiner wirtschaftlichen und kulturellen Blüte zuläßt. Sein Erbauer Pietro Marinić soll als junger Mann um die Hand einer Silbanerin aus wohlhabendem Hause angehalten haben, aus Mangel an ausreichendem Besitze aber abgewiesen worden sein. Ansehen und Güter zu erwerben, sei er als Seemann über die Meere gefahren, von dem Wunsche beseelt, noch einmal als reicher Schiffseigner um die Angebetete zu werben. Das habe zwei Jahrzehnte gedauert, dann sei er in Silba als Kapitän und Reeder an Land gegangen, noch immer das Bild der ihm verweigerten Braut im Herzen. Auf dem Wege vom Hafen zum Dorf sei ihm ein Mädchen begegnet, das genau diesem Erinnerungsbilde entsprach. Mit noch heißerer Flamme als zuvor sei seine Liebe aufgelodert. Siehe da: das Mädchen war die Tochter der früher Verehrten. Diese habe er nun statt der Mutter zum Altare führen dürfen. Seinem Glück Ausdruck zu verleihen, habe er das erwähnte Haus mit Zisterne,

Garten, Pavillon und Türmchen erbaut. Von der Plattform der "toretta" aus soll ihm die junge Frau, wenn er wieder in See stach, jeweils nachgeschaut haben, bis sein Schiff am Horizont verschwand.

Ein Sohn aus dieser Verbindung, der 1876 geboren wurde und später in Italien lebte, besuchte noch bis zum Jahre 1968 regelmäßig seinen Geburtsort Silba; er tat diese Sage als Unsinn ab. Aber wenn sie auch nicht als wahrheitsgemäße Darstellung gelten darf, so ist sie doch ein schöner Beweis für die Fabulierlust der Silbaner und für ihren Hang, die große Zeit ihrer Insel, die Zeit der Seefahrt, zu verklären. Und was für alle Sagen gilt, sollte wohl auch hier vermutet werden: ein wahrer Kern verbirgt sich darin.

Eine Tafel am Turmaufgang, die im Jahre 1963 angebracht wurde, tut der Nachwelt kund, daß das spielerische Bauwerk schließlich doch noch in den Dienst der Heimatverteidigung genommen worden sei. Da heißt es, daß im Volksbefreiungskampfe, so wird der II. Weltkrieg genannt, sich der Ausguck der Silbaner Partisanen auf dem Turm befunden habe. Auf ihr Eingreifen wurde am 22. Dezember 1943 der deutsche Kreuzer "Niobe" (ehemals "Dalmatia") vernichtet, Über das Ereignis soll an anderer Stelle noch berichtet werden.

Weitere Gebäude von Bedeutung für das dörfliche Leben sind: ein Verkaufskiosk der Genossenschaft "Plodine" direkt gegenüber dem Türmchen, ein Laden der Genossenschaft "Zadranka", der zusammen mit der Bäckerei an einem großen betonierten Hofe in Dorfmitte liegt (über dem Laden befindet sich ein Saal für gelegentliche Veranstaltungen). Auch das Ortsamt und die Volksschule befinden sich an einem Hofe in der Nähe, nicht weit davon das kleine Postamt und der Milizposten. Gegenüber der Pfarrkirche liegt das Touristbüro, in dem auch die Schiffsfahrkarten verkauft werden, unterm gleich flachen Dach der Metzgerladen und die Ekspres-Bar. Die ehemalige Molkerei ("Mlekarna") ist unter dem Namen "Jadran" zur ganzjährig geöffneten Gaststätte geworden, sie liegt an dem Weg vom Zalič-Kai nach oben. Sodann gibt es noch die nur im Sommer geöffneten privaten Restaurants "Ivo" (Inhaber Ivo Lukin) und "Miloš" (Inhaber: Velimir Subić), beide am gleichen Weg Zalič - Dorfmitte wie das genossenschaftliche "Jadran".

Vier K i r c h e n und mehrere Kapellen zeugen von vielfältigem religiösen Leben und Wohlstand in früheren Zeiten. Die älteste, Sveti Ivan (St. Johannes), ist ein bescheidenes, turmloses Bauwerk am Nordrande des Dorfes. Dort laufen zwei Längswege aus dem Ort zusammen, und man kommt vorbei, wenn man Silba in Richtung auf die Buchten Buisin, Papranica oder Pernastica verläßt.

Aus Mangel an schriftlichen Zeugnissen muß man der mündlichen Überlieferung glauben. Diese besagt, daß die ersten Siedler das Kirchlein erbauten, das damals keineswegs so peripher gelegen haben soll. Ruinen in der Umgebung des Gotteshauses bestätigen, daß sich die ersten Siedler am Nordrande des heutigen Ortes anbauten und daß das Dorf dann im Laufe der Zeit von Norden nach Süden gewachsen ist. Das Kirchlein hat vor einigen Jahren ein neues Dach erhalten, da es sonst verfallen wäre. Ein von einem Silbaner mit Namen Moro dieser Kirche gestiftetes Bild von Rudolfino (auch Carlo Rudolfi oder Rudolfinus) aus dem 17. Jahrhundert wird jetzt anderweitig aufbewahrt, worüber das Pfarramt Auskunft gibt. Das Bild zeigt die Gottesgebärerin und in der rechten unteren Ecke das Porträt des Stifters.

Um die Entstehung dieser Kirche rankt sich folgende Sage:

An ihrer Stelle soll früher eine Doline gewesen sein. Ein Mädchen aus der Familie Moro habe an deren Rand Brombeeren gesammelt und plötzlich zwischen den Steinen eine Schlange erblickt, die ein Krönlein auf dem Haupte trug. Gleich habe das Mädchen einen Stein ergriffen, um damit die Schlange zu töten. Diese aber habe mit menschlicher Stimme um ihr Leben gebeten und großen Lohn versprochen, wenn sie verschont würde. Das habe das Moro-Töchterchen gerührt, und sie sei heimgelaufen, noch immer das Wurfgeschloß in Händen. Zu Hause angekommen habe sie festgestellt, daß sich der Stein in Gold verwandelt hatte. Von diesem Golde ließ die Familie Moro die Kirche erbauen.

Verfolgen wir von dem sagenumwobenen Platze aus den Hauptweg nach Süden, so sehen wir bald den von einem kleinen Türmchen gekrönten stumpfen Giebel der Kirche "St. Maria vom Berge Carmel", im Volksmunde "Mostir" (Kloster) genannt. Über dieses Gottes-

haus und das ehemalige Kloster gibt es eine Reihe von Unterlagen, aus denen sich die Geschichte des Gebäudekomplexes etwa folgendermaßen rekonstruieren läßt:

Spätestens im 14. Jahrhundert entstand hier ein Kloster, welches St. Anton dem Einsiedler (+ 356) geweiht war, daneben eine Mutter-Gottes-Kirche. Im Jahre 1412 wurde dieses Kloster geschlossen, 1660 aber durch Erzbischof Theodor Balbi den Minoritenbrüdern vom Hl. Franziskus übergeben und mit päpstlicher Breve vom 21. November 1665 bestätigt.

Im Jahre 1736 wurde das Kloster restauriert und ein Neubau der Kirche, welcher unter tatkräftiger Hilfe der Brüder Matij und Sime Paulina zustandekam, am 28. Mai 1752 durch Erzbischof Karaman geweiht. Die Kirche hatte damals fünf Altäre.

Als das Kloster im Jahre 1804 endgültig aufgehoben wurde, kam die fast baufällige Kirche unter den Hammer. Ante Paulina erwarb sie und schenkte sie der Gemeinde mit der Auflage, sie binnen Jahresfrist zu restaurieren.

Von 1661 bis 1804 gab es im Kloster 94 Guardiane und 88 Vikare. Von diesen stammten 21 aus Rab, 14 aus Krk und 5 aus Silba. Zwei oder drei von ihnen kamen aus Padua, was möglicherweise zu einem Teil die Verehrung erklärt, die dem Hl. Antonius von Padua in Silba entgegengebracht wird.

Nach dem Ersten Weltkrieg war das Kirchlein wieder dem Verfall nahe. Das war bei der wirtschaftlichen Katastrophe, die Silba heimgesucht hatte, durchaus verständlich, Hilfe kam diesmal aus Übersee. Der nach Baradero (Argentinien) ausgewanderte Silbaner Georg Barbić, ein ehemaliger Ministrant, spendete 50.000 Lire für die Restaurierung. Auch er knüpfte eine Bedingung an die Stiftung: der Neubau sollte derjenigen Kirche ähnlich werden, die er in der neuen überseeischen Wahlheimat besuchte. Eine Zeichnung wurde über den Atlantik geschickt, und der stumpfe Giebel mit drei aufgesetzten Türmchen entstand, der bis vor zwei Jahren den Betrachter wegen seines in Dalmatien ungewohnten ibero-amerikanischen Charakters verwunderte. Wegen Baufälligkeit mußten die Ecktürmchen nun heruntergerissen werden; sie ähnelten dem stehengebliebenen Mitteltürmchen. Auf Ansichtskarten, die noch heute in Silba verkauft werden, kann man den vollständigen Giebel mit allen drei Türmchen sehen.

Das ehemalige Kloster ist heute Privatbesitz mehrerer Familien, unter diesen durch vertikale Trennungsebenen aufgeteilt. Darin befindet sich auch das Gasthaus "Slavonka" der Familie Ferleš. Durch die Hintertür des Eingangsflures kann man in den ehemaligen Klosterhof gelangen. Gegenüber der Kirche, auf dem Hauptwege in einem kleinen Anwesen wohnt noch immer die Familie Paulina.

Als Hinweis auf frühere kirchliche Aktivität sei gesagt, daß zur Weihe der neugestalteten Kirche am 10. Juli 1922 von 17 anwesenden Geistlichen nicht weniger als 9 aus Silba stammten.

Die Pfarrkirche, ebenfalls der Hl. Maria geweiht, erhebt sich unübersehbar auf dem Scheitel der Engstelle zwischen den beiden Meeresteilen und grüßt nach beiden Seiten. Der Glockenturm, der an den Campanile von Venedig erinnert, steht in einiger Entfernung am Rande eines Pinienhains. In dessen Mitte wiederum befindet sich ein Altarstein, von einem Kreuz überragt. Die Anordnung erklärt sich so: Glockenturm und Altarstein sind die Reste einer früheren Filialkirche (Pfarrkirche war St. Markus auf dem Friedhof). Nach deren Abbruch hat man aus Pietät den Platz des Altars in eine Art Denkmal verwandelt und das Grundstück mit Pinien bepflanzt.

Das im Jahre 1844 fertiggestellte Kirchengebäude vermittelt durch seine kahlen und hohen Wände einen zwar wuchtigen, zugleich aber auch plumpen Eindruck. Im Inneren befinden sich sieben Altäre, deren einige schöne Einlegearbeiten von verschiedenfarbigem Marmor zeigen. Beachtenswert ist das 1641 entstandene Bild der Grablegung Christi von dem schon erwähnten Rudolino, einem Venezianer und Schüler Tizians. Es hängt an der südlichen Längswand hinten in der Nähe des Hauptportals. Der Stifter, Antonio Ventura oder Antun Venturić, von dem im Zusammenhange mit der Markuskirche noch die Rede sein wird, ließ sich in der linken unteren Ecke des Gemäldes porträtieren.

Wie dieses Bild stammt auch das Baptisterium aus der Markuskirche. Die erste Taufe fand in dem neuerbauten Gotteshaus am 29. August 1844 statt (Maria Barbić); die erste Trauung verband am 4. November 1844 Konstantin Lovrović mit Dumica Mauro.

Im Sommer 1968 wurde das schadhafte Dach instandgesetzt, zu welcher Arbeit sich viele helfende Hände fanden. Auch von der Seite der Gemeinde wurde beigesteuert, zumal an dem vom Kirchendach abfließenden Regenwasser öffentliches Interesse besteht. Es wird in der allen zugänglichen Zisterne neben der Kirche gespeichert.

Um zu der älteren und interessanteren ehemaligen Pfarrkirche Sveti Marko (St. Markus) zu gelangen, wenden wir uns nach Süden und verfolgen den breiten Weg, an dessen Seite verfallende Kapellchen stehen, in deren jeder früher zwei Kreuzwegstationen untergebracht waren. Am Ende dieses Kreuzweges liegt, dem Leben und der Geschäftigkeit des Dorfes entrückt, von Gräbern umgeben und von Pinien und Cypressen eingerahmt die schöne Markuskirche. Der Bau, der italienische Vorbilder verrät, wurde 1637 errichtet. Der oben erwähnte Antun Venturic stiftete die Mittel, wie folgende Inschrift an der Vorderseite besagt:

SIGNOR MIO HO DIMOSTRATO A VOI
ET HO ADEMPIUTO IL DESIDERIO MIO
IO ANTONIO VENTURA
DELLA PRESENTE FABBRICA
ANNO DOMINI MDCXXXVII
DIE XXIII MENSIS JUNI

zu deutsch:

Mein Herr, ich habe Dir bewiesen,
daß ich meinen Wunsch erfüllt habe

ich, Anton Ventura
mit dem gegenwärtigen Werk.

Im Jahre des Herrn 1637
am 23. Tage des Monats Juni.

Auch um diese Kirche haben sich Sagen gebildet. Eine erklärt ihre Entstehung: Ventura, ein reicher Schiffseigner und Handelsherr, sei mit seinen Manzeren (Schiffstyp) und reicher Fracht in ein Unwetter geraten und in der Bucht unterhalb des jetzigen Friedhofes, welche "Potsukmarak" (Unter St. Markus) heißt, gestrandet. Er habe für seine und seiner Güter Rettung den Kirchenbau gelobt und das Gelöbnis eingelöst, nachdem man mit Netzen alles glücklich an Land gezogen hatte.

Der Neubau des Ventura oder (kroat.) Venturič ersetzte eine bereits bestehende Markuskirche, von der vermutet wird, daß sie in byzantinischem Stil erbaut war. Die Sakristei wird bis auf den heutigen Tag noch als "grcka kapela" (griechische Kapelle) bezeichnet und Jurič, der zwar nicht als Experte gelten kann, hält das Kreuz mit auf g e m a l t e m Korpus für ein byzantinisches Relikt. Auch ein Triptychon, Mariae Himmelfahrt darstellend, weist in die gleiche Richtung. Daß die Pfarrei St. Markus schon vor dem Neubau bestand, geht aus der seit dem Jahre 1580 geführten Matrikel hervor.

Der Friedhof, der die Kirche umgibt, ist nicht so alt. Vor dem 19. Jahrhundert wurden die Toten in den Kirchen beigesetzt, wie Grabplatten in St. Maria vom Berge Carmel und St. Markus beweisen. Als diese Art der Bestattung untersagt wurde, mußte den Toten ein Friedhof geschaffen werden. Er stellt wegen des steinigen Grundes eine Ansammlung von Kämmerchen dar, teils in den Boden eingelassen, teils über ihm errichtet, und jeweils mit einem steinernen Deckel verschlossen. Die Toten werden in die einfacheren Gräber von oben hinabgesenkt, in die größeren auch seitlich hineingeschoben. Dann wird der Deckel aufgesetzt und mit Mörtel abgedichtet. Gelegentlich wird ein Toter mit dem Sarge bestattet. In der Regel wird er jedoch herausgenommen und in weißen Tüchern zu Grabe gebracht. Die Pfarrei verfügt über einige Särge zur Aufbahrung der Toten. Nach den kirchlichen Zeremonien an der Tumba zerstreut sich die Trauergemeinde, und nur wenige wohnen dem letzten Akt bei, darunter einige männliche Zeugen aus der Familie des Verstorbenen. Wer über den Friedhof geht, schreitet von Grabplatte zu Grabplatte, von denen sich eine an die andere schließt.

Eine Merkwürdigkeit stellt das Etagengrab außerhalb der Friedhofsmauer dar. Es ähnelt im Aufbau einem Schlafwagenabteil oder einer Schiffskajüte mit drei übereinanderliegenden Kojen. Hier wurden früher die Nichtkatholiken beigesetzt. Das Grab faßt also drei Leichname, dreistöckig lagernd. Für einen vierten mußte bei Bedarf dadurch Platz geschaffen werden, daß die Gebeine des am meisten verwesenen Toten von der steinernen Liegestatt hinab in ein noch heute vorhandenes viereckiges Loch im Boden geschoben wurden.

Die Inschriften auf den ersten Gräbern sind in italienischer Sprache abgefaßt. Seit 1885 hat sich das slawische Bewußtsein stärker durchgesetzt und in kroatischen Grabschriften ausgedrückt. Ein Grabstein in glagolitischer Schrift ist älteren Leuten noch in Erinnerung; er soll aus der Zeit vor dem Ventura - Neubau der Kirche (1637) gestammt haben.

Hier sei ein Wort über die "Glagolica", die glagolitische Kirchensprache und -schrift, eingeflochten, die auch "Slavonica" genannt wird und auf einen altmazedonischen Dialekt zurückgeht. Sie stellt eine Besonderheit der dalmatinischen (römisch-katholischen) Kirche dar und manifestiert ein slawisch-dalmatinisches Selbstverständnis mit einer bewußten Abgrenzung gegen den romanischen und den byzantinisch-griechischen Kulturkreis. Zentrum der glagolitischen Bewegung war Krk. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter war der Bischof Grgur Ninski (Gregor von Nin oder Gregorius Nonensis), dem Ivan Mestrović in Split ein imposantes Denkmal geschaffen hat. Immer wieder hat seit 1248 der päpstliche Stuhl den dalmatinischen Diözesen die Liturgie in glagolitischer Sprache und die Führung der kirchlichen Matrikeln und sonstigen Aufzeichnungen in glagolitischer Schrift zugestehen müssen. Die Missale in Silba sind teilweise glagolitisch; zumindest bis zum Vatikanum wurde in Silba der Kanon der Messe vom Priester glagolitisch gebetet.

Wenn man den Kreuzweg nicht bis zum Friedhof verfolgt sondern ihn an der auffälligen Gabelung verläßt und den linken Zweig statt des rechten, breiteren verfolgt, so gelangt man nach etwa 20 Minuten an die Kapelle des Hl. Antonius von Padua (Sveti Ante), an der gleichnamigen, als Zufluchtstätte für Segelschiffe ausgebauten Bucht gelegen. Wie schon oben erwähnt wurde, genießt der Heilige, der selbst Franziskaner war, wie überhaupt in Norditalien und Dalmatien so auch in Silba große Verehrung. Die kleine, heute in schlechtem Zustand befindliche Kapelle war zu früheren Zeiten das Ziel von Gläubigen aus nah und fern am Namenstage ihres Patrons (13. Juni). Seeleute kamen in ihren Booten aus dem über 18 Seemeilen entfernten Mali Lošinj, und die Silbaner gingen teilweise barfuß den steinigen Weg vom Dorfe zur Kapelle, ja sogar auf den Knien soll der Weg zurückgelegt worden sein. Die heute lebenden Silbaner erinnern sich noch daran, wie die Frauen aus Olib ihre kranken Kinder

am Antoniustage in braune Kutten kleideten, mit weißer Schnur gürteten und zur Kapelle brachten. Der Brauch, am 13. Juni an der Antonius-Kapelle eine Frühmesse zu lesen, ist nach dem 2. Weltkrieg in bescheidenerem Rahmen wieder aufgelebt.

Hinter der Bucht erblickt man auf der übernächsten Landzunge das ehemalige Leuchtturmwärterhaus "Laterna", welches jetzt den Mittelpunkt des Zeltgeländes am "Južni Porat" bildet. Von den Touristen, die den Platz im Sommer mit frohem Leben erfüllen, ahnen wohl nur wenige, daß unter ihren Füßen die Gebeine der Marinesoldaten ruhen, die bei der Torpedierung der "Niobe" am 22. Dezember 1943 ihr Leben verloren. Wer aufmerksam sucht, findet zwischen den Klippen der Landzunge noch metallene Bruchstücke des Kreuzers.

Von den Wegen auf der Insel sagt Bošnjak nicht ohne humorvollen Unterton, daß ihre Weitläufigkeit das frühere Wirtschaftsleben, ihr jetziger Zustand aber den wirtschaftlichen Niedergang spiegele. Das Netz von Fuß- und Eselspfaden, das sich über die Außenbezirke zieht, umfaßt nicht weniger als 25 Kataster-Morgen. Die Wege sind steinig und dem immerwährenden Zugriff wuchernder Sträucher ausgesetzt. Nur wenige können instandgehalten werden. Der Touristenverein hat mit seinen Mitgliedern dafür gesorgt, daß je ein Weg nach Süden (nach der Bucht Južni Porat) und nach Norden (nach der Pernastica) vom Gesträuch befreit und durch blaue Farbtupfen kenntlich gemacht wurde. Auf ihnen gelangt man noch einigermaßen bequem ans Ziel. Wer Nebenwege wandern will, wen das abenteuerliche Dickicht der Macchia lockt, dem seien alte, zum letzten Verschleiß bestimmte Hosen und Schuhe empfohlen.

In dem dichter verwachsenen Nordteil der Insel gibt es kaum Anhaltspunkte, die einem das Zurechtfinden erleichtern. Sollte man sich dort verlaufen, so bleibt meist nichts anderes übrig, als daß man sich geradlinig voranarbeitet, bis man wieder auf einen Weg oder auf die Meeresküste stößt. Am Ufer entlang kann man immer wieder zum Dorfe zurückkehren. Im Südteil der Insel mag ein seit Jahren leerstehendes Haus, ein Erholungsheim der Postverwaltung PTT, als Richtpunkt dienen. Es liegt weithin sichtbar an dem Fußwege, der Siedlung und Doppelbucht "Nozdre" verbindet.

Im Ort verlaufen Straßen und Wege unregelmäßig, sodaß man auch da Schwierigkeiten mit der Orientierung hat. Man findet

jedoch immer wieder auf eine der Hauptlinien zurück, die man sich einprägen sollte: den breiten Weg vom Hafen Mul zur Pfarrkirche, den Hauptweg längs durchs Dorf, Pfarrkirche und Kapelle Sv. Ivan verbindend, dann zwei betonierte, parallel laufende Straßen vom Hauptwege hinunter zum Westhafen Zalič und schließlich die Piazza, den Dorfplatz, mit einem Strahlenbündel kleinerer Wege.

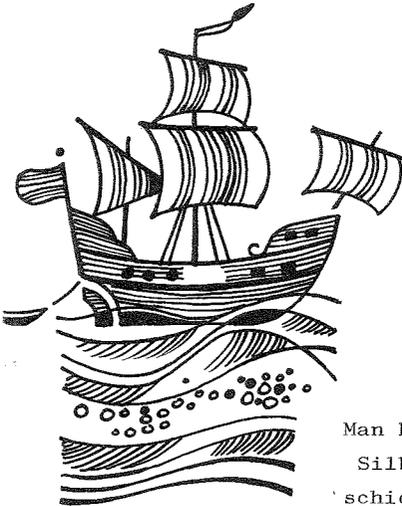
In den siebziger Jahren hat das Dorf eine auffällige Veränderung durch den Ausbau von Ruinen und durch zahlreiche Neubauten erfahren. Im alten Dorfkern wurden längst verlassene Häuser wieder hergerichtet; an der Westküste entstanden neue, z.T. villenartige kleinere und mittlere Sommersitze, vorwiegend an den Buchten Potsumarak und Buisin. Der Blick vom Schiff, das sich dem Westhai Zalič nähert, ist heute ein ganz anderer als im Jahre 1970. Dabei hat der uneinheitliche Geschmack der Bauherrn nicht nur eitel Zustimmung ausgelöst, und die Frage, ob dieser neue Bauboom eine Bereicherung des Dorfbildes gebracht hat, wird unterschiedlich beantwortet.

Es drängt sich die Frage auf, wer denn die neuen Bauherren seien, da doch die Insel mit ihren beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten kaum neue Bewohner anziehen kann. Nein, es sind keine Silbaner auf Dauer, Neo-Immigranten sozusagen. Es sind überwiegend Städter aus Ljubljana, Zadar, Rijeka, besonders aber aus Zagreb, der kroatischen Hauptstadt. Sie haben sich im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs in den Jahren von Titos Ableben einen Sommersitz als Zweitwohnung geschaffen. Nur wenige davon sind gebürtige Silbaner, die ihr Geld als Seefahrer oder in der Stadt verdienen. Die Mehrheit stellen arrivierte Persönlichkeiten aus Ljubljana und Zagreb dar, die im Sommer den Ton angeben und wegen ihres Bildungsgrades und ihrer großstädtischen Erfahrungen auch imstande sind, Einfluß auf die Geschehnisse Silbas und das heißt auf die Entscheidungen der ansässigen Gremien zu nehmen. Der in den letzten Jahren erkennbar gewordene relative (prozentuale) Rückgang deutschsprechender Unlauber zugunsten der heimischen, besonders der Slovenen und Kroaten, hängt sicherlich mit dieser Bautätigkeit zusammen.

So wandeln auf den betonierten Hauptwegen des Dorfes in den sommerlichen Spätnachmittagsstunden nicht nur Touristen aus verschiedenen Ländern, sondern auch jugoslawische Universitätsprofessoren, Fachärzte, Journalisten vom Ljubljananer "Delo", Schriftsteller und Künstler, unter ihnen der ehemalige Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Zagreb und ein weit über die Landesgrenzen bekannter Komponist, Bruno Bjelinski.

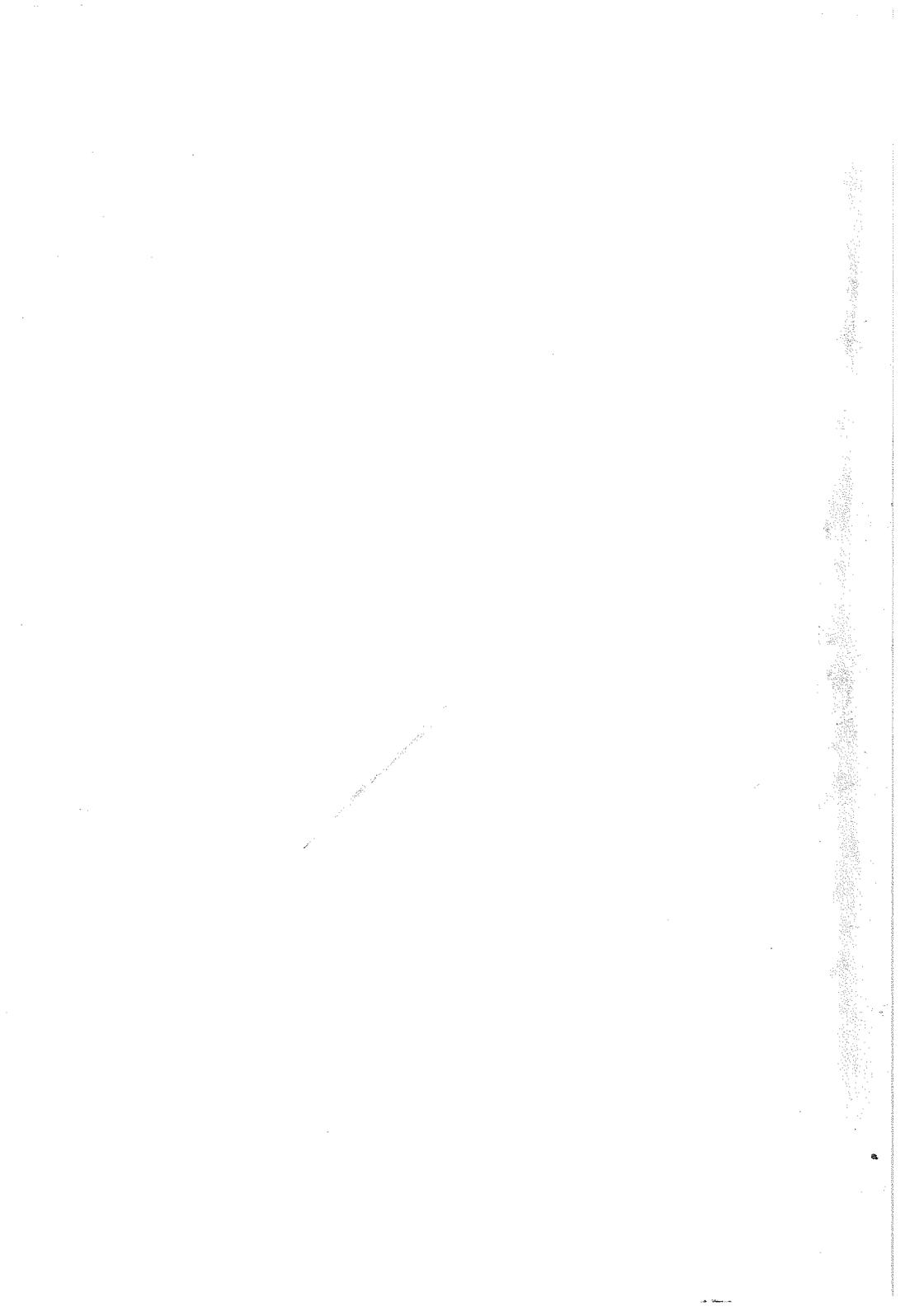
Für Silbas Geschichte ist bedeutsam, daß im Jahre 1050 der König aus kroatischem Geschlecht Petar Krešimir in Zadar als Souverän anerkannt wird. Er leitet eine Epoche friedlichen Aufbaus und christlich - kultureller Aktivität ein. Im 12. Jahrhundert greift Venedig erneut an. Zadar wechselt mehrfach den Herren und wird schließlich 1202 von dem "Blinden Löwen von San Marco", dem Dogen Dandolo, mit Hilfe verschuldeter Kreuzritter eingenommen und bestraft (Zdunič: "Elf Tage Mordgetümmel, als Ergebnis: das vernichtete Antlitz der Stadt, Menschen, die wie Perlen aneinandergereiht an den Mauern hingen . . ."). Den Bürgern von Zadar wird durch Gesetz verboten, Kroaten zu ehelichen. Doch das venezianische Joch wird wieder abgeschüttelt. Nach hundertfünfzigjährigem Hin und Her diktiert Ludwig von Anjou in der sehenswerten Sakristei der Franziskanerkirche am 18. Februar 1358 den Venezianern den Frieden, wonach sie "für alle Zeiten" auf Dalmatien verzichten müssen und ihrem Dogen der Titel "DUX DALMATIAE ET CROATIAE" abgesprochen wird. Im Jahre 1409 ist Zadar erneut Venezianer Kolonie. Die Türken erscheinen erstmals 1468 vor den inzwischen starken Mauern. "Zwei ganze Jahrhunderte hindurch glänzte der übermütige türkische Säbel im Bereiche der Stadt" (Zdunič), bis sich 1718 die Osmanen wieder zurückziehen. Als unter napoleonischem Druck im Jahre 1797 Venedig seine Selbständigkeit aufgibt, fallen Dalmatien und Zadar zunächst an die Habsburger Monarchie. Doch ab 1805 (Austerlitz) setzen die Franzosen eigene Statthalter ein und fördern eine Romanisierung, die hier natürlicherweise als Italianisierung erscheint. Die "Illyrischen Provinzen" von Napoleons Gnaden währen indessen nicht lange, und 1813 erscheinen die Österreicher wieder, beenden die französische Vormacht mit ihren Romanisierungstendenzen und gestatten dem slawischen Element eine freiere Entfaltung. Das durch alle Jahrhunderte unter jeglichem fremden Druck erhalten gebliebene kroatische Volkstum gewinnt erneut an Selbstbewußtsein, das sich äußerlich durch das Erscheinen zahlreicher Zeitschriften in kroatischer Sprache und durch die Gründung von Vereinen und Institutionen bekundet, z.B. der "Narodna Čitaonica" (Volksbücherei), von der es auch in Silba eine Zweigstelle gibt. Zadar wird Sitz des Dalmatinischen Landtags.

Auf die Initiative der Städte, die Silba so lieb gewonnen haben, daß sie hier die Sommerferien alljährlich in ihren neuen oder ausgebauten Häusern verbringen, geht auch die Gründung eines "Vereins für Naturschutz und Errichtung eines Erholungsparks auf der Insel Silba" zurück. Zu dessen Zielen gehören Maßnahmen zum Schutze der Pflanzenwelt auf der Insel, Anlegen und Erhalten von Waldwegen, Förderung der Sauberkeit im Ort und außerhalb desselben durch organisatorische Neuerungen, das Bestreben, Silba zum "Naturpark" auszurufen zu lassen sowie das Hinwirken auf Verbesserungen im Schiffsverkehr, in der Versorgung und Gesundheitsfürsorge.



DIE GESCHICHTE

Man kann die geschichtliche Entwicklung Silbas nur vor dem Hintergrunde der Geschichte Zadars verstehen. Dieses war als Jadera schon im 4. Jahrhundert v. Chr. zentraler Seehafen der Liburner, eines illyrischen Stammes (das Trajekt Zadar-Ancona heißt zur Erinnerung daran "Liburnija"). Seit 129 v. Chr. gerät Jadera unter die Herrschaft Roms und wird als klassisch-römische Stadt erbaut, wovon noch viele Erinnerungstücke zeugen. Die Westgoten beenden diese Ära im 4. Jahrhundert. Seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts besiedeln die Kroaten das Land um Zadar und errichten dort ihre ältesten Gemeindemittelpunkte : Nin (später Bischofssitz - Gregor von Nin tritt als Vorkämpfer für die glagolitische Kirchensprache hervor), Karin, Nadin und Biograd. Zadar selbst, italienisch Zara genannt, wird über Jahrhunderte Streitobjekt zwischen der Lagunenrepublik Venedig und kroatischen Herrschern. Dieser Streit wird eigentlich erst am 1. November 1944 beendet, als Zadar endgültig an Jugoslawien fällt.



Der Zerfall der Donaumonarchie nach dem 1. Weltkriege läßt das Pendel noch einmal zugunsten der Erben Venedigs, der Italiener, ausschlagen. Sie besetzen 1918 die Stadt und erhalten sie im Vertrag von Rapallo mit den Inseln Lastovo, Lošinj und Cres (nicht Silba!) und der Halbinsel Istrien bis Rijeka ("Fiume") zugesprochen. Erneut werden in Zadar, das sich wieder Zara nennen muß, kroatische Kultureinrichtungen geschlossen, wird der unzeitgemäße Versuch unternommen, inmitten slawischer Umgebung und mit slawischen Menschen eine romanische Exklave auf der Balkanhalbinsel zu restaurieren. Der Versuch fordert im 2. Weltkriege blutige Opfer; Zadar hat 72 Bombenangriffe zu überstehen, bis das "kroatische Karthago" am 1. November 1944 endgültig mit Kroatien und also mit Jugoslawien vereint wird.

Silba im Altertum und Mittelalter:

Nach mündlicher Überlieferung soll Silba bereits eine griechische Kolonie gewesen sein, doch fehlen außer dem gelegentlich erwähnten griechischen Namen *S e l b o* die Beweise hierfür. Fest steht jedoch, daß hier eine römische Niederlassung gewesen ist. An der Bucht Pocukmarak unweit des jetzigen Hotels Žalič sind Ziegeln, Holzkohlenreste, mehrzackige Stechgabeln ("Osti") für den Fischfang und römische Münzen gefunden worden. Diese zeigen das Bildnis des Kaisers Antoninus Pius (138 - 161) stammen also aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. Aus den Fanggeräten darf man schließen, daß es sich um eine Fischersiedlung gehandelt hat.

Nach Angaben von Jurič wird Silba im 9. Jahrhundert schriftlich erwähnt, als die Insel 827 in den Besitz der Gemeinde Zadar gerät. Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob das Eiland von Menschen bewohnt war, denn Porphyrogenet, der es im 10. Jahrhundert in seinem "De administrando Imperio" erwähnt, bezeichnet es als verlassen wie viele Inseln in der Umgebung von Zadar. Auch andere Quellen lassen den Schluß zu, daß Silba noch in der Mitte des 10. Jahrhunderts unbesiedelt war. Bewohnt oder unbewohnt wird Silba unter der Regierung des kroatischen Königs Petar Krešimir im Jahre 1073 urkundlich dem Kloster St. Maria zu Zadar übereignet, in welchem Cika, die Schwester des Königs, als Äbtissin wirkt.

Die Echtheit der Schenkungsurkunde ist in letzter Zeit von dem Historiker Prof. Viktor Novak angezweifelt worden. Er bezeichnet das Dokument als eine Fälschung des Klosterschreibers. Doch wie dem auch sei, die Insel gerät in den Besitz des Klosters und verbleibt dort, bis sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Venedig anektiert wird. Die Republik verkauft sie 1639 für 12.350 Dukaten an den Kapitän Fani Soppe, später wird sie von der namhaften venezianischen Familie der Morosini erworben.

Inzwischen ist die Insel längst besiedelt worden. Im "Portolano del mare" des Bonicelli wird sie im 12. Jahrhundert als "isola bassa et boscuda et habitata" erwähnt, als niedrige, bewaldete und bewohnte Insel. Auf der Tür eines Silbaner Hauses sollen die Jahreszahl 1422 und kaum noch lesbare Worte in lateinischer oder italienischer Sprache eingehauen gewesen sein. Hieran knüpft sich die Vermutung, daß die Bewohner romanisierte Illyrer gewesen seien, die auf die Insel auswichen, als die dalmatinische Küste von Kroaten besiedelt wurde. Eine Quelle aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kennt Silbaner als Fischer, die blauen Fischen in der Nähe von Molat nachstellen. Im Jahre 1501 sind die Silbaner an einem Streit um die Fischrechte bei Saharun (Dugi Otok) und Molašćići beteiligt; Gegenpartei sind die Fischer von der Insel Iž. Spätestens jetzt, d.h. im 16. Jahrhundert, dringt das kroatische Element nach Silba vor. Es sind vor allem Flüchtlinge, die hier Schutz vor Türken und Uskokern suchen. Sie kommen aus den Gegenden um Senj, Pag, Omiš, Šibenik und Kotor. Wie alle Flüchtlinge werden sie von den Ansässigen ungerne gesehen, und ihr damaliger Landeplatz "Zaniski" trägt bis heute einen zweiten Namen "Lupeška Draga" (Räuberbucht). Das ansässige romanisch-illyrische Element wird offenbar schnell von dem kräftig einströmenden kroatischen assimiliert.

Die Periode der Segelschiffahrt:

Jetzt beginnt für Silba eine Entwicklung, die es zu hoher Blüte und seine Bewohner zu Ansehen und Wohlstand führen soll. Die Silbaner erkennen und nutzen die besonderen Vorteile ihrer Lage: sie werden S e e f a h r e r.

Die Silbaner Schiffahrt muß schon im 16. Jahrhundert begonnen haben, denn es gibt einen Bericht an den Dogen, wonach im April

1576 sich folgendes ereignete "Ein Schiff der Uskokken, das einer Marsiliana ähnelte, hat in der Bucht von Silba auf die Galione des Besitzers Vranič, die mit Ware aus Dubrovnik für venezianische Kaufleute beladen war, Musketenfeuer eröffnet und die Mannschaft in dreistündigem Kampfe besiegt."

Aus dem 17. Jahrhundert ist bekannt, daß die Silbaner mit Schiffen des Typs Marsiliana fuhren; die Namen von zwölf Besitzern von Marsilianen sind festgestellt worden. Einer von ihnen ist der schon erwähnte Erbauer der Markuskirche, Ante Venturič. Ein anderer mit Namen Petar Ivanušič ließ auf eigene Kosten im Jahre 1694 in Venedig ein Buch drucken "Libar od kapitulov škule braće svetoga sakramenta u Silbi"; das fromme Buch, dessen einzig erhaltenes Exemplar sich im Silbaner Pfarrarchiv befindet, ist in der örtlichen Mundart (čakavski) verfaßt. Beide Angaben sind Beweise für den Wohlstand der Silbaner Schiffseigner bereits im 17. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert erreicht Silbas Flotte den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Sie ist stärker als die des benachbarten Lošinj. Im Staatsarchiv zu Zadar finden sich Angaben über den Transport von Rindern durch Silbaner Schiffe im Jahre 1711. Danach haben 37 Schiffseigner mit ihren Seglern 8.972 Stück lebendes Rindvieh nach Venedig befördert. Die Namen der Schiffseigner sind ebenso verzeichnet wie die Schiffstypen und die Anzahl der jeweils gefahrenen Tiere. Die Flotte bestand aus 14 Trabakulen, 10 Fregadonen und 13 Marsilianen. Für das Jahr 1759 sind 42 Trabakulen nachgewiesen. Im Laufe des Jahrhunderts entwickelten sich noch zwei weitere Schiffstypen, die Manzeren und Kastreren, von denen Oliver Fio, ein Kenner der alten Seefahrerei, versichert, daß es sie nur in der Silbaner Flotte gegeben habe. Es handelt sich um Schiffe, die für den Viehtransport besonders geeignet waren. Darauf deuten auch ihre Namen hin. Eine Manzera (vom it. manzo = Rind) hatte eine Tragfähigkeit von 200 t und fuhr mit drei Segeln. Die Kastrera (vom it. castrone = Hammel) benötigte zwei Segel und faßte 60 - 70 t. Gegen Ende des Jahrhunderts verfügt Silba über 38 Manzeren und 60 Kastreren, was zusammen mit der Fischfangflotte eine Gesamttonnage von 1200 brt überschreitet.

Mögen uns heute solche Zahlen auch klein erscheinen, so waren sie es doch nicht in damaliger Zeit. Aus dem 18. Jahrhundert sind 73 Silbaner Schiffseigner und Kapitäne namentlich bekannt. Etwa neun Zehntel der Männer hatten sich der Seefahrt verschrieben, die fest organisiert wurde. Zwar befanden sich die Schiffe im Besitze reicher Einzelpersonen, doch wurden die Erträge nach einem festen Schlüssel zwischen Schiffseigner, Kapitän, Offizieren und Mannschaft aufgeteilt. Wir dürfen in dieser Handhabung die Anfänge des in Silba fest verwurzelten Genossenschaftswesens sehen. Bekannte Schiffseignerfamilien waren die Brnetič, Bogdanič, Silvestrič, Supičič, Sambunjak, Rasol und andere. Ihre Nachkommen, Träger dieser Namen, leben noch heute in Silba.

Die Silbaner Seefahrerfamilien waren in allen großen Häfen des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres bekannt, so in Venedig, Alexandria, Istanbul, Saloniki, Odessa, Marseilles und Barcelona. In Zadar hatten sie eigene Anlegeplätze. Silba nahm unter den Insel- und Küstenorten eine geradezu beherrschende Stellung ein. Erfahrung und Bewährung von Generationen, Mut und Zuverlässigkeit führten am Ende des 18. Jahrhunderts dazu, daß auch größere Schiffe von Silbaner Kapitänen befehligt wurden und mit Silbaner Matrosen auf große Fahrt gingen. Sie unterhielten Verbindungen nicht nur mit den Ländern um das Mittelmeer sondern auch mit Amerika und dem Fernen Osten. Mancher wertvolle Hausrat, venezianisches Glas, chinesisches Porzellan, russische Ikonen, orientalische Matten und Teppiche, fremdartige Möbel zeugen heute noch von diesen weltweiten Verbindungen.

Als Folge solcher Lebensweise ergab sich auch die heute noch spürbare Weltoffenheit der Silbaner. Die Kleidung, besonders die der Männer, paßte sich der jeweiligen städtischen Mode an; Volkstrachten, wie man sie im Landesinneren findet, sucht man in Silba vergeblich. Die Frauen trugen an den Festtagen goldene Finger- und Ohrringe und schöne Halsketten. Gefäße und Küchengeräte aus Metall verdrängten Holz und Ton.

Auch der Bildungsstand hob sich schnell. Wer von See aus die Verbindung mit seiner daheimgebliebenen Familie aufrecht erhalten wollte, mußte lesen und schreiben können. Im 16. u. 17. Jahrhundert bediente man sich der Glagolica. Vom Ende des 17. Jahrhunderts an setzt sich die lateinische Schrift und die italienische Sprache durch, worin sich wieder venezianischer

Einfluß offenbart. Man spricht mehrere Sprachen, neben dem Kroatischen besonders das Italienische.

Der Beginn des 19. Jahrhunderts bringt auch den Beginn der Krise, im Verlaufe derer die Silbaner Schifffahrt schließlich zugrundegehen soll. Entscheidende Ereignisse werfen ihre Schatten auch über Silba: Venedig, Schutzmacht und Hauptabnehmer der Silbaner Fahrtenleute gibt unter dem Druck der napoleonischen Militärmacht seine Eigenstaatlichkeit auf (1797), und der amerikanische Ingenieur Fulton baut das erste Dampfschiff (1807). Österreich, das Venedigs Erbe im nordadriatischen Raum übernimmt, gründet 1836 den Triester Lloyd, der am 16. Mai 1837 das erste Dampfschiff und noch im gleichen Jahre neun weitere in einen Konkurrenzkampf gegen die Segler schickt, dem diese nicht gewachsen sind.

Wenngleich das 19. Jahrhundert also den Verfall der Silbaner Flotte bringt, so spielt sie doch im gesamten Zadar-Sibeniker Bereich noch jahrzehntelang eine führende Rolle. Silbaner Schiffseigner haben Segler aller Typen gefahren: Schoner, Brigantine, Brigg, Bark und Klipper. Am Ende des Jahrhunderts war das Segelschiff des Peter Brnetić aus Silba das größte der Adria überhaupt. Nach Oliver Fio waren 17 Silbaner mit zusammen 19 Schiffen in der Kategorie "Große Küstenfahrt" registriert. Sie taten sich auch mit Reedern aus Lošinj und Rijeka zusammen. Der Kapitän Ante Silvestrić war mit 9 von insgesamt 24 Anteilen Mitbesitzer des Brigg-Klippers "Milano i Padoa", zusammen mit Schiffseignern aus Lošinj. Nikola Brnetić, Kapitän der Brigantine "Tartar" aus Rijeka war zugleich deren Mitbesitzer. Das letzte größere Segelschiff "Peppina B." (wahrscheinlich Peppina Bogdanić) ging am 19. Dezember 1881 auf der Fahrt von Cardiff nach Oran unter. Sein Kapitän war der Silbaner Ivan Bogdanić.

Die Silbaner Schiffseigner hatten weder das Kapital, das sie zur Umstellung ihrer Flotte auf Dampfkraft gebraucht hätten, noch besaßen sie die nötigen Erfahrungen im Umgange mit Maschinen. Der Konkurrenzkampf gegen die Dampfer des Lloyd war für die Segler aussichtslos, und ihr Schicksal entschied sich um die Mitte des Jahrhunderts. Die 1854 erstmals umknickende Kurve der Bevölkerungsbewegung zeigt den Beginn der Abwanderung als Folge schwindender Erwerbsmöglichkeiten. Silbas erste und eigentliche Blüte geht ihrem Ende zu.

Auch in Venedig zeigt sich wirtschaftlicher Rückgang und wirkt sich auf Silba aus, das ja immer noch im Besitze der Familie Morosini ist. Seit einer im Jahre 1770 erfolgten Eini-gung mit der Besitzerfamilie hatten die Silbaner alljährlich 2000 venezianische Lire als Pacht in die Lagunenstadt geschickt. Die einzelnen Familien hatten nach der Größe der ihnen zuge-standenen Bodenfläche beigesteuert; die Abgabe wurde "Četvrtina" ("Viertel") genannt. Nun muß die Familie Morosini verkaufen, und Silba wird 1838 von Marko Ragusin aus Veli Lošinj für 28.500 österreichische Lire erworben; Ragusin hat sein Glück bereits in der Neuen Welt gemacht und ist reich in die Heimat zurückge-kehrt.

Er läßt sich nicht auf die Zinszahlung in Bargeld ein sondern verlangt die "Četvrtina" in Naturalien: in Wolle, Käse, Wein und Öl. Doch die Silbaner widersetzen sich den Forderungen, und es entsteht ein Rechtsstreit, der ganze 13 Jahre währt, bis Ragusin schließlich einem Vermittlungsvorschlag des Notars Valerija de Ponte in Zadar zustimmt und die ganze Insel an die Silbaner selbst für 5.025 bayrische Taler verkauft. Am 19. März 1852, dem Fest-tag des Hl. Josef, trifft in Silba die Kunde vom Vertragsabschluß ein und wird begeistert aufgenommen. Der Tag stellt das Ende des Kolonialstatus für die Insel dar und wird alljährlich gefeiert. Die gläubigen Insulaner erheben St. Josef zu ihrem Schutzheiligen und geloben ihm besondere Gebete an seinem Namenstage. Die Kauf-summe wird gemeinsam aufgebracht, indem jede Familie nach der Größe des in Besitz genommenen Landes beisteuert. Eine Kataster-karte der Insel zeigt diese in über 1000 Parzellen aufgeteilt, deren Grenzen in der Natur heute nach mehr als 100 Jahren teilweise verwachsen und im Gewirr von Macchia und Wald, verstrauchten Wei-den und Karstflächen nur noch mühsam zu erkennen sind, meist durch Steinmäuerchen markiert, die wie ein Netz die ganze Insel überziehen.

Besondere Bedeutung hat die Befreiung von der kolonialen Ver-fassung für die Frauen. Sie waren bisher nicht erbberechtigt ge-wesen sondern nur jeweils durch eine Aussteuer abgefunden worden. Im Jahre 1854 wird ihnen das Erbrecht zuerkannt.

Silba hat zu seiner Blütezeit und bis auf den heutigen Tag Persönlichkeiten von überregionaler Bedeutung hervorgebracht, deren einige Erwähnung verdienen. Der Silbaner Kapitän Gaspar Mavro wurde 1786 zum Admiral der Republik Venedig ernannt und erhielt das Kommando über die Insel Zantea. Silbaner Seeleute waren am Auf-

bau der russischen Schwarzmeerflotte beteiligt, und der Kommandant des ersten russischen Dampfschiffes "Pjotr Veliki" (Peter der Große) war der Silbaner Zamarija Supićić. Šimun Supićić wird Generalkonsul des Vatikans in Odessa, wo er 1869 stirbt. Sein Porträt, das ihn im Schmucke von Orden in der Uniform eines päpstlichen Diplomaten zeigt, befindet sich im Besitze der Frau Zorka Supićić, die am Ende der Piazza wohnt. Sein Sohn Ugo Supićić wird diplomatischer Vertreter Serbiens in Odessa. Von dem hochgebildeten Kapitän Bartul Supićić (1805 - 1862) ist überliefert, daß er außer Kroatisch und Italienisch noch Latein, Griechisch, Französisch, Russisch und Englisch verstand. Filip Nakić, der auf dem heimatlichen Friedhofe zu Silba ein schönes Grabmal erhielt (1837-1910) war Bischof von Split. Nach einem französischen Dokument hat während der napoleonischen Kriege ein Silbaner Kapitän Brnetić mit seinem Segler ein französisches Schiff erobert. Die Kapitäne Ivan Bogdanić und Ante Rasol erwarben sich hohe Verdienste bei der Rettung Schiffbrüchiger und erhielten Orden und Auszeichnungen; Rasol wurde sogar geadelt. Außer Seefahrern sind Professoren, Geistliche, Juristen, Ärzte und Beamte aus Silba hervorgegangen. Ein über die Grenzen Jugoslawiens hinaus bekannter Internist (Herzspezialist), Prof. Dr. Antun Gasparov, jetzt an der Universität Beograd, ist gebürtiger Silbaner.

Seit 1830 ist in Silba die Erteilung von Unterricht nachgewiesen, zunächst im Rahmen privater Veranstaltungen. Eine Schule wurde 1845 mit italienischer Unterrichtssprache eröffnet. Auf Betreiben des damaligen Pfarrers und des erwähnten Kapitäns Bartul Supićić wurde die italienische bald durch die kroatische Unterrichtssprache ersetzt. Bartul Supićić und ein weiterer Kapitän Ferrara richteten auch einen nautischen Unterricht für die künftigen Seeleute ein, der an die Grundschule anschloß. Aus örtlicher und persönlicher Initiative ins Leben gerufen, brauchte dieser Unterricht allerdings noch Jahrzehnte, bis er am 6. Dezember 1883 als "Mala Nautika" ("Kleine nautische" - Schule) anerkannt und mit jährlich 1000 Kronen aus Zadar unterstützt wurde. Die Schule bereitete auf die seemännischen Fachprüfungen vor; sie wurde nicht nur von Silbanern sondern auch von der Jugend von Premuda besucht. Im Jahre 1907 wurde die Mala Nautika wegen Lehrermangels geschlossen. Auch diese Schließung darf als Symptom des Niederganges der Silbaner Seefahrt gelten und fügt sich in die große Entwicklungslinie ein. Die allgemeinbildende Volksschule, zunächst vier-

klassig, später bis auf den heutigen Tag acht Schülerjahrgänge umfassend, ist erhalten geblieben.

Handel und Wandel zur Blütezeit fanden auch im Ortsbilde sichtbaren Ausdruck. So nahm Silba schon Ende des 17. Jahrhunderts ein nach damaligen Begriffen städtisches Aussehen an und wird von einem Reiseschriftsteller dieser Zeit als eine "città piccola assai gentile, habitata da ricchi marinari" bezeichnet, - eine "recht hübsche Stadt, von reichen Seeleuten bewohnt."

Und so dürfen wir uns Silba wohl auch im 19. Jahrhundert noch vorstellen, wenngleich die Quelle des Wohlstandes, die Segelschiffahrt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt spärlicher fließt. Immerhin ist Silba Verwaltungsmittelpunkt im nördlichen Zadarer Archipelag. Die kroatische Gemeinde umfaßt damals auch noch Olib, Premuda, Ist, Zapuntel, Brgulje, Molat und Škarda.

Die Periode des Weinbaus:

Nach dem Verfall des Seehandels mußten die Silbaner auf eine andere Erwerbsquelle ausweichen, wenn sie die Heimat nicht verlassen wollten. Eine solche fand sich auch: der Weinbau.

Man bedenke, daß zur Blütezeit der Silbaner Seefahrt die Schiffs-, Waren- und Lebensversicherungen so gut wie unbekannt waren. Das Risiko des Lebens zur See war hoch und hatte die Silbaner immer bewogen, die Verbindung zur Heimat nicht abreißen zu lassen und auch dem Landbau eine gewisse Sorgfalt zu widmen. Während die Burschen und Männer sich den Gefahren des Meeres aussetzten, blieben Frauen, Greise und Kinder daheim, bearbeiteten den Boden und züchteten Schafe. Die Zahl der damals gehaltenen Schafe verwies Silba mit mehr als 1100 Tieren innerhalb der Zadarer Inselgruppe auf den zweiten Platz nach dem wesentlich größeren Pag. Auch Schweine wurden für den Eigenbedarf gehalten und Wein wurde seit alters her angebaut.

Auf diese natürlichen Erwerbsquellen besannen sich die Silbaner, als die Segelschiffahrt verfiel. Als weltoffene, weitgereiste Männer vermochten sie sich auch der neuen Situation anzupassen: sie bezogen in ihre Spekulationen die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen ein. Die Möglichkeit schnellen Transports mit Hilfe der gleichen Dampfschiffe, die ihnen so empfindliche Einbußen bereitet hatten, führte zu dem Entschluß, sich auf die besonders frühe Traubensorte "Ranac" einzustellen.

Sie reift schon im Frühsommer und eignet sich als Tafelobst. Mit diesen Trauben wollte man zeitig genug auf den Märkten erscheinen, um hohe Preise erzielen zu können.

Die vorhandenen Weinberge wurden erweitert, sodaß wir am Ende des 19. Jahrhunderts mehr als ein Drittel der Insel von Weingärten bedeckt finden (s. Abbildung auf Seite 84). Die Trauben wurden gut verpackt und in die großen Städte geschickt: nach Triest und Rijeka, aber auch nach Berlin, Wien und Budapest. Der Weinbau brachte der Insel ein jährliches Einkommen von etwa 100 000 Talern Forint, nämlich 60 000 aus dem Verkauf der frischen Trauben und 40 000 aus dem Erlös von Wein, Most und Branntwein. Daneben wurde auch die Schafzucht nicht vernachlässigt, und der Olivenbau deckte den Hausbedarf. So waren die Verluste durch den Rückgang der Segelschiffahrt doch einigermaßen ausgeglichen worden und die um einige Dutzende von Seelen verringerte Bevölkerung hatte ihr Auskommen.

Da ereilte die Insel der zweite Schlag. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts vernichtete eine Krankheit der Weinreben, die Phylloxera, alle Weinstöcke. Innerhalb kürzester Zeit war die zweite, mühsam erschlossene Lebensquelle am Versiegen. Vergebens hatte man sich gerade vom Weinbau eine gewisse Stetigkeit der Einnahmen versprochen. Not und Armut bedrohten die karstige Insel, deren Bewohner damals aus eigener Kraft den Kampf mit der Phylloxera nicht bestehen konnten und denen die dringend benötigte Hilfe überregionaler Instanzen offenbar versagt blieb.

Die Weinberge verödeten. An ihrer Stelle wuchs Wald aus Lorbeereichen, die Macchia - lebenskräftig und unanfällig - breitete sich aus, sodaß die Silbaner mit düsterem Humor sagen konnten, daß sie anstelle von Weintrauben jetzt Holz ausführen könnten. Hatte einst der Spruch gegolten:

"Silba zlatom sija, u njoj se raj uživa"

(Silba strahlt von Golde, man erlebt dort das Paradies)

so hieß es jetzt mit düsterem Humor:

"Silba zlatom sija, u njoj se glad uživa"

(Silba strahlt von Golde, man erlebt dort den Hunger)

Eine Massenflucht setzte ein. Die Bevölkerung schmolz auf ein Bruchteil ihrer früheren Zahl zusammen.

Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an hat sich die Einwohnerzahl nach amtlichen Statistiken folgendermaßen bewegt:

Jahr	Einwohnerzahl
1854	1435
1869	1272
1880	1387
1887	1210
1900	1200
1910	929
1931	747
1937	650
1948	514
1953	430
1960	350

Die Bevölkerungsziffer fällt von der Mitte des 19. Jahrhunderts und vermindert sich im Verlaufe von 80 Jahren um 1040 oder 74%. Wir wissen aus den vorangegangenen Betrachtungen, welches die bewegenden Momente für diese Abwanderung waren: Der Niedergang der Segelschiffahrt und die Vernichtung der Weinberge.

Die Bevölkerung emigrierte in Massen und beschäftigte sich mit verschiedenen Berufen. Viele gingen zur Dampfschiffahrt des Lloyd Triestino und anderer Gesellschaften, manche wurden Kellner, Leuchtturmwärter, Zollbeamte, Polizisten, Reedereiangestellte oder nahmen in Übersee Arbeiten verschiedener Art an.

Bis zum 1. Weltkrieg haben allein in Triest 50 Silbaner Familien gewohnt, in Zadar 10, in Split 16, in Šibenik, Rijeka und anderen Städten Jugoslawiens eine nicht mehr feststellbare Zahl. Aus den Ländern jenseits des Atlantik sind Silbaner Kolonien in New York, San Francisco und Baradero (bei Buenos Aires) bekannt.

Es gibt drei Etappen der Auswanderung: die erste, von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Weltkrieg, als aus Silba etwa 470 Bewohner oder 33% auswanderten, die zweite, zwischen den beiden Weltkriegen, als die Heimat 270 Personen oder weitere 20% verließen, und die dritte Etappe nach dem 2. Weltkrieg, als noch einmal rund 300 Silbaner ihrer Insel den Rücken kehrten, um in anderen Gebieten Jugoslawiens Arbeit und Verdienst zu finden.

Diese letzte Welle der Emigration ist eine mittelbare Folge der durch den Krieg verursachten politischen Veränderungen. Die Zweiteilung von Triest und anderer Hafenzentren hat die z.T. dort wohnenden Ernährer bewogen, für Italien zu optieren, wodurch in mancherlei Beziehung eine schärfere Trennung zwischen ihnen und ihren Silbaner Angehörigen vollzogen wurde.

Aus der Abwanderung so vieler Silbaner darf keineswegs geschlossen werden, daß es ihnen an Heimatliebe gefehlt habe. Es war der harte Zwang, sich einen Broterwerb zu suchen, der sie hinaustrieb. Hatten sie sich irgendwo in der weiten Welt ausreichende Ersparnisse zurückgelegt oder eine Rente verdient, so kehrten nicht wenige in die Heimat zurück. Jurič, der hier wohl auch seine eigenen Gefühle ausdrückt, schreibt:
„... mit der ganzen Glut ihres Herzens haben sie ihre Heimat geliebt und sind in alten Tagen nach Silba zurückgekehrt, um dort zu bleiben, sich so verhaltend:

Jel` pomorac, je l` trgovac
Znojem i žuljima
Gdje na svijetu steko novac
Sebi i svojima:
Gdje će bolje stečevinu
Uživati moć ?
Valja mu doć na oćinu,
Valja doma doć. "

Das Gedicht könnte man so ins Deutsche übertragen:

Sei er Seemann, sei er Handelsmann,
in Schweiß und Schwielen,
wo in der Welt er auch Geld erworben hat,
für sich und die seinen:
wo kann das Erworbene
er besser genießen ?
Ihm taugt`s ins Vaterland zu kommen,
ihm taugt`s heimzukehren.

Auch heutigentags leben Heimgekehrte in Silba und verzehren ihre bescheidene Rente. Viele Auswanderer, die in der Neuen Welt durch familiäre Bindungen festgehalten werden, lassen die Fäden zur Heimat nicht abreißen. Manche halten unbeirrt an ihrem Silbaner Hausbesitz fest, obwohl sie sich jahrzehntelang nicht persönlich darum kümmern können.

Der Postsack, den das tägliche Schiff von Zadar bringt, enthält meist auch Briefe aus Übersee. Ein alter Rentner, der mit seiner italienischen Frau in New York eine kleine Pension genießt, opfert alljährlich das Geld für ein Telefongespräch mit seinen in Silba gebliebenen Verwandten. Und wie erklärt es sich, daß alle Sommer ein weltgewandter und sichtlich an "high life" gewöhnter Amerikaner, über dessen Reichtum man hinter der vorgehaltenen Hand spricht, vom Schiff steigt und sich für ein paar Wochen in einen Silbaner zurückverwandelt?

Betrachtet man diese Entwicklung von bescheidenen Anfängen zu außerordentlicher Blüte und über zwei Stufen hinab zum wirtschaftlichen Ruin, so drängt sich mit der Frage nach den Ursachen auch die Frage nach der Schuld auf. Gewiß, die Ära der Segler war vorbei, und die neue Zeit gehörte den Dampfschiffen. Gewiß, die Rebsorte "ranac" war empfindlich und widerstand der Phylloxera nicht. Dennoch ist damit nicht alles erklärt. Ohne wirksame Hilfe haben die austro-ungarischen Behörden dem Niedergange zugeschaut, haben zugelassen, daß drei Viertel der Inselbevölkerung, fleißige, tatkräftige Menschen, ihre Heimat verließen. Die Donau - Monarchie war wohl schon zu müde, um sich eines so peripheren Inselchens noch ernstlich anzunehmen. Von dem nachfolgenden königlichen Jugoslawien war auch nicht viel zu erwarten, zumal ja die Katastrophe schon zu lange zurücklag. Erst in neuester Zeit bahnt sich mit Unterstützung der öffentlichen Hand eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung an, von der in einem späteren Kapitel die Rede sein wird.

Wie hat die Insel Silba den 2. Weltkrieg überstanden ? Auch in dieser schlimmen Zeit haben die Vor- und Nachteile der geographischen Lage ihre besondere Rolle gespielt. Eigentlichen Kriegshandlungen war Silba weitgehend entrückt, von vorübergehender italienischer Okkupation abgesehen. Da sich die Inselbevölkerung aber von den Erträgen ihres kargen Bodens nicht ernähren konnte und der Lebensmittelnachschub vom Festlande stockte, erhob sich große Hungersnot, die auch Todesopfer forderte, und an die man noch mit Schauern zurückdenkt.

Da die deutsche Verbindung zwischen Pula und Zadar durch den Silbaner Kanal führte, gab es einige Überfälle der Partisanenflotte, welche sich die Inseln Olib, Silba, Ist und

Molat als Operationsbasis gewählt hatte. So wurden im Silbaner Kanal am 1. Februar 1944 zwei deutsche Motorsegler versenkt, am 6. April der Motorsegler "San Antonio" und am 22. April die Segler "Galiana" und "Emilia" nach kurzem Kampfe aufgebracht. Unvergessen ist in der ganzen Inselgruppe die Zerstörung des deutschen Hilfskreuzers "Niobe" am 22. Dezember 1943. Dieser hatte sich auf der Fahrt zwischen Pula und Zadar auf dem flach auslaufenden Riff in unmittelbarer Nähe des Leuchtturmwärterhauses "Lanterna" festgefahren und konnte mit eigener Kraft nicht freikommen. Noch ehe aus Mali Lošinj Schlepper zu Hilfe eilen konnten, wurden durch Silbaner Partisanen und deren Funker Čedo Polović die bei Ist operierenden Engländer verständigt, die alsbald mit Torpedobooten hinter den Grebeni-Inseln aufkreuzten und die "Niobe" versenkten. Die Toten - ihre Zahl steht nicht fest - wurden beim Leuchtturmwärterhause beigesetzt. Die Überlebenden ließ man nach Lošinj entkommen, wo sie wieder auf eigene Truppenteile stießen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat den Begräbnisplatz nicht registriert, auch waren seine Bemühungen bei anderen deutschen Stellen um eine Namensliste der Gefallenen oder eine Besatzungsliste des Schiffes bislang erfolglos. In Silba erinnert immerhin die schon erwähnte Tafel an der "toretta" an das Ereignis ; ein Unbekannter hat an die Umfriedung des Leuchtturmwärtergrundstücks ein großes Kreuz gemalt.

An den "Volksbefreiungskampf" erinnert auch das am 20. Jahrestage der Niobe - Versenkung (22.12.1963) eingeweihte Gefallenen-Mahnmal im Garten von Ortsamt und Volksschule. Es verzeichnet 13 Namen von Silbanern, die ihr Leben lassen mußten. Geht man davon aus, daß Silba zu Beginn des 2. Weltkrieges etwa 650 Einwohner hatte, so beträgt der Anteil der Kriegstoten an der Ortsbevölkerung 2%. In anderen Teilen Jugoslawiens forderte der Kampf einen weit höheren Blutzoll; im Durchschnitt verlor das schwerkgeprüfte Land rund 10% oder ein Zehntel seiner Gesamtbevölkerung.

Silba blieb eigene Gemeinde bis 1962. Es führte (seit 1. Oktober 1907) ein eigenes Wappen, das von einem Silbaner Geistlichen Vinko Rasol entworfen war und Bilder aus der Ortsgeschichte zeigte. Am Gebäude des früheren Gemeindejetzt Ortsamtes kann das etwas verblichene Wappen betrachtet

werden. Jurić beschreibt es wie folgt:

" . . . Es ist in vier Felder geteilt und setzt sich aus verschiedenen Bildern und Farben zusammen. Die Bilder sind symbolisch und stellen die Hauptgegenstände aus der Silbaner Vergangenheit dar.

Das erste Feld schmückt silberne Farbe, das bedeutet heilige Reinheit, Jungfräulichkeit und Demut. Auf diesem Felde befindet sich das Bild des Hl. Josef und erinnert an den 19. März 1852, als man dieses Fest zu feiern begann und sich die Gemeinde ihrem himmlischen Fürsprecher verlobte, und das deshalb, weil man an diesem Tage erfuhr, daß sich die Insel Silba von ihrer Lehnherrschaft freigekauft hatte.

Das zweite Feld ist rot. Die rote Farbe bedeutet königliche Ehre, Gottes- und Nächstenliebe und Gerechtigkeit. In diesem Felde ist die erzene Krone abgebildet, welche an die Krone erinnert, mit der sich der Silbaner Dorfkönig gekrönt hatte.

Das dritte Feld ist von blauer Farbe. Die blaue Farbe bedeutet Wachsamkeit, Stärke, Sieg und Heimatliebe. In diesem Felde findet sich das Bild der drei größten Wehrtürme und erinnert an die "Kastelle", welche die alten Silbaner gebaut hatten, um sich vor den Angriffen der Seeräuber zu schützen.

Das vierte Feld ist naturfarben, und das Bild darin stellt eine Manzera dar, ein Schiff aus dem 18. Jahrhundert. Dieses Schiff erinnert an jene Zeit, da die Silbaner Handelsflotte in ihrer schönsten Blüte stand."

Seit dem 15. Februar 1962 gehört Silba zur Großgemeinde Zadar. Es ist nach mehr als einem Jahrtausend schriftlich belegter Geschichte wieder in das Gemeinwesen aufgenommen worden, dem es vor seiner eigentlichen Besiedlung angehört hatte. Nach Zadar führen die natürlichen verkehrsgeographischen, wirtschaftlichen und politischen Verbindungslinien. Schon jetzt, nach nur sieben Jahren, zeigt sich, daß von der Einschmelzung in den größeren kommunalen Verband eine Belebung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens erwartet werden darf

Zeitliche Ordnung der Geschichte Silbas

Christi Geburt	Silba griechische Kolonie ?
2. Jahrhundert	Fischersiedlung der Römer
827	Besitz der Stadt Zadar
10. Jahrhundert	unbesiedelt
1073	Übereignung an Kloster St. Maria
12. Jahrhundert	bewohnt
15. Jahrhundert	venezianischer Besitz
	Silbaner als Fischer bekannt
16. Jahrhundert	Beginn der Schifffahrt
1576	Uskokenerüberfall belegt
17. Jahrhundert	Wohlstand durch Schifffahrt
1637	Bau der Markuskirche
18. Jahrhundert	Höhepunkt der Schifffahrt
	(über 1200 Tonnen Tragfähigkeit)
1797	Venedig verliert Selbständigkeit
	Dalmatien an Österreich
1809 - 1814	Dalmatien "Illyrische Provinz"
1814	Dalmatien an Österreich
1837	erstes Dampfschiff des Triester Lloyd
1845	Schulgründung
1852	Freikauf von der Lehnsherrschaft
1854	Beginn rückläufiger Einwohnerzahlen
1881	Untergang des letzten Seglers
um 1900	Vernichtung der Weinreben; Abwanderung
1918	Dalmatien an Jugoslawien
1943	"Niobe" bei Silba versenkt
1944	kleinere Seegefechte bei Silba
1962	Eingemeindung nach Zadar





DIE MENSCHEN

In den vorangegangenen Kapiteln ist der Versuch unternommen worden, die natürlichen Gegebenheiten (Lage, Klima, Bodengestalt und -bedeckung) und die geschichtliche Entwicklung darzustellen. Eine Betrachtung der heutigen Bewohner kann daraus Nutzen ziehen, denn ohne Zweifel haben Natur und Geschichte neben der Stammesgebundenheit das Wesen der Silbaner mitgeprägt. Jahrhundertlang dem Meer als Betätigungsfeld zugewandt sein, jahrhundertlange Weltläufigkeit und die Rolle eines Brückengliedes zwischen slawischer und romanischer Sprache und Kultur, das alles hat sichtbar zur Ausformung des besonderen Charakters dieser Menschen beigetragen.

Motušić spricht davon, daß auf Grund der geographischen Voraussetzungen die Bewohner der drei Nachbarinseln Olib, Silba und Premuda von allem Anfang an die ökonomischen Rollen untereinander aufgeteilt haben. Olib, das vom bäuerlich orientierten Oberland her besiedelt wurde und zudem günstigere Bodenverhältnisse bietet, ist zu einer Insel des Feld- und Weinbaus geworden. So auf sich selbst gestellt und sich selbst genügend hat sich dort ein Men-

schenschlag herausgebildet, der am Alten hängt und es zu bewahren sucht. Die Bäuerinnen von Olib sind an ihrer Tracht und an der besonderen Art, das Kopftuch zu binden, schon von weitem zu erkennen. Premudas Vorzug liegt im Fischreichtum der umgebenden Gewässer. Hier hat sich ein Schlag erfolgreicher Fischer entwickelt. Silba, zwischen den beiden liegend, konnte mit seinem kargen Boden keinem Bauerntum als Lebensraum dienen. Auch die Fischerei konnte nur begrenzte Erträge abwerfen. Was also lag näher, als sich auf die überlieferten Erfahrungen zu besinnen und die maritimen Vorzüge der Insel zu nutzen? Wo war denn die Hauptmasse der Besiedler hergekommen? Sie kam aus dem schon immer dem Meere zugewandten dalmatinischen Küstenland. Bot nicht die Insel Silba mit ihren Buchten und Ankerplätzen, mit ihrer Lage an den damaligen Hauptschiffahrtslinien die besten Voraussetzungen für eine Orientierung auf den Seehandel? Die Silbaner erkannten frühzeitig die Gunst der geographischen Lage, und im Vertrauen auf ihre seit Generationen angesammelten Erfahrungen mit dem Meer als Lebensraum wurden sie Seefahrer. Der Schluß liegt nahe, daß eine solche Berufswahl besondere Charakterzüge teils voraussetzte, teils hervorrief.

Da sind zunächst einmal Wagemut und Unternehmungsgeist zu nennen, Eigenschaften, ohne welche die Entwicklung zur seefahrenden Gesellschaft nicht denkbar gewesen wäre. Es muß freilich dahingestellt bleiben, ob und inwieweit das Leben im heutigen Silba derartige Charakterzüge noch benötigt und damit fördert. Ohne Zweifel sind sie aber denjenigen Silbanern zuzusprechen, die auf der Suche nach besseren Erwerbsquellen fern der Heimat in New York oder am Paraná eine neue Existenz gründeten. Es ist klar, daß die Abwanderungsbewegung dem Dorf wertvolle Initiativkräfte entführt hat.

Indessen betrachten sich starke Gruppen der Ausgewanderten nach wie vor als Silbaner, wie schon dargelegt wurde. Sie zeigen, damit einen weiteren Wesenszug, die Heimatliebe. Wenn auch das, was Jurić über die Heimmattreue der Silbaner schreibt, etwas pathetisch klingt ("mit der ganzen Glut ihrer Herzen") so fehlt es doch nicht an Beweisen, die auch nüchternen Betrachtungsweise standhalten; einige davon sind oben schon erwähnt worden: Festhalten am Hausbesitz, Stiftung zum Kirchenbau, lebhafter Briefverkehr, Rückkehr im Alter. Sind das Momente, die dem Fremden

nicht auffallen, so gibt es doch eines, das selbst er sehr eindringlich miterleben kann: in den Urlaubsmonaten, besonders im Juli und August, kommen die abgewanderten Silbaner teils mit ihren Familien, um in der Heimat ein paar Wochen zu verbringen und vielleicht die Geborgenheit zu erleben, die ihnen die neue Arbeitswelt noch vorenthält. Da muß man gelegentlich feststellen, daß Großeltern und Enkel nur noch über den Vater als Dolmetscher miteinander sprechen können.

Der "von Liebe getriebene" Oberlehrer Jurić spart nicht mit Lob, wenn er das Wesen der Silbaner beschreibt: "Die Jugend ist sauber, höflich und sehr fröhlich. Ihr liebstes Vergnügen ist der Tanz. . . Die Silbaner sind außerordentlich rührig und sparsam. Der Mann verdient in der weiten Welt, schickt das Geld heim, und seine Frau spart es sorgfältig, arbeitet fleißig in Garten und Haus, und die Kinder werden wie Vater und Mutter. Wenn sie in die Jahre kommen, dann ziehen die Mannsbilder in die Welt, trbuhom za kruhom⁶ (den Bauch in Richtung Brot), und es gehört zu den ungewöhnlichen Seltenheiten, wenn einer auf die schiefe Bahn gerät. Ehrlichkeit und Gattentreue werden heilig gehalten. Die Bewohner von Silba sind allgemein fromme und maßvolle Menschen. Männer wie Frauen sind auf Sauberkeit bedacht."

Die Ehrlichkeit spielt auch heutigentags eine tragende Rolle in den Beziehungen der Silbaner zueinander und zu ihren Gästen. Eigentumsdelikte beflecken das Ansehen nicht nur des Täters sondern seiner ganzen Familie, und noch nach Jahren ist der Makel nicht getilgt.

Am Schluß der Aufzählung bemerkenswerter Wesenszüge sei ein besonders hervorstechender genannt: die Weltoffenheit. Jahrhundertlanges Fahren über die Meere hat die Silbaner mit Menschen verschiedener Sprachen, Rassen, Weltanschauungen und Sitten in Verbindung gebracht. Dabei hat sich der Blick geweitet und kritisch geschärft. Zwei Sprachen sprechend und zwei Kulturkreise zugleich ins Auge fassend konnten sich die Silbaner leichter aus der Enge vorgeformter Denk- und Wertungsschemata befreien und zu eigenen und freieren Urteilen gelangen als ihre seßhafteren Nachbarn. Freilich ging darüber manches verloren, was uns als Ausdruck geprägter Eigenart liebenswert erschiene. So gibt es in Silba keine Volkstracht. Selbst Jurić, der sich so etwas nicht hätte entgehen lassen, schreibt 1910, daß keine Männertracht

erinnerlich ist. Frauentracht soll sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehalten haben. Man zieht sich nach der städtischen Mode an und orientiert sich an der großen weiten Welt. Blue Jeans und Petticoats sind in Silba fast zum gleichen Zeitpunkt aufgetreten wie in den europäischen Großstädten. Aber was besagt das gegenüber den Vorteilen einer weltoffenen Haltung ? Ist diese nicht auch die Grundlage für die dem Gast gerade in Silba so freimütig entgegengebrachte Toleranz ? Duldsamkeit gedeiht nicht in Enge und Abgeschlossenheit; sie bedarf der Welt- und Menschenkenntnis und ist letztlich ein Zeichen von Bildung und Reife. Daß aus dem Kranze der norddalmatinischen Inseln es gerade Silba ist, das heute den Fremdenverkehr an sich zieht, basiert weitgehend auf der offenen und toleranten Haltung seiner Bewohner.

Die serbokroatische Sprache, die die Silbaner im Verkehr untereinander anwenden, tritt hier in der besonderen Form des "Čakavski" auf und unterscheidet sich in Klang und Wortwahl bereits deutlich etwa von der Sprechweise der Zagreber. Die schwer verständliche Silbaner Mundart wird im Gespräch mit Fremden sofort zugunsten der Hochsprache verlassen, die alle Einwohner beherrschen; daneben sprechen viele ältere Leute, aber auch die jüngeren Seeleute, italienisch. Rückwanderer aus der Neuen Welt können meist auch englisch. Nicht wenige Silbaner verstehen deutsch.



In die Silbaner Mundart sind romanische Wörter und Wortstämme eingeflossen. Hier mögen einige Beispiele stellvertretend für viele folgen:

in Silba gebräuchlich:			
deutsch	kroatisch	Mundart	italienisch
Marktplatz	trg	pijaca	piazza
Teller	tanjur	pijat	piatto
Treppe	stepenice	škale	scala
Regenschirm	kišobran	umbrella	ombrello
Glockenturm	svonik	kampanile	cam panile
Boot	čamac	barka	barca
Tomate	rajčica	pomodor	pomodoro
Sarg	lijes	kapsa	cassa
Kasten	sanduk	kašetin	cassetone
Dampfer	parabrod	vapor	vapore
Schwager	šogor	kunjado	cognato
Papier	papir	karta	carta
Topfdeckel	poklopac	kuvertić	coperchio
Handtuch	ručnik	šugaman	asciugamano
Bindfaden	uzica	špag	spago
Krug, Kanne	kanta	broka	brocca
Streichholz	šibica	fulmen	fulmine (Blitz)
Waschschüssel	umivaonik	lavor	lavabo
Schornstein	dimnjak	kómin	camino
Kerze	svijeća	kandela	candela
Leuchter	svjetiljka	kandelir	candeliere
Tüte	kesica	škatoca	cartoccio
Schachtel	kutija	škafola	scatola

Selbstverständlich hat die Mundart auch Anleihen in anderen Sprachen aufgenommen, getreu dem Grundsatz "mit der Sache kommt das Wort". So heißt z.B. der Küchen (Spar-)herd "spaher" und der kleine Gaskocher rešo (vom frz. réchaud). Eine wahre Odyssee hat

das Wort "palačinka" (Palatschinken, Pfannkuchen) hinter sich; vom lateinischen "placenta" gelangte es über das Rumänische und Ungarische in habsburgische Küchen und verbreitete sich unter dem Doppeladler im ganzen austro-ungarischen Machtbereich, wobei es im adriatischen Raume wieder die Grenzen seiner romanischen Heimat erreichte.

Einen eindrucksvollen Beweis für die slawisch-romanische Mischung liefert eine Zusammenstellung von Familiennamen, von denen es in Silba (1960) ungefähr 80 gibt. Die slawischen Namen überwiegen, z.B. Bernić, Bordanić, Bujanić, Brnetić, Bogdanić, Car, Dože, Ivāčev, Ivančić, Jurić, Jurinić, Karlić, Nakić, Ničović, Postić, Rumać, Sambunjak, Sučić, Supićić, Vlašić, Visković, Vukasović, Zentilić, Zotović und Žorž.

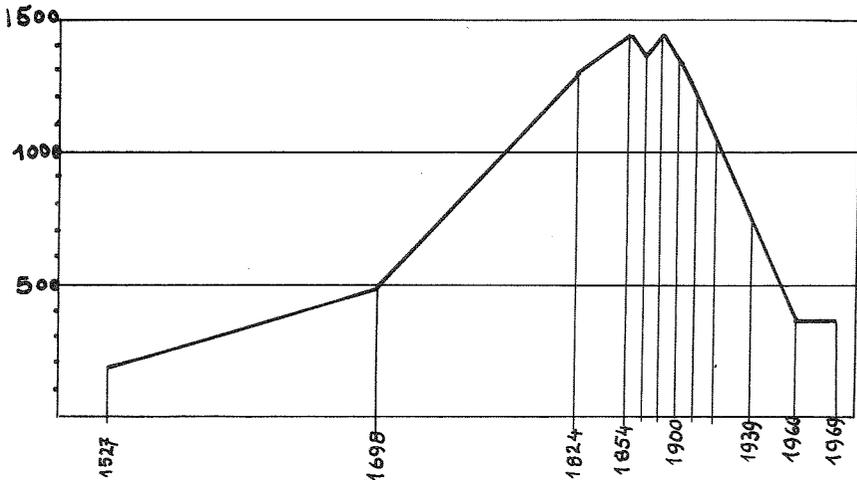
Namen romanischen Stammes sind: Ventura, Skarpa, Sutura, Paskval, Olivari, Moro, Mavro, Nani, Ferrara, Bonicoli, Petite, Garofolo, Paulina, Olivio und Matulina. Dabei ist es jedoch zweifelhaft, ob es sich um die Namen ursprünglich ansässiger Familien oder um Zuwanderer aus romanischem Sprachgebiet handelt. Die politischen Verhältnisse in der Vergangenheit haben jahrhundertlang zu einer Mischung romanischer und slawischer Elemente geführt, wobei freilich das kroatische, also slawische Volkstum überwog, zivilisatorische und kulturelle Einflüsse vom romanischen Venedig und noch bis zum 2. Weltkrieg vom italienisch besetzten Zadar nicht wirkungslos bleiben konnten.

Namensänderungen waren keine Seltenheit. Beispielsweise mag angeführt werden, daß der kroatische Name Starešina ins italienische Vecchiardo umgeändert wurde (stari und vecchio bedeuten beide dasselbe, nämlich "alt"); heute heißt die Familie wieder Starešina. Manche Familien hatten zwei Namen, einen kroatischen und einen italienischen; manchen davon haftet heute noch der zweite Name an. Der Hausname Taljančić bedeutet so viel wie Italienerchen, Italienerabkömmling und scheint zu beweisen, daß man das Italienische doch als fremdes, nicht zum Ort gehöriges ethnisches Element ansah.

In die Töpfe und Pfannen der sonst eher schlichten Küche gelangten italienische Speisen. Teigwarengerichte gibt es zahlreiche, weit mehr als in anderen Landesteilen, und sie heißen alle mit einem Sammelnamen "pašta". Einige Formen verraten dem Sprachkundigen durch den italienischen Namen ihre Herkunft, so

die "pennete" (an Federkiele erinnernd) und die fadendünnen "fidelini". "Bakalar" heißt der Stockfisch, und die Wörter "kaša" (kroatisch) und "polenta" (italienisch) werden nebeneinander für die gleiche nahrhafte Sache angewandt. Beim Bäcker wird, falls überhaupt, das Brötchen als "panino" angeboten wie in Italien; Zöpfe aber heißen slawisch "pletence".

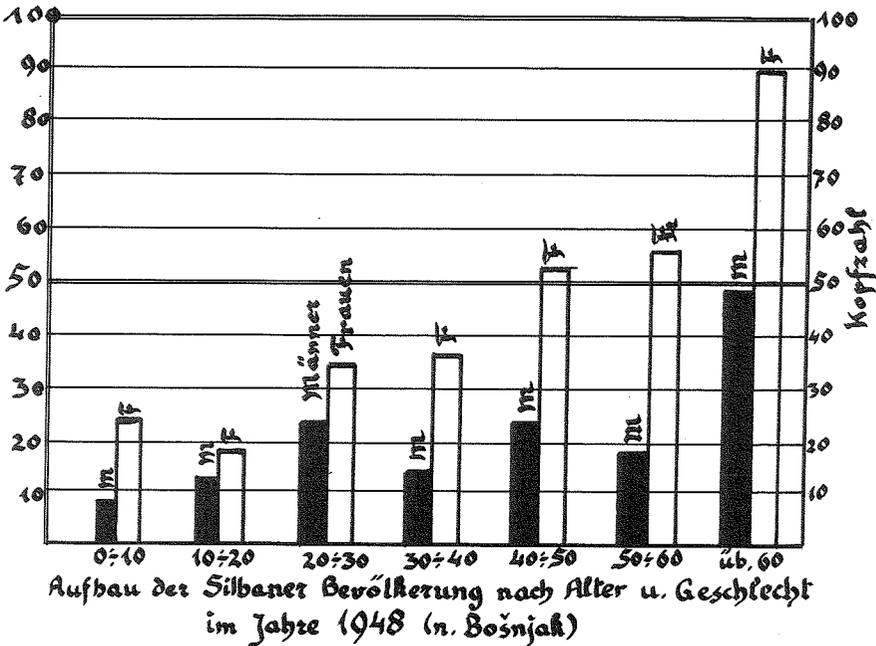
Das Auf und Ab der Bevölkerungszahlen von 1527 bis 1969
(nach Bošnjak)



Die abgebildete Kurve der Bevölkerungsbewegung vermittelt ein eindrucksvolles Bild vom langsamen Aufstieg und jähen Rückgang der Einwohnerzahlen. Beides ist im geschichtlichen Teil erklärt worden.

Einer der Gründe für die Verminderung der Einwohnerzahl ist auch ein biologischer. So führt Bošnjak an, daß in einem Zeitraume von 30 Jahren, nämlich von 1901 bis 1930 in Silba 605 Personen geboren wurden, während 622 starben; also überwiegen die Todesfälle. In den 32 Jahren von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1932 sind nur 160 Ehen geschlossen worden, durchschnittlich also nur 5 im Jahre.

Die geringe Zahl der Geburten drückt sich auch im Altersaufbau für das Jahr 1948 aus (Abbildung). Junge Leute bis zu 19 Jahren gibt es insgesamt 127, doch 134 Personen sind älter als 60! Aus dem Baume des Altersaufbaus kann man die Verminderung gerade der jüngeren Jahrgänge klar erkennen. Das bekräftigt auch die folgende Angabe: Im Jahre 1937 hatte die Volksschule, welche damals nur vier Jahrgänge umfaßte, eine Schülerzahl von 45. Die inzwischen auf acht Schülerjahrgänge erweiterte Schule zählte im Jahre 1960 ebenfalls 45. Im Schuljahr 1958/59 trat nicht ein einziges Kind in die Grundschule ein.



Die weibliche Bevölkerung überwiegt, besonders bei den mittleren und älteren Jahrgängen. Das ist eine in Silba altbekannte Erscheinung und läßt sich statistisch von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an verfolgen:

	1869	1900	1910	1927	1948
männlich	495	397	323	250	194
weiblich	813	703	606	500	320
zusammen:	1272	1100	929	750	514

Wie man sieht, sind Männer regelmäßig nur halb so viele auf der Insel wie Frauen, denn die Männer übersiedeln meist schon in jungen Jahren, nach Beendigung ihrer jetzt achtjährigen Grundschulzeit an die Stätten beruflicher Ausbildung und Beschäftigung. Bedenkt man, daß in den Angaben über die Zahl der männlichen Einwohner Silbas auch diejenigen eingeschlossen sind, die unter Beibehaltung ihres heimatlichen Wohnsitzes zur See fahren, so verringert sich die Zahl der tatsächlich anwesenden Männer noch weiter. Zu Hause bleiben Frauen, Greise und Kinder. Diese wirtschaftlich bedingte Abwanderung muß sich frühzeitig bemerkbar gemacht haben, da sie schon der Abt Fortis in seinen "Erinnerungen an die Inselchen Silba und Olib" im Jahre 1887 erwähnt.

Der Überhang der alten Leute spiegelt sich auch in der Beschäftigungsstatistik. Von den 350 Bewohnern des Jahres 1960 befanden sich 115 im Ruhestande. Im Jahre 1932 waren es bei doppelter Bevölkerungszahl nur 50.

Aus den statistischen Angaben geht auch hervor, daß die Silbaner Familien klein sind.

Jahr	Zahl der Haushalte	Zahl der Personen	Personen je Haushalt
1908	318	930	2,9
1931	236	747	3,1
1948	200	514	2,6
1953	175	430	1,9

Es gibt heute eine ganze Anzahl von Haushaltungen mit nur einer Person.

Betrachtet man solche Zahlen, so versteht man, daß Silbaner gern an die "gute alte Zeit" zurückdenken; hier wird das abgegriffene Wort noch im vollen und wahren Sinne verstanden.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Gesundheitszustand der Silbaner, auch der Greise und Greisinnen, gut ist und die Lebenserwartung hoch. Mir sind eine ganze Reihe von Frauen und Männern bekannt, die bereits im neunten Jahrzehnt ihres Lebens bei guter Gesundheit ihr Gläschen Rotwein zum Essen trinken. Vor ein Paar Jahren wurde einer Hundertjährigen eine gemeindliche Geburtstagsfeier ausgerichtet, wobei sie im Genossenschaftssaal

noch ein Tänzchen riskierte. Man sagt, sie habe bis zu ihrem Tode (sie wurde 102 Jahre alt) ohne Brille nähen und einfädeln können.

Da wir uns mit der Weitergabe dieser Behauptung schon in der Nähe der Sage befinden, mögen noch Sagen und Bräuche folgen, die auch Rückschlüsse auf den Volkscharakter zulassen.

Die Sage vom Pankogulo

Vor langer Zeit lebte in Silba ein Wüstling, ein Lustmörder mit Namen Pankogulo. Er schlich sich nachts in die Schlafkammern und mordete Kinder. Er soff das Blut der armen Opfer und riß ihnen die Eingeweide aus dem Leibe. Laut jammerten die Mütter; doch dem rächenden Zorn der Väter konnte sich Pankogulo durch die Flucht entziehen. In einem leeren Grabe auf dem Friedhofe fand er Unterschlupf. Aber sein Wahn trieb ihn zu neuen Schandtaten. Er suchte heimlich das Dorf auf und soll in einer einzigen Nacht 47 Kinder getötet haben. Die Silbaner ahnten bereits, wo er Asyl suchen würde und stellten sich mit Beilen im Eingangsraume der Markuskirche auf. Sie brachten nicht lange zu warten, da stürzte der Unhold blutbesudelt zur Tür hinein. In ihrem Zorn des kirchlichen Asylrechtes nicht achtend schlugen sie mit ihren Beilen auf ihn ein. Noch dreimal erhob er sich, dann brach er auf den steinernen Stufen vor dem Altar tot zusammen. Sein Blut hatte den ganzen Kirchenboden gefärbt. Die Frauen wurden geholt, um den Fußboden wieder reinzuwaschen. Das dauerte viele Stunden. Ein Blutfleck jedoch, auf einer der Altarstufen, ließ sich nicht wegbringen. Man kann ihn sich noch heute von dem Totengräber zeigen lassen. Die Gesichtszüge Pankogulos sehen wir in einem Eckstein an der Ostseite des Kirchturmes. Von hier aus muß der Mörder bis zum Jüngsten Tage auf die Stätte seiner Untaten blicken.

Der Schatz in der Doline

Ein junger Mann saß im Geäst eines Feigenbaumes, der am Rande einer Doline unweit der Kirche des Hl. Ivan stand. Da näherten sich drei Menschen: ein Mann, eine Frau und ein kleines Kind. Gemeinsam schleppten Mann und Frau eine schwere Kiste. In der Doline angekommen begannen sie sogleich ein tiefes Loch auszuheben, in das sie die Kiste versenkten. Mit Schauern erlebte

der heimliche Beobachter, der sich im Blattwerk des Feigenbaumes verborgen hielt, wie die beiden nun das Kind töteten und auf die Kiste legten. Dann füllten sie wieder Erde auf und ebneten den Platz. Ehe sie den Ort ihres Verbrechens verließen, sprachen sie noch von den Umständen, unter denen allein der Schatz zu heben wäre: nur Mann und Frau gemeinsam könnten ihn erringen, wenn sie zuvor über dem Grabe gegessen und getrunken und nackt getanzt hätten. Dann gingen sie von dannen.

Verwirrt kletterte der unfreiwillige Zeuge von seinem Baume und ging nach Hause. Das Geheimnis lastete schwer auf seinem Gemüt, und in seinem Herzen kämpften Furcht und Habgier miteinander. Schließlich siegte der Wunsch nach Reichtum, und er befahl seiner Frau, die von allem nichts wußte, Nahrung und Wein einzupacken und mit ihm zu der Doline zu gehen. Dort hielt er mit der Ahnungslosen eine Mahlzeit über dem Grabe, entkleidete sich sodann und verlangte das gleiche von ihr. Nachdem beide nackt auf dem unseligen Platze getanzt hatten, ergriff er den mitgebrachten Spaten und grub die Erde auf. Er fand den Schatz, und die beiden waren reich bis an ihr Ende.

Der Dorfkönig

Im Gegensatz zu den phantasievoll ausgeschmückten Sagen soll jetzt ein Rechtsbrauch geschildert werden, der sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen und der auf ein geordnetes Gemeinschaftsleben in früheren Jahrhunderten schließen läßt. Die Silbaner wählten sich alljährlich am Stefanstage, dem 26. Dezember, einen König. Die Wahl erfolgte mit Stimmenmehrheit in einer Dorfversammlung. Das Mandat des Regenten war allerdings auf die zwölf Tage bis zum Dreikönigsfest, dem 6. Januar, beschränkt. In diesem Zeitraume führte der Dorfkönig, eine erzene Krone auf dem Haupte und von zwölf Räten umgeben, den Vorsitz in den Dorfversammlungen und sprach Recht. Zu seinen Aufgaben gehörte es, den Dorfvorsteher und die Träger örtlicher Ämter zu ernennen. Er bestätigte die Haushaltsrechnung des verflossenen und den Haushaltsplan des beginnenden Jahres. Anzeigen, Klagen und Streitigkeiten, die das Jahr über angelaufen waren, hatte er zu entscheiden. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde der schöne Brauch fallengelassen. Die Krone wird in der Pfarrkirche aufbewahrt und kann auf Wunsch besichtigt werden.

Im religiösen Brauchtum spielt der Tag des Hl. Antonius von Padua eine besondere Rolle. Wengleich die Pfarrei nacheinander St. Johannes, St. Markus und St. Maria geweiht war und sich die Silbaner am 19. März 1852 St. Josef zum Fürsprecher erkoren, so erfreut sich doch "Sveti Ante" der größten Beliebtheit, und sein Namenstag wird auch jetzt noch mit großem Aufwand gefeiert. Die Verehrung des Heiligen dürfte auf seine Ordensbrüder, die Franziskaner, zurückgehen, die das Silbaner Kloster lange besaßen. Die Nähe der Feiertage des Hl. Johann (24.6.) und des Hl. Anton (13.6.) mag^{bewirkt} haben, daß die Bräuche der Johannisnacht auf den Antoniustag übertragen wurden und St. Johann etwas ins Hintertreffen geriet.

Am 13. Juni sieht man alljährlich eine große Prozession singend durchs Dorf ziehen, voran die Kinder mit Blumen in den Händen. In manchen Jahren zieht die Schar der Frommen sogar bis zu der kleinen Antoniuskapelle im Südteil der Insel, eine halbe Wegstunde vom Dorfe entfernt, woselbst ein Gottesdienst gehalten wird. Alte und behinderte Leute werden mit Booten dahingebracht.

Bis zum 2. Weltkrieg hatten die Sträuße der Mädchen ("vince") eine bestimmte Form und waren aus 13 verschiedenen Blumenarten zusammengesetzt. In der Mitte prangte eine weiße Lilie, sie war von Nelken umgeben, dann folgten weitere elf Arten, von denen die letzten Lavendel und kleine gelbe Blüten waren, die als "Santolin" bezeichnet werden. Die Sträuße wurden wie Holzscheite auf dem Altar gestapelt und während der kirchlichen Feierlichkeiten gesegnet. Man sprach ihnen wunderbare Wirkung zu. So wurden aus ihnen Gebinde in der Form einer Kinderklapper gemacht und kleinen Kindern in die Hand gegeben, um sie vor Unheil zu schützen. Starb jemand, so erhielt er gehäckselte Antoniusblumen in das Kopfkissen gestopft, auf das er zur letzten Ruhe gebettet wurde. Getrocknete Antoniusblumen wurden auch bei schweren Gewittern verbrannt; sie sollten Blitzschlag vom Hause fernhalten.

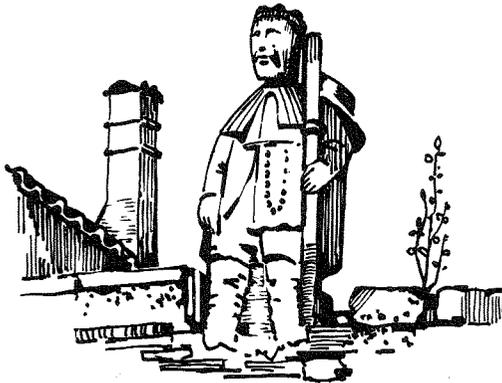
In der Nacht vom 23. auf 24. Juni, der Johannisnacht, spielten Weissagungsbräuche eine Rolle, wovon vor allem die unverheirateten Mädchen regen Gebrauch machten. Wenn sie ihren Pantoffel die Treppe hochwarfen so konnten sie erfahren, ob sie bald einen Mann bekommen würden. So viele Stufen der Pantoffel zurückpurzelte, so viele Jahre mußten sie noch warten. Man konnte aber auch erfahren, ob der Zukünftige arm oder reich sein werde. Da mußte das Mädchen in der Johannisnacht drei Bohnen unter sein Kopfkissen schieben: eine mit der ganzen Haut, eine halb abge-

häutete und eine nackte. Am Morgen griff sie sich eine Bohne ohne hinzuschauen. Erwischte sie die nackte, so mußte sie mit einem armen Manne vorliebnehmen. Die Bohne mit der ganzen Haut deutete auf eine reiche Heirat hin und die halbgehäutete auf den Mittelweg.

Es wundert niemanden, daß im Zeitalter von Rundfunk und Fernseher solche Bräuche verschwunden sind; dennoch denken die älteren Frauen mit einer gewissen Wehmut daran zurück, wie sie "vince" gebunden und Bohnen unter das Kofkissen gesteckt haben. Gern erzählen sie davon.

Gehalten hat sich der Brauch, in der Woche vor großen kirchlichen Feiertagen die Glocken in besonderer Weise zu läuten, um auf das nahende Fest aufmerksam zu machen. Sie werden dann nicht mit Zugseilen in Schwingung versetzt sondern rhythmisch mit dem Klöppel angeschlagen. Sommerurlauber können das in der Zeit vom 8. bis 15. August (Mariae Himmelfahrt) hören.

Seit dem Kriege bürgern sich mehr und mehr die staatlichen Feiertage ein, die wie im ganzen Lande auch in Silba gern und fröhlich gefeiert werden, voran das Neujahrsfest und der 1. Mai.





DIE WIRTSCHAFT

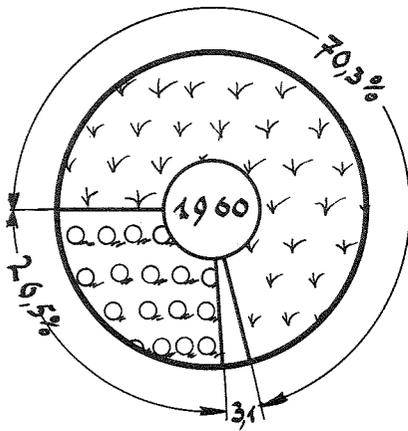
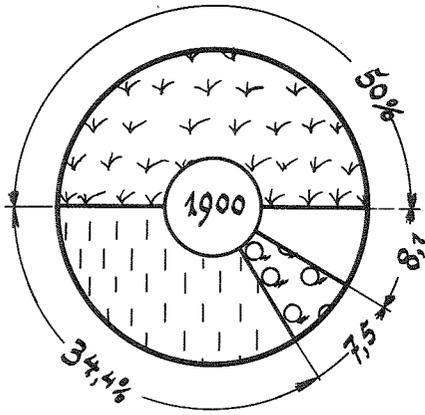
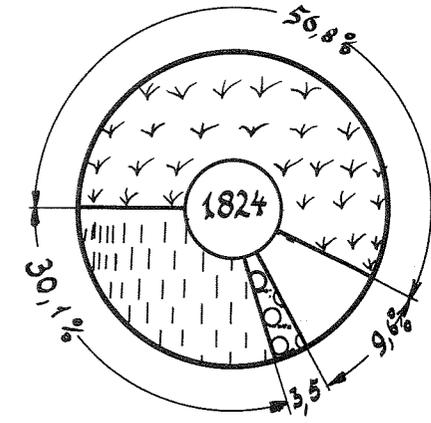
Das Wirtschaftsleben der Insel Silba, einstmals reich entwickelt, ist heute stark geschrumpft. Schon der Altersaufbau, das Fehlen junger Menschen und der hohe Anteil der Rentner an der Gesamtbevölkerung lassen auf ein reduziertes Erwerbsleben schließen. Dennoch gilt es, das Wenige zu betrachten und einen vorsichtigen Ausblick auf eine neue Entwicklung zu wagen, die Silba nach der Segelschiffahrt und dem Weinbau vielleicht eine dritte Blütezeit bescheren könnte.

Die Verteilung des Bodens nach seiner Nutzung zeigt, daß der Anteil von Feld, Garten und Weinberg mit zusammen 3,1 % fast bedeutungslos geworden ist. Nicht einmal der Eigenbedarf der 350 Bewohner kann gedeckt werden.

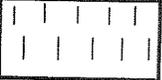
Bodennutzung der Insel Silba zu verschiedenen Zeiten

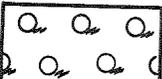
(in Prozenten d. Ges.-fläche)

nach Bošnjak.



 Schafweide
u. Ödland

 Weinberge

 Wald u.
Machia

 Feld- und
gartenland

Vor zehn Jahren kamen in den Sommermonaten, wenn Silba voller Gäste war, Boote von anderen Inseln und brachten Gemüse, Obst und Wein, um diese Güter direkt am Kai abzusetzen. Die Landwirtschaftliche Genossenschaft kaufte Wein in Fässern aus verschiedenen Anbaugebieten, vor allem von der Insel Vis, und verkaufte ihn im "Podrum" ("Keller") am Osthafen literweise, wo bei jeder potentielle Kunde zunächst die Qualität der verschiedenen Sorten probieren und vergleichen konnte. Heute sind es zwei Zadarer Vertriebsgenossenschaften, "Zadranka" und "Plodine", die in Silba je eine Filiale unterhalten und Lebensmittel herbeischaffen. Die dem Verteilungssystem in neuwohnenden Kräfte bewirken nicht selten, daß knappe Waren zwar in den Zadarer Verkaufsstellen der Genossenschaften zu haben sind, in den peripheren Inselfilialen aber fehlen. Der Wein ist in Flaschen abgefüllt und kommt - oft unter Phantasiebezeichnungen, die seine Herkunft verschleiern - aus Großkellereien. Wirkliche Qualitätsweine gibt es natürlich auch. Sie werden wie bei uns in 0,7 - Liter - Flaschen angeboten. Ihre Etiketten tragen u.a. die Bezeichnung "čuvano vino" ("geschützter Wein") und sind durchnumeriert. Solcher Weine fanden sich in Silba "Postup" (trockener Rotwein von der Halbinsel Pelješac), "Dingač" (sehr vollmundiger Roter aus der gleichen Gegend), Žilavka (trockener Weißwein aus dem Neretvatal bei Mostar) und einige bernsteinfarbene, trockene Dalmatiner (Pošip, Grk, Vugava). Ein Restchen echten Marktes kann man allenfalls in der Saisonspitze beobachten, wenn Bauernleute aus der Gegend hinter Zadar (dem "Ravni Kotar") auf der Piazza ihre Feld- und Gartenfrüchte anbieten.

Das Anwachsen von Weideland und Wald, welches aus der graphischen Übersicht auf Seite 84 zu erkennen ist, hatte zunächst günstigen Einfluß auf die Haltung von Schafen, von denen es im Jahre 1970 noch über 700 Tiere gab. Diese waren teilweise Genossenschaftsbesitz und in einer Herde von mehr als 200 Stück vereinigt, großenteils aber gehörten sie privaten Haushaltungen. Inzwischen ist die genossenschaftliche Herde im Norden der Insel verwildert und teils verkommen, teils als Schlachtvieh eingefangen oder abgeschossen worden. Unverdrossene Macchia-Wanderer wollen im Hinterland der "Mala Smarđeča" noch das eine oder andere menschencheu gewordene Exemplar gesehen haben; von einem Nutzen ist keine Rede mehr.

Auch die Zahl der privat gehaltenen Schafe ist stark zurückgegangen. Der Ertrag von Milch und Wolle lohnt die oft mehrere Kilometer weiten Wege zu den steinunfriedeten Weideplätzen, den Verschleiß an Schuhwerk und den Zeitaufwand nicht mehr.

So sank das Milchaufkommen in den siebziger Jahren so stark ab, daß die Molkerei der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, die früher einen vorzüglichen Schafkäse zubereitete, ihren Betrieb einstellte und derzeit zu einem Gasthause umfunktioniert wird, wie fast alle ihrer Natur nach landwirtschaftlichen Aktivitäten dieser Genossenschaft, ihrem Namen zum Trotz, eingeschlafen sind und sie auf dem besten Wege ist, eine Dienstleistungsgenossenschaft überwiegend für den Fremdenverkehr zu werden. Vorbei ist die Zeit, da im genossenschaftlichen Metzgerladen die aus der eigenen Herde gehalten, frischgeschlachteten Hammel hingen. Heute kommt das Fleisch vom Festland und wird hier lediglich verkauft. Vorbei ist auch die Zeit, da die Genossenschaft eine eigene Wollspinnerei betrieb, die auch die Wolle von anderen Inseln verspinn. Noch im Jahre 1970 beschäftigte sie sieben Arbeitskräfte, die Käseerei etwa ebensoviele, zumindest im Frühjahr.

Wenige Frauen führen die Tradition der Zubereitung des Silbernen Schafkäses fort. Im Frühjahr nach dem Ablammen geben die Schafe eine Milch von sehr hohem Fettgehalt und einem durch die aromatische Kräuternahrung zu erklärenden würzigen Duft. Das unverwechselbare Aroma bleibt an Fett und Eiweiß gebunden und würzt auch den Süßrahmkäse, der in einem verwickelten Verfahren aus der frischen, nichtgesäuerten Milch gewonnen wird. Da die genossenschaftliche Käseerei nicht mehr arbeitet, wohin man früher die Milch brachte und nach einer gewissen Zeit fertigen Käse erhielt oder sich auszahlen ließ, mußten sich die Frauen auf die Hausmacherart rückbesinnen.

Meist sind es ältere Frauen, die das Geheimnis der Herstellung kennen und die noch über die benötigten Geräte verfügen. Da die Milch von zwei oder drei Schafen nicht ausreicht, um einen hinreichend großen Käse laib zuzubereiten, die Milch aber nicht sauer werden darf wie bei anderen Verfahren, schließen sich gelegentlich Nachbarhaushalte zur Herstellung vom Käse zusammen und bilden eine kleine private Genossenschaft, die täglich so viel Milch aufbringt, daß sich das Ausfällen lohnt.

Das Verfahren läuft so ab: Man braucht zunächst einen großen Topf für die frische Milch und Labferment. Dieses kann man inzwischen auch im Laden kaufen, doch habe ich auch beobachtet, wie die Frauen es selbst aus dem Magen eines noch im Saugalter geschlachteten Lammes gewinnen. Der Magen wird mit Kochsalz gefüllt, an Ein- und Ausgang zugebunden und in Salzlake gelegt. Das Salz wirkt konservierend; durch die Magerwand diffundiert Lab in die umgebende Flüssigkeit, von der man pro Topf Milch nur jeweils wenige Teelöffel voll benötigt, um das Ausfällen der süßen Milch zu bewirken.

Die optimale Temperatur für das Ausfällen ist etwa die Körpertemperatur. Als "Thermometer" dient den Frauen der kleine Finger. Die leicht erwärmte Milch soll mit dem hineingehaltener Finger weder als kalt noch als warm empfunden werden.

Die geronnene Milch wird durch ein windelähnliches Mulltuch (in mehreren Lagen) gegossen, wobei die Molke durchsickert, die Käseflöckchen aber zurückgehalten werden. Ist genügend Flüssigkeit abgetropft, so kommt der Mullsack mitsamt seinem weißen, quarkähnlichen, aber süßlich-mild schmeckenden Inhalt in ein zylindrisches, mit Löchern versehenes Zinkgefäß, eine Art Röhre von 15 bis 20 cm Durchmesser, zu welchem ein runder Stein gehört, der von oben her nachgeschoben wird und die Masse in ihre mühlsteinähnliche Form preßt, wobei ihr weitere Molke entzogen wird. Am nächsten Tage bereits kann man dieser Apparatur einen wohlgeformten, noch weißen Käselaib entnehmen, der jetzt wochenlang reifen muß, oft gewaschen, abgebürstet, gewendet, zum Schluß mehrfach mit Olivenöl eingerieben und schließlich luftig gelagert, um Schimmelbildung an der Oberfläche vorzubeugen.

Natürlich wird auch die Molke nicht ungenutzt weggegossen. Wenn man sie kocht, so fällt ein geringenwertiger Molkenkäse aus, der in Silba "Skuta" heißt, einem Weißkäse oder Quark (Topfen) ähnelt, aber mangels Säure so indifferent schmeckt, daß man ihn nur mit Zusätzen genießt. Gern wird er, mit Kakao und Zucker oder Zitrone vermischt, als Kuchenfüllung verwendet. Auch in Palatschinken, den flachen, dünnen Pfannkuchen, deren Name auf das lateinische "Placenta" zurückgeht, kommt Skuta vor.

Die Käseerzeugung der genossenschaftlichen Molkerei hat im Jahre 1954 noch 4.900 kg erbracht, die der privaten Haushalte nicht gerechnet. Die Nachfrage nach Silbaner Schafskäse war immer groß, und es wurden hohe Preise dafür gezahlt. Vor dem Kriege soll er bis nach Amerika exportiert worden sein, und noch heute schickt manches Haus dem nach Übersee ausgewanderten Bruder oder Sohn einen Käselaib als Heimatgruß. Für den Fremden ist es schwer, ja fast unmöglich geworden, einen Silbaner Schafskäse zu bekommen. Er braucht dazu das, was man in Jugoslawien scherzhaft das "Vitamin vip" nennt (Abkürzung von "veze i po - znanstvo" = "Verbindungen und Bekanntschaft").

Hat Silba früher Schafskäse ausgeführt, so muß es ihn jetzt einführen, da durch den Fremdenverkehr auch bei hohen Preisen Nachfrage besteht. Der "Paški sir" ("Päger Käse") von der zwischen Silba und dem Festland gelegenen Insel Pag ist ebenfalls reiner Schafskäse, nach dem gleichen Verfahren hergestellt und dem Silbaner im Geschmack so ähnlich, daß nur wirkliche Kenner einen Unterschied bemerken. Dieser soll auf der andersartigen Kräuterflora der Weidegründe beruhen.

Im Frühjahr 1983 war Schafskäse von anderen Inseln im Laden der "Zadranka" zu einem Preis von umgerechnet 21,30 M für das Kilo zu haben, wechselnde Qualität machte aber den Kauf riskant. Wird der Käse alt und hart, so dient er, zu Krümeln zerrieben, wie der Parmesankäse zum Würzen von Suppen und Teigwaren, ist also in der italienisch beeinflussten Silbaner Küche unentbehrlich.

Vom Fischfang darf man annehmen, daß er zu den ältesten aller heutigen Erwerbsquellen zählt. Schon Funde aus der Römerzeit, Fischfanggeräte nämlich, weisen auf älteste Tradition hin. Aber auch hier ist ein Rückgang zu beklagen. Der Fischreichtum der Adria geht bedrohlich zurück, und die Zahl derjenigen Silbaner, die noch vor einem Jahrzehnt fast täglich ihre Netze stellen, ist merklich abgefallen. Einige gibt es noch, und von ihnen soll die Rede sein, wenngleich sie als wirtschaftlicher Faktor kaum eine Rolle spielen. Sie fischen meist nur für den Eigenbedarf. An den Abenden fahren sie mit ihrem Motorboot hinaus in die als gut bekannten Fanggründe, meist in Ufernähe gelegen, selten bis zur entlegenen Leuchtturminsel Grujica. Sie legen Netze, die wie eine Gardine senkrecht ins Wasser hängen, an der Wasseroberfläche von Konken oder Styroporschwimmern gehalten, nach unten durch Bleigewichte gestrafft. Kleinere Fische können durch die Maschen schlüpfen, während große sich mit ihren Kiemen verfangen und hängenbleiben.

Das Netz bleibt über Nacht draußen und wird sehr früh am nächsten Morgen wieder eingeholt. Zuvor werden Fische, die sich vor dem Netz aufhalten könnten, hineingescheucht, indem mit einer Art Stampfer auf das Wasser geschlagen wird. Die oft karge Beute wird schnell heimgebracht und verarbeitet. Ein Frühstück mit gebackenen Fischen ist keine Seltenheit.

Da Boot und Netz, gemessen am Silbaner Standard, hohe Investitionskosten erfordern, haben sich auch beim Fischfang private Kleinstgenossenschaften - wie bei der Käseerzeugung - gebildet. Der eine hat das Boot, der Nachbar das Netz. Man fährt gemeinsam oder abwechselnd hinaus und teilt den Fang oder schimpft zweistimmig, wenn dieser ausgeblieben ist.

Seltener sieht man einen Silbaner bei Tage vom Boot aus mit der Ziehangel fischen. Diese schleppt er an langer Schnur hinter dem Fahrzeug durchs Meer und hofft, daß ein größerer Fisch, ein Rochen vielleicht, anbeißt. Es gehört in zunehmendem Maße Glück dazu, auf diese Weise einen Großfisch zu erjagen, und Benzin und Dieseltreibstoff sind teuer und knapp. Immerhin habe ich einmal einen auf diese Weise gefangenen Rochen gesehen, den vier Männer auf einer Art Bahre aus dicken Holzstangen im Triumphzug durch das Dorf trugen, ehe er zerstückelt und verkauft wurde.

In mondlosen Nächten wird mit der Gaslampe ("Feral") gefischt. Sie hängt vorn über den Bug und strahlt mit grellem Licht hinab ins Wasser. Der Fischer, im Schatten des Lampenschirms von Blendung geschützt, erkennt die auf dem Meeresgrund liegenden Grundfische und Polypen und sticht sie mit den gleichen mehrzackigen Gabeln ("osti"), die schon die ersten Siedler an der Pot-sufmarakbucht verwendet haben und mit denen die Griechen Poseidon und die Römer Neptun abgebildet haben.

Auch Sardinenschwärme werden durch die Gaslampen angelockt. Ihr Fang ist schwieriger und erfordert die Zusammenarbeit mehrerer Boote. In dunklen Nächten (Mondschein würde die Wirkung des Gaslichts mindern) sieht man bei Premuda zahlreiche Lichtpunkte auf dem Wasser tanzen. Es ist günstige Zeit für den Sardinengang, und die Lichtpunkte sind die Gaslampen mehrerer Boote, die ausschwimmen und deren jedes einen kleinen oder größeren Sardinenschwarm anlockt und durch das Licht an sich bindet. Sardinien sind "positiv fototaktisch", wie die Biologen sagen, sie schwimmen zum Licht hin. Haben sich genügend Fische gesammelt, so nähern sich die Boote einander, mit ihnen die im Banne des Lichtes stehenden Sardinien. Dann verlöscht eine Lampe nach der anderen, bis auf eine einzige, unter der jetzt das ganze Fischgewimmel versammelt bleibt. Die verdunkelten Boote aber legen, von den Fischen unbemerkt, ein Netz um den Schwarm, kreisförmig diesen umzingelnd und unter dem Schwarm schließbar. Da gibt es dann kein Entrinnen mehr; das Netz kann hochgezogen und in eines oder mehrere Boote entleert werden.

Die Silbaner sind keine eigentlichen Sardinienfischer. Eine Zadarer Genossenschaft mit einer größeren und besser ausgerüsteten Fangflotte operiert gern in den Gewässern bei Silba und Premuda. Ist der Fang groß genug, so wird er möglichst rasch in eine der nächstgelegenen Fischkonservenfabriken gebracht. Die Verständigung mit der Zentrale erfolgt durch Funk. Lohnt sich aber der Transport wegen der geringen Fangmenge nicht, so kommen Fischer in Silba an Land und verkaufen die frische Ware in der Morgenfrühe auf dem Hof des Ladens der "Zadranka", wo sich bekanntlich auch die Bäckerei befindet, zu der am Morgen aus fast jedem Hause jemand um frisches Brot geht. Einer der Fischer geht auch durchs Dorf und verkündet mit dem melodischen Ruf "ima ribe" ("es gibt Fische"), daß der Verkauf begonnen hat. Eine Nachbarin sagt es der anderen, und im Nu weiß es das ganze Dorf: "ima ribe"! Noch immer sind Fische die beliebtesten Eiweißspender auf der Insel; sie werden im allgemeinen schnell abgesetzt, zumal mit der Elektrifizierung auch die Tiefkühltruhen ins Dorf gekommen sind, die eine längere Lagerung ermöglichen.

Die bisher aufgezeigten Erverbsquellen, Schafhaltung und Fischfang, waren geeignet, genossenschaftlichen Zusammenschluß zu begünstigen. Das maschinelle Spinnen von Wolle in größeren Mengen und die Herstellung von Qualitätskäse konnten ebensowenig Sache des Einzelnen sein wie der Fang von Sardinen. So wundert es uns nicht, daß das Genossenschaftswesen in Silba alte Tradition besitzt; seine Wurzeln reichen mindestens bis in die Zeit der Segelschifffahrt zurück. Hierbei begegnen sich auch die Interessen der Silbaner mit den Regelungen für wirtschaftliche Zusammenschlüsse, wie sie die neue Verfassung Jugoslawiens vorsieht. Die heutige "Landwirtschaftliche Genossenschaft" ("Poljoprivredna Zadruga") Silba ist vorläufiges Endglied einer langen Entwicklungsreihe.

Im Jahre 1927 hatte sich auch eine "Fischereigenossenschaft Dalmatia" ("Ribarska Zadruga Dalmatia") konstituiert, welche vier motorisierte Boote und neben kleineren Geräten ein großes Schleppnetz erwarb und die Fangergebnisse (nach Bónjak um 16 %) steigern konnte. Das beste Fangjahr war 1950 mit verbuchten 40.000 Kilogramm, durchschnittlich waren es etwa 20.000 kg jährlich. Diese Zahlen schließen nicht die größere Menge der privat gefangenen Fische ein, die selbst verbraucht oder unter der Hand verkauft wurden. Die Erträge der Fischereigenossenschaft wurden nach Maßgabe der Arbeitsleistung an die Mitarbeiter verteilt. Auch schulpflichtige Knaben beteiligten sich am genossenschaftlichen Fischfang. Sie arbeiteten "auf halben Anteil", das heißt, ihre Arbeitsleistung wurde bei der Verteilung nur halb so hoch bewertet wie die eines erwachsenen Mannes. Anfangs der siebziger Jahre habe ich noch beobachten können, wie die kleine genossenschaftliche Fangflotte mit dem Netz und vollbesetzten Booten auslief, um in sommerlicher Hitze in entlegeneren Fanggründen den langen Tag über zu fischen und am Abend das große Schleppnetz, die "Zagonica", an Land zu bringen. Aber das scheint Vergangenheit geworden zu sein. Wo sind heute die Männer, die einen Tag für diese schwere Arbeit mit geradem Ertrag opfern? Wo sind die schulpflichtigen Buben, die fröhlich zuzupacken verstanden? Die ehemals mehrklassige Grundschule mit über 100 Kindern hat seit Jahren nur noch einstellige Schülerzahlen.

Nach Bónjak wäre Silba imstande, 2 - 3 Millionen Weinstöcke zu tragen. Auch der intensive Anbau von Oliven und Mandeln wäre möglich; der Reichtum an honigtragenden Pflanzen könnte durch Imkerei genutzt werden. Das alles sind wirtschaftliche Möglichkeiten, die langfristiger Planungen und Investitionen bedürfen. Wer von den heutigen Silbanern ist bereit, solche Risiken auf sich zu nehmen?

Die Zeit, da sich Silba aus eigener Kraft ernähren und erhalten konnte und wollte (und mußte!), scheint vorbei zu sein. Man arbeitet außerhalb, in den Städten, in der Industrie, auf Schiffen, im fernen Deutschland und schickt Geld nach Hause. Oder man wird auf dem festen Lande selbsthaft ("truhom za kruhom" - den Bauch in Richtung Brot, wie es schon in früheren Jahrhunderten hieß), holt die Familie nach und schickt die Kinder in eine bessergegliederte Schule, später in weiterführende, ins Gymnasium, läßt sie studieren. Silba verbleibt den Alten, den Rentnern, der Milizionärsfamilie, der Familie der Lehrerin, welche beide den Hauptanteil an den wenigen schulpflichtigen Kindern stellen. Und dann gibt es noch ein paar Genossen und Genossinnen der "Landwirtschaftlichen Genossenschaft Silba", die ihren Namen nur aus Tradition beibehalten hat. Wer seinem Heimatdofe treu geblieben ist, widmet sich kaum noch den hergebrachten Erwerbsarten. Es gibt ja eine neue, leichtere und einträglichere: den Fremdenverkehr.

Die in der Erstauflage dieses Büchleins ausgesprochene Prophezeiung, der Fremdenverkehr werde Silba nach der Schifffahrtsperiode und dem Weinbau eine neue, dritte Blüte bescheren, hat sich bestätigt, ob das der Freund der "reinen, sonnigen Stille" (Schroeders Reiseführer) gutheißen mag oder nicht.

Zwar wurde die Insel schon seit Jahrzehnten von Sommergästen aufgesucht: Kroaten, Österreicher, Tschechen und Deutsche fanden hier ein bescheidenes, billiges Refugium, wo sie weitab von Lärm und Betriebsamkeit die Vorzüge von Lage und Klima und die Gastfreundschaft der Bewohner genießen konnten. Die natürlichen Reize der Insel stehen denen des nördlich davon gelegenen Mali Lošinj nicht nach, wo sich vor dem Ersten Weltkriege die Prominenz der Donaumonarchie ein Stelldichein gab und die Bevölkerung noch heute über die Jugendtonheiten von Habsburger Erzherzögen tuschelt.

Doch erst nach dem Zweiten Weltkriege, in den fünfziger und sechziger Jahren schwoll der Fremdenverkehr zu einer Woge an, die ebenso häßlich wie zu - treffend als Massentourismus bezeichnet wird. Wachsender Wohlstand und das natürliche Bedürfnis, die Ferne kennenzulernen, aber auch das geschickte Gaukelspiel der Reiseverbung haben ganze Völkerwanderungen ausgelöst. Ströme von Touristen ergießen sich in südlicher Richtung über die Alpen ("Die Fichte des Nordens sehnt sich nach der Palme des Südens") und fließen auch die Küste Dalmatiens entlang. Eine solche Bewegung konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Insel bleiben. Zweifellos nimmt Silba an der Ausweitung des Fremdenverkehrs, der noch dazu staatlich gefördert wird, teil.

Ein früheres Pfarrhaus wurde an die Zagreber Fabrik "Fotokemika" verkauft und als Erholungsheim für deren Arbeitskräfte eingerichtet. Das einstmals als Kaserne gebaute nachmalige "Hotel Zalić" am Westufer wurde von einer Genossenschaft aus der Batschka langfristig gepachtet und dient Arbeitern als Sommerfrische. Zwei private Gaststätten und eine genossenschaftliche wurden eröffnet. Eine der Besitzerfamilien stammt nicht aus Silba und ist vielleicht der Vorbote einer bescheidenen neuen Immigration. Das Hotelunternehmen "Borik" hat am Badeplatz "Sotonišće" ein Restaurant ("Mirta") gebaut, es aber einer Zagreber Sportvereinigung abgetreten, die in der Sommerszeit Kinder und Jugendliche aus der Großstadt heranzuführt und dort beköstigt. Eine Minigolfanlage wurde gebaut und ist in der Saisonspitze gegen Entgelt zugänglich. Zagreber Angehörige der Sozialistischen Jugendorganisation haben einen Fußballplatz in freiwilliger, mühevoller Arbeit gebaut. Zadaran Banken haben Kredite zum Ausbau und zur Einrichtung von Privathäusern für die Beherrbergung von Fremden gewährt. Einige Wege sind vom überwuchernden Strauchwerk befreit worden und machen einige entlegene Buchten zugänglich. Das "Turistbino" vermittelt Privatzimmer und versendet einen einfachen Prospekt.

Auch die Aktivitäten der "Landwirtschaftlichen Genossenschaft Silba" dienen mehr und mehr dem Fremdenverkehr: aus der ehemaligen Molkerei wurde, wie schon gesagt, das Restaurant "Jadran", der "Podrum" (Weinkeller) wurde zu einer nun in der Saison geöffneten urigen Bar umgestaltet, an der und um die herum an lauwarmen Sommerabenden Scharen fröhlicher Menschen sitzen oder stehen (oder auch auf dem Boden liegen) und - mit einem Glas in der Hand - plaudern, scherzen, lachen, singen. Jemandem hat immer eine Gitarre dabei, oder der Silbaner Timo spielt auf seinem Schifferklavier. Man hört außer dem selbstverständlichen Serbokroatisch auch Deutsch, Italienisch und Englisch. Auch die "Ekspres-Bar" in der Nähe der Pfarrkirche und im gleichen Gebäude wie das "Turistbino" steht unter der Regie der Genossenschaft. Dort trifft man sich zwischen Baden und Abendessen zu einem Aperitiv, dort schlünft man mehrmals am Tage einen schwarzen Espresso oder löscht seinen Durst mit Fruchtsäften (aus Zadar!). Scharen von Kindern holen dort ihre Softis- und Affeltüten und bilden manchmal Warteschlangen, die es mit denen im Zadranka-Laden aufnehmen können.

Das Zimmervermieten ist von der Gemeinde (Zadar) streng geregelt worden. Die angebotenen Zimmer werden einer jährlich sich wiederholenden Begutachtung durch eine mehrköpfige Kommission unterworfen, der auch ein Arzt angehört. Je nach dem Komfort werden sie in Kategorien eingestuft, die zu unterschiedlich hohen Übernachtungspreisen berechtigen. Auch diese Preise werden alljährlich

durch die Behörde festgelegt, und der Fremde bezahlt seine Rechnung nicht beim Vermieter, sondern im Turistbiro. Zum Bettenpreis wird noch eine mäßige Taxe geschlagen. Unter Vorweisung der bezahlten Rechnung kann sich dann der Vermieter seinen Teil beim Turistbiro abholen, wobei ihm 22 % (1983) als Steuer und Vermittlungsgebühr abgezogen werden. Die auf diese Weise vom Turistbiro gewonnenen Einnahmen (Taxen und Abzüge) werden nur zu einem geringen Teil dazu verwendet, touristische Bedürfnisse zu befriedigen, etwa Wege zu verbessern, Badestrände reinzuhalten oder Ruhebänke aufzustellen. Ein Großteil des Geldes fließt nach Angaben aus Genossenschaftskreisen nach Zadar, außerdem muß der Verwaltungsaufwand des Turistbiros bestritten werden. Es beschäftigt eine ganzjährig tätige Kraft, der in der Hauptsaison noch zwei Helferinnen beigeordnet werden.

Wie groß jetzt die Zahl der Fremdenübernachtungen pro Jahr ist, kann nicht so leicht gesagt werden. Im Jahre 1969 wurden mehr als 63.000 vom Turistbiro erfaßt. An diesen Übernachtungen waren mehr als 20.000 Ausländer, also ein Drittel, beteiligt. Diese Übernachtungszahlen sind sicherlich im letzten Jahrzehnt angestiegen. Sie sind jedoch nur sehr unsicher festzustellen, da die Grenze zwischen dem amtlich erfaßten Fremden und dem Landsmann aus Zagreb mit Familie und Verwandtschaft schwer zu ziehen ist, und da "Besuch von Freunden" und andere Vorwände immer wieder zu dem Versuch führen, die Beteiligung des Turistbiros mit obligatem Prozentabzug zu umgehen. Jedwede heute ermittelte Übernachtungszahl würde fehlerhaft sein. Da aber auch in den im letzten Jahrzehnt entstandenen Neu- und Ausbauten zur Sommerzeit Menschen wohnen, die Wege bevölkern, sich an Badebuchten tummeln, die Kundenschlange in den Läden verlängern, so ist deren Zahl auf jeden Fall höher als die für 1969 amtlich festgestellte.

Vom Fremdenverkehr kann man nicht sprechen, ohne sich breiter einem der Hauptanreize der Insel zuzuwenden, dem Baden und Schwimmen im Meer. Zwar ist der Einstieg über die Karstklippen, welche das Ufer meist bilden, schwierig und wegen der teilweise messerscharfen Gesteinsrippen gefährlich, doch findet sich eine Reihe herrlicher Buchten, an deren innerem Gestade die ehemals vorhandenen Klippen vom jahrtausendelangen Anbrachen des Meeres gerundet oder abgetragen sind. Dabei sind von allem kleinere, von der ewigen Bewegung abgeschliffene, also gerundete, glatte Steinchen (hier "Zali" genannt, wovon der Flussname "Zalič" sich herleitet) zur Wirkung gelangt, einem übergroben Scheuersand vergleichbar.

Der Einstieg ins Wasser ist über diese "Zali" ohne weiteres barfuß möglich, und der vorsichtig vorantastende Fuß signalisiert nach den ersten zwei, drei Schritten bereits, daß er auf wohligeichem, feinem Sand steht. Beides, Sand und Steinchen, sind die feineren oder gröberen Mahlprodukte der Wellen. Haben diese ein Gemisch von beidem bei starker Brandung an die Küste hinausgeworfen, saugen sie rückflutend den leichter bewegbaren Sand wieder mit, während die "Zali" liegenbleiben. So kommt es, daß der Ufersaum mit diesen Steinchen bedeckt ist, und daß der Sand erst nach einigen vorsichtigen Schritten ins Wasser erreicht wird. An einigen Stellen, so bei der Badebucht "Sotonišće" und am westlichen Dorfufer ("Tratica" und "Carpusina") sind betonierete Einstiege bis in die sandige Zone vorangetrieben worden. Auch die Betreuer des "Arbeitererholungsheims Batschka" haben sich vor dem "Hotel" einen solchen Einstieg geschaffen.

Draußen in der dörflicheren Naturlandschaft empfiehlt es sich, eine der kleineren oder größeren Buchten aufzusuchen, welche zumeist auch durch das sie umgebende Buschwerk und schattenspendende Steineichen den dringend benötigten Sonnenschutz bieten. Zu den beliebtesten und meistbesuchten Badebuchten abseits des dörflichen Betriebes gehören Loišće und Pennastica im Nordwesten sowie Južni Ponat, Mavrova, Dobra Voda und Slatina im Südwesten. Weniger ergiebig ist die Suche nach Badebuchten an der Ostküste, was dem hier oft unerbittlichen Wüten der Bura zuzuschreiben ist, die keinen Baumwuchs aufkommen läßt. Doch seien zwei Ausnahmen genannt: Nördlich des Dorfes war die Bucht "Draga" (was nur einfach "Bucht" bedeutet) früher ein beliebter Badeplatz, bis mit dem Triumph der Verpackungswegwerfmethode hier eine Müllablage eingerichtet wurde, deren Anblick und Geruch einem den Spaß am Baden nimmt. Doch im Südosten, unterhalb des meist leerstehenden Erholungshauses der Post gibt es die Doppelbucht "Nozdre", vor dem Wüten der Bura durch einen Landvorsprung geschützt und waldumsäumt. Südlich davon schließen sich noch ein paar zwar vollbesonnte, doch reizende, zwischen Klippen liegende Einstiege an, deren zwei sich dadurch auszeichnen, daß die hier sehr kleinen "Zali" zierliche Schneckenhäuschen enthalten, die sich zur Herstellung von Halsketten und anderem Schmuck eignen und deren Reichtum an Mustern und Farbvariationen nicht nur kleine Kinder entzückt.

Auch das Baden hat in Silba seine Geschichte. Eine anfangs der sechziger Jahre verstorbene Greisin, die sich gern und gut an ihre Kindheit erinnerte, hat mir von den Badesitten des vergangenen Jahrhunderts erzählt, die sie als Mädchen miterlebt hat.

Nernach war es auch von mehr als hundert Jahren üblich, daß in den Sommermonaten Kinder und junge Leute nach getaner Arbeit und an Sonntagen nach dem Gottesdienst zum Baden gingen und im allgemeinen schwimmen konnten. Badekleidung gab es nicht. Man badete in natürlicher Nacktheit, jedoch nach Geschlechtern streng getrennt (wie ich es in Rußland noch Ende der vierziger Jahre erlebt habe). So erklären sich die Namen für einige Badeplätze: "muška valica" (Männerbucht), "ženska valica" (Frauenbucht) und "fratrova valica" (Brüderbucht), an der die Fratres des Franziskanerklosters badeten. Diese liegt - wen wird es wundern? - in respektvoller Entfernung vom Dorfe, heute wegen der zugewachsenen Wege vom Land her kaum zugänglich, am Westufer zwischen "Loišče" und "Pernastica" bei der Flur "Kotlina". Männer- und Frauenbucht sind Teile der großen, donfrahnen "Sotorišče", die Frauenbucht natürlich weiter entfernt als die Männerbucht. Es war streng geboten, daß Mädchen und Frauen beim Passieren der Männerbucht ihr Kopftuch mit der Hand so hielten, daß es wie eine Schewklappe den Blick auf die badende männliche Jugend verhindern sollte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhielt Silba eine außergewöhnlich strenge Lehrerin, die sich als moralische Autorität begriff und mit der ihrer Meinung nach unsittlichen Badeweise aufzuräumen begann. Strenge Strafen drohten ihren Schülern, wenn sie beim Baden in kindlicher Unbefangenheit nackt gesehen worden waren. Es war die Geburtsstunde der Badehose für das bisher so naturnahe BADELEBEN Silbas, allerdings nur für die Buben und Burschen. Für Mädchen reichte selbstverständlich eine Badehose nicht aus, ganz zu schweigen von der moralischen Verworfenheit, auf die man hätte schließen müssen, wenn ein weibliches Wesen in Hosen aufgetreten wäre. Mädchen mußten ein Hemd tragen, das möglichst lang zu sein hatte und am besten bis zu den Knöcheln reichte. Die alte Dame, selbst ehemalige Langhemdträgerin, konnte sich das Lächeln nicht verkneifen, wenn sie von den Wellen erzählte, die das Hemd immer wieder in unerwünschter Weise bewegten und die Trägerin zum Zurechtrücken und Hinunterstreifen zwangen.

Als ich im Jahre 1955 zum ersten Male nach Silba kam, war das BADELEBEN kaum von dem anderen Küstenorte zu unterscheiden. Das Badehemd der Mädchen war dem Badeanzug gewichen, hier mit dem Fremdwort "Kostim" benannt und so seine nichtsilbanische Herkunft beweisend. Die Namen "Männerbucht" und "Frauenbucht" wurden kaum noch verstanden, da sich das sogenannte Familienbad durchgesetzt hatte, wozu die Unlauber aus den Städten sicherlich viel beigetragen haben dürften.

In Dorfnähe und an Buchten, an denen sich mehrere Gruppen sammelten, trug man Badekleidung. Kleine Kinder durften sich wie überall auf der Welt nackt tummeln, ohne Anstoß zu erregen. Allein oder in kleinen, geschlossenen Gruppen konnte man an jedem abgelegenen Platz auf Badekleidung verzichten. Kamen andere Badegäste hinzu, so fragte man höflich, ob sie Anstoß nähmen. Je nach der Antwort zog man sich etwas an oder blieb wie man war und wurde oft von den Neuankömmlingen nachgeahmt.

Einheimische Buben badeten abseits der Menge auch gern unbekleidet und nannten das sinnig "kupati se u bijelim gaćima" ("in weißen Hosen baden"), weil sie am ganzen Körper braungebrannt waren, ausgenommen die Region, die sonst von der Badehose bedeckt ist. Damals kam das Gedichtchen zustande, das im letzten Teil dieses Buches nachzulesen ist.

Im Jahre 1964 ereignete sich Ungewöhnliches. Ein Münchener Reiseveranstalter erschien mit einer Dolmetscherin in Silba, orientierte sich im Gelände und trat an den Touristenverein und den Ortsrat mit dem Vorschlag heran, das Gebiet der Badebuchten Južni Porat und Mavrova einschließlich der sie trennenden Halbinsel Lanterna offiziell zum unbekleideten Baden freizugeben und an der Lanterna einen sogenannten FKK - Zeltplatz einzurichten, den er über sein Reisebüro mit Gästen beschicken wolle.

Die Diskussion in beiden Gremien war heftig, denn das nackte Baden galt besonders bei älteren Silbanern, die sich noch an Badehemd, Trennung nach Geschlechtern und den drohenden Zeigefingern der vereinigten Moralexpertin ihrer Schulzeit erinnerten, als sittenwidrig. Doch - o Wunder! - wieder war es eine alte Lehrerin, eine Dame von untadeligem Ruf und hohem Ansehen (im Volksmunde ehrwürdig als "Maestra" tituliert), die mit Entschiedenheit für die Annahme des Vorschlags eintrat und sich schließlich mit ihren Argumenten durchsetzte. Es waren besonders zwei: Man könne auf diese Weise das ohnehin nicht aufzuhaltende Nacktbaden auf ein bestimmtes Gebiet beschränken, dieses durch Schilder kenntlich machen und so die Anstoßnehmer warnen und fernhalten. Das zweite, kräftigere Argument war die zu erwartende Steigerung der Einnahmen, denn zeltende Gäste waren zusätzliche Gäste, sie müßten Gebühren zahlen und würden den Umsatz in Läden und Gaststätten steigern.

Das Wunder geschah, die Pro - Nuro - Partei errang die Mehrheit, das Reiseunternehmen erhielt die Zusage. Auf der Halbinsel wurden Buschwerk und Unterholz unter den alten Pinien gerodet, und es entstand ein Zeltplatz, wie er - vom natürlichen Ambient her beurteilt - nicht hätte schöner sein können.

Wasser sollte die Zisterne des leerstehenden Leuchtturmwinterhauses liefern, ein Versorgungsboot sollte in zweitägigem Abstand vorbestellte Lebensmittel aus dem Dorf anliefern. Die ersten Zeltgäste kamen. Doch schon nach der zweiten Saison zog sich das Reiseunternehmen mangels Rendite aus der Sache heraus und gab auf.

Nun aber war der Zeltplatz geschaffen, das Gelände beschildert, die Einnahmequelle erkannt worden. Und wieder war es die alte Lehrerin, die Ortsrat und Touristenverein berog, die Angelegenheit weiterzuführen, in eigener Regie also, bei einschlägigen Vereinen im deutschsprachigen Raum zu werben und Aufnahme in Reiseführer anzustreben. Auch das gelang der energischen Dame, und fortan lief das "Nudistencamp", wie man es in Silba nannte, unter der Verwaltung des Touristenvereins.

In den ersten Jahren kamen vorwiegend deutschsprachige Familien, aber auch Holländer, und auf dem Zeltplatz entwickelte sich ein frohes und im ganzen geordnetes Leben. In den Buchten wurde eifrig gebadet und getaucht, Volleyballmannschaften konstituierten sich und sportliche Kinderwettkämpfe wurden organisiert. Das alles besorgten die Gäste selbst, die auch die Anlagen sauber hielten.

Aber weder wurde das Problem der Müllabfuhr ausreichend geregelt noch die Versorgung mit Trinkwasser. Auch der Nachschub von Lebensmitteln geriet ins Stocken, und die Zeltgäste mußten die benötigten Waren aus dem mehrere Kilometer entfernten Dorfe in Rucksäcken heranschleppen oder für gutes Geld ein Boot mieten. Keine Aufsicht mit Ordnungsfunktionen wurde von Ortsrat oder Touristenverein gestellt, obwohl sie von Jahr zu Jahr nötiger wurde.

Nach einigen Jahren entartete das inzwischen bekanntgewordene Camp zum Tummelplatz gammelnder, trinkender und randalierender Jugendlichen nicht-deutscher Zunge, welche die Toiletten zerstörten, die Badeplätze verunreinigten und mit ihren lautstarken nächtlichen Gelagen die Familien vergnügten, die hier früher den guten Ton bestimmt hatten. Als der Ortsrat Ende der siebziger Jahre das Camp schließen ließ und das Zelten auf der gesamten Insel verbot, handelte er sozusagen in Notwehr. Das Projekt Zeltplatz war zu groß für seine Möglichkeiten. Ohne klare Regeln und ohne eine Ordnungsmacht, welche deren Einhaltung kontrolliert, mußte der Weg ins Chaos führen. Erst im Frühjahr 1983 wurden Zeichnungen und Inschriften der Neo-Vandalen im Leuchtturmwinterhaus entfernt, von denen übrigens keine in deutscher Sprache verfaßt war.

Die Freigabe des oben bezeichneten Geländes, also der Buchten Južni Porat und Mavrova als Nachtbadegelände blieb erhalten, wiewohl die abgrenzenden und hinweisenden Schilder längst verschwunden sind. Jeder Silbaner und jeder interessierte Gast kennt das "Gelände" oder kann seine Lage leicht in Erfahrung bringen. Es wird immer noch vorwiegend von deutschsprechenden Gästen aufgesucht, doch in zunehmendem Umfange auch von Slovenen, Kroaten und einigen Italienern. Es gibt Raum genug, daß jeder, der allein sein möchte, sein Plätzchen findet. Da wird die Bucht "Mavrova" in der Saison zu einer internationalen Begegnungsstätte in Kleinformat. Alle Gäste aber müssen im Dorf wohnen, dort gemeldet sein und ihre "Taxe" entrichten. Von Zeit zu Zeit kommt der einzige Milizionär der Insel und kontrolliert finsternen Blickes, ob sich etwa ein bewohntes Zelt entdecken läßt, dessen Abbau er unerbittlich veranlassen würde.

Ein Zagreber Privatmann hat 1983 mit Genehmigung des Ortsrats begonnen, das heruntergekommene Leuchtturmwinterhaus wieder instandzusetzen. Er plant eine gewinnbringende Wiedeneröffnung des Campingplatzes, will eine Saison-gaststätte einrichten und stellt sich ein geordnetes Campingleben unter der Aufsicht ständig anwesender Organe vor. Der Mann hat Mut und Phantasie.

Es stellt sich die Frage: Ist Silba ein Platz für den sogenannten Massentourismus? Hat es Aussicht, in die Liste derjenigen Orte aufgenommen zu werden, deren Namen uns von den Plakaten der Reiseunternehmen entgegenleuchten? Werden Lärm und Rummel die sonnige Stille verdrängen? Man darf diese Fragen getrost verneinen. Weder der Charakter der Silbaner noch die Besonderheiten der Verkehrslage (kein Automobil kommt auf die Insel!) noch die vorhandenen oder möglichen Unterkünfte lassen eine solche Entwicklung erwarten.

Wer Silba kennt und liebt, kann solches auch garricht wünschen. Gerade seine schätzenswerten Vorteile: das einfache, familiäre Milieu, die Ruhe, die Stille, die hundertfachen Möglichkeiten zur Entspannung inmitten freundlicher Menschen, sie müßten einem Massenbetrieb zum Opfer fallen. Silba wird seinen Vorteil am besten wahren, wenn es seinen besonderen Charakter behält. Es ist ein Ferienort für Familien mit Kindern und für ältere Personen. Es ist eine Zufluchtstätte für gehetzte Menschen, die ihre Nerven erholen wollen. Es öffnet seine Türen auch Leuten mit schmalem Geldbeutel und knüpft zu dem Gast aus einfacheren Verhältnissen schnell gute Beziehungen, während es den Snob zwar duldet, aber belächelt. Die Silbaner sind stolz auf ihre Vergangenheit. Sie wahren ihre Würde, und sie werten den Gast mehr als seine Brieftasche. So wie Silba einst Flüchtlinge aufnahm, die von Türken und

Uskokon gehetzt waren, so könnte es heute denjenigen Menschen ein sommerliches Asyl gewähren, die von der lümmenden Woge des Massentourismus in die Stille flüchten. Ansätze zu einer Entwicklung zum ruhigen, ja öffentlich geschützten Erholungsgebiet sind nicht mehr zu übersehen. Geräuschvolle Veranstaltungen fehlen ebenso wie Musikboxen oder Diskotheken. Nur die Landwirtschaftliche Genossenschaft darf motorisierte Fahrzeuge verwenden, kein privates Motorrad, kein Automobil darf fahren. Stille weit und breit. Nur das Tuckern eines Fischerbootes erinnert daran, daß der Dieselmotor bereits erfunden ist.

Möge Silba sich selbst und seiner Tradition der welt-offenen, toleranten Gastfreundschaft treu bleiben, möge es sich vor Übertreibung und überspannten Erwartungen hüten! So wird es in seiner schlichten, natürlichen Schönheit Gäste anziehen, die seinen Wohlstand mehren, ohne seinen Charakter zu verderben.



Anhang

Silba ist eine Insel. Silba ist ein Dorf. Silba liegt da und da, man kann es auf der Landkarte sehen. Es ist im Schiffsfahrplan zweier Linien zu finden. Silba hat eine Postleitzahl und steht im internationalen Verzeichnis der Telegrafenanstalten. Silba ist greifbare, unbestreitbare Realität.

Aber es ist noch mehr. Es ist ein vielschichtiger Komplex von Tatsachen und unbestimmbaren Gefühlen, eine Mischung von Beaubtem und Geahntem. Silba stillt alte Sehnsucht und weckt neue.

Da ist die paradiesische Landschaft, die sonnige Stille, der Duft der tausend Kräuter. Da sind die bunten Schmetterlinge und der Honiggeruch des Ginsters unter der Pfingstsonne. Da sind die Wellen, die gegen die weißen Felsen glucksen, das tiefe Blau des Meeres und das wohlthuende Fächeln des Mittagswindes, die freundlichen Gesichter der Menschen und der nachdenkliche Blick eines Esels. Das grüne Huschen einer Eidechse. Das Lachen der Möven, der nächtlich klagende Schrei eines Käuzchens. Der Sang des Sprossers, der mittägliche Flötenton eines Pinols.

Aber all' das macht nicht das ganze Silba aus; das gibt es ja auch anderswo. So, wie man in klugen Briefen das Wichtigste zwischen den Zeilen lesen kann, so muß man Silba zwischen diesen Erscheinungen suchen.

Silba ist auch Freiheit: vom täglichen Zwang der Schule, der Arbeit, der Konventionen. Silba ist ein Kathalysator, der Zufälliges zu Beglückendem verbindet. Silba keimt und wächst in den Herzen junger und junggebliebener Menschen, die noch an das Glück glauben.

Das Phaenomen Silba entzieht sich nüchternen Analyse, ist mit dem Verstand allein nicht zu erfassen. Sich ihm zu nähern wurden ein paar Gedichte versucht, die auf den folgenden Seiten zu lesen sind. Wer darüber den Kopf schüttelt, dem sei verziehen. Er möge auch dem Verfasser verzeihen; der weiß sehr wohl selbst, daß Silba nur erlebt, nicht erklärt werden kann.

Südlicher Sonnentag

Steil steigt Gestirn
himmelhoch himmelan
sticht seinen Strahlen
gleißende Glut
flimmernd und flirrend
prallhell auf klirrend
berstenden Karst
brennt auf die kahlen
ältrocknen fahlen
Felsen hernieder
senget die Glieder
hitzet das Blut

Anders im Eichenhain
Blätterdach schuppendicht
braungrünes Dämmerlicht
schirmender Schatten
deckt die Matten
schläfert sie ein
Blattpolsterlagerstatt
Friede und Stille und
Ruhe im Rund
rankschlanker Glieder Glanz
Kräuselhaar Lockenkranz
wölbendes Wangenrund
atmender Mund

Stunde um Stunde weht
her und davon
sonnenluftlau belebt
Pan seine Flöte hebt
zwischen den Zweigen schwebt
süßsanfter Ton

Die Muschel

Hartschalig ist die Muschel
und schweigsam obenrein.
Hörst du des Nachts Getuschel,
kann's nicht die Muschel sein.

Man hört nur, wie sie schweiget,
allein und auch im Chor,
und hin und wieder steigt
ein Bläs'chen draus hervor.

Das ist der Muschel Träne,
die ist so himmlisch leicht,
daß von der ird'schen Szene
nach oben sie entweicht.

Die Muschel weint tief innen,
wo sie von anderer Art,
von überfeinen Sinnen,
empfindsam und ganz zart.

Wer will, mag hieraus lesen:
das Harte ist nur Schein
und birgt ein weiches Wesen.
Sollt's bei uns ähnlich sein?

Der Seigel

Der Seigel ist blau wie ein Veigel,
das heißt, er ist blauviolett,
und ringsherum hat er zwar Stacheln,
doch irgendwie ist er auch nett.

Der Seigel, der hat den Mund unten,
wo andre was anderes ha'n,
und hast du ihn endlich gefunden,
so lächelt er freundlich dich an.

So blau wie der Seigel ist mancher,
zumindest mal dann und wann,
doch selten nur sieht man wen lächeln,
dort, wo der Seigel das kann.

Der Seigel mit ei wie in "heiten" ist eigentlich
ein Seeigel, also ein See - Igel, doch einer mit
rechtschreibreformerischen Ambitionen, was ihn
für die Zwecke dieser Dichtung geeignet macht.

Die Tauben von Vele Stene

In der hohen Wand am Meer
haben Tauben Felsennester.
Dieser Umstand zeugt von bester
Taktik: dorthin kommt man schwer.

Raschelt wer, wirft wer mit Dreck,
fliegen gleich die Tauben weg,
sodaß ich seit langem glaub',
daß die Tauben garnicht taub.

Nein, sie lauschen Wind und Wogen,
hörn'n die Pustebume pusten
und des Nachts die Flöhe husten.
Wer sie taub nennt, hat gelogen.

Auch kann man ein Phaenomen
von der gleichen Güte sehn,
wenn man blinde Schleichen scheucht:
nur ein Wink - das Tier entfleucht.

Taube hören, Blinde sehen,
wo kann solches wohl geschehen ?

Wo die Stimmen wieder sprechen
und die Steifen - knacks ! - zerbrechen,
wo Betrübte wieder lachen
und die dümmsten Sachen machen,
wo die Einsamen sich finden
und zur Zweisamkeit verbinden,
wo gebrochne Herzen heilen,
selbst alte zuweilen.

"Dahin, dahin möcht' ich mit dir . . ."
(doch vorläufig bin ich noch hier).

Der Kuß der Meduse

(fast eine antike Tragödie)

Ein Sommertag voller Sonnenglut,
und des Meeres kühlende, grünklare Flut
lockt einen Jüngling, so schön wie Apoll
und nackt, wie dieser gewesen sein soll,
sich hineinzustürzen, zu tauchen, zu schwimmen,
voller Seligkeit, denn er ahnt nichts von schlimmen,
heimlichen Tücken, von böser Gefahr,
die die Natur einst im Zorne gebar.

Eine Meduse, die größte von allen,
Unmutter hunderter, tausender Quallen,
sie umschlingt ihn dort, ja eben, grad' dort,
wo der Dichter sich müht um das passende Wort,
wo selbst Rilke in seinem Apollo - Gedicht
nur behutsam von jener Mitte spricht.
Weh' dem, den der Qualle ätzendes Gift
jählings in jene Mitte trifft!

Und seiner Brust entringt sich ein Schrei,
und am Ufer, da eilen die Freunde herbei.
Zitternd und bleich kriecht er mühsam an Land;
aller Blicke, sie sind auf die Mitte gewandt.
Sogleich holt man Salben, aetherische Wässer,
manch einer findet Olivenöl besser,
Kühlung durch Algen wird auch empfohlen,
einer läuft frische Salatblätter holen.

Ein Brei von Lehm soll die Schmerzen lindern,
den Juckreiz mindern, die Schwellung verhindern.
Selbst Gurkenschalen werden erprobt.
Hoch sei der Eifer der Freunde gelobt:
ein Dutzend wohlthätig helfender Hände,
und die Behandlung, sie nimmt kaum ein Ende.
Erst zehn von zehn kann er aufstehn und gehn
und wird bis Donnerstag nicht mehr gesehn.

Die Fischlein

(badende Kinder)

Die Fischlein tanzen einen Tanz
und drehen sich im Kreis
mit Flossenschlag und Schwänzelschwanz
auf allerliebste Weis'.

Die Fischlein haben garrichts an,
sind von Gestalt so schön,
daß gerne man verzichten kann,
sie im Kostüm zu sehn.

Das zucket golden durch die Flut,
durch flüssigen Smaragd,
im Sonnenschein erkennt man gut,
wie's wimmelt, springt und jagt.

"Ach, wüßtest Du, wie's Fischlein ist . . ."
(Herr Goethe hat's gewußt),
du würdest endlich, der du bist
und tanztest mit voll Lust.

Der Rochen

(ein Voyeur)

Nun liegt schon seit zwei Wochen
an uns'ner Bucht ein Rochen
(zwei Zentner ohne Knochen !)
im warmen Sand.

Man sieht ihn niemals schwimmen,
doch häufen sich die schlimmen
Gerüchte. Wenn die stimmen,
wär's allenthalben.

Wir haben heute besprochen:
wir wollen den Rochen kochen,
nachdem er abgestochen,
und zwar pikant.

(Der Kerl wird natürlich nur umgebracht,
falls er nicht auf Antrag die Fliege macht)

Der Krake

*Der Krake (Familie Oktopoden)
lebt zwischen Steinen am Meeresboden.
Seine acht Arme (gleich zweidrittel Dutzend !)
intensiv zur Kontaktnahme nutzend
klammert der Schleimige sich an die Glieder
ohne zu fragen, ob es zuwider.*

*Ach, es mangelt ihm jeglicher Charme,
in seinen Gliedern wird niemand warm.
Späteste Mädchen gar suchen die Flucht,
zeigt sich ein Oktopus in der Bucht,
ungestillt bleibt des Kraken Gier,
fast regt sich Mitleid mit diesem Tier.*

*Ach, und die Ablehnung wird immer kühler,
nutzlos das Spiel seiner tastenden Fühler,
nutzlos der Blick seiner qualligen Augen,
nutzlos des Saugmundes gieriges Saugen.
Ach, es erinnert uns der Polyp
an den erfolglos verliebten Typ.*

Eidechsen

*Auf hundert Mauern
um hundert Gärten
ducken und lauern
grüne Lazerten.*

*Zwischen den Steinen
huscht's hin und wieder
im Spiel der feinen
zierlichen Glieder*

*Die Glut der Sonne
facht ihr Leben,
läßt sie in Wonne -
schauern erbeben.*

*Kommen die Stunden
kühldunkler Nacht,
sind sie verschwunden,
eh' man's gedacht.*

*Leben und Lieben,
Sonne und Glück,
nichts ist geblieben,
Nacht nahm's zurück.*

Die Seespinne

Durch meine Träume kriebst ein Krebs
mit langen Krakelfüßen.

Ich fühl' es zitternd, ich erleb's :
ich hab' was abzubüßen.

Das Vieh bekrakelt mein Gehirn,
den dunklen Punkt zu finden.
Dort scheint ja vieles zu entwirr'n,
ich möcht' vor Angst mich winden.

Stielaugen, zentimeterlang
beglotzen meine Seele
bis ins Detail, und mir wird bang
bei zugeschnürter Kehle.

War's Ehebruch, war's Mord sogar,
des ich bin anzuklagen ?
Und wenn es noch was schlimm'nes war,
wie könnt' ich das ertragen ?

In Schweiß gebadet wälz' ich mich
mit angstverzerrten Zügen.
O Krakelkrebs ! Ich bitte dich :
laß es für heut genügen !

Du Teufelomeeresspinne du !
Verschwind' und sei verflucht !
Und was den dunklen Punkt betrifft,
nach dem wird nicht gesucht.

Die Möve

*Die Möve ist weiß und ist silbergrau,
und sie schwebt herab und hinauf.
Und der Himmel ist blau,
richtig himmelblau,
und die Sonne, die läuft ihren Lauf.*

*Die Sonne ist weiß und dann gelb und dann rot,
und am Abend, da sinkt sie ins Meer.
Und die Möven, die ziehn
dann durch lauter Karmin
und auf Rotwein, da schaukelt das Boot.*

*Die Möve, die kuschelt sich jetzt ins Nest
und träumt einen Möventraum
vom zappelnden Fisch,
der so wunderbar frisch,
und vom schäumenden Wellensaum.*

*Doch wenn sie vielleicht von den Menschen träumt,
die nächtens spazieren gehn,
am Kai, am Strand
und Hand in Hand,
dann wird sie davon nichts verstehn.*

Der Esel

Ein Esel steht am Wegesrand
vor einem Myrthenstrauch,
frißt Zweig um Zweig ohne Verstand
und füllt sich seinen Bauch.

Der Unschuld Blüten, weiß und zart,
die werden hier zerkaugt,
zermalmt, verschlungen in der Art
als sei es Sauerkraut.

Halt ein ! sag ich dem groben Tier,
dein Tun find' ich frivol,
weißt du nicht, daß die Blüten hier
der Reinheit Unsymbol ?

Der Esel schaut nur höhnisch drein
und kaut und schmatzt dabei,
als wollt' er sagen: laß das sein,
laß diese Eselei !

Moral: an diesem Beispiel sieht
man wieder einmal klar :
Es bringt der Esel Appetit
die Unschuld in Gefahr.

"Weiße Badehosen"

Stets erhältlich und zudem
hygienisch und bequem,
farbecht ohne Indanthren,
frei vom Kunststoff Diolen,
oft ganz reizend anzusehn,
ohne Knopf und Hosenschlitz
garantierter Faltensitz,
hinten Potz und vorne Blitz,
manchmal flach und manchmal spitz,
ohne Haken; keine Öse
und kein Straps engt das Gebröse,
selbst für abnormale Schöße
Mini-, Medi-, Maxigröße,
auch schnell trocken (schont die Nieren),
allenfalls mal einzuschmieren,
aber niemals zu verlieren,
und vorbei ist das Genieren,
selbst, wenn mal ein Mucker muckt
oder Gift und Galle spuckt
(warum hat er hingeguckt?),
doch, wer hinschaut, wird nicht blind,
und nun rät es jedes Kind,
daß, wovon der Schreiber spinnt,
"weiße Badehosen" sind.

Zum Verständnis:

Als es in Silba noch ungewöhnlich war, nackt zu baden, machten sich die dortigen Buben über die Pseudomoralisten dadurch lustig, daß sie für das unbedeckte Baden die Tarnbezeichnung "kupati se u bijelim gačima", d.h. "in weißen Badehosen baden" erfanden.

Benutzte Literatur:

Radovan Bošnjak:

"L'île de Silba - son importance géographique et sociale"
Zagreb 1961 (Geografski Glasnik Nr. 23)

Radovan Bošnjak:

"Silba, fizičko-geografski nacrt"
Beograd 1961 (Glasnik Srpskog Geografskog Društva Nr. 1)

Petar Starešina:

"Kapetan Bartul Supićić Silbljanin"
Zadar 1963 (Institut Jugoslavenske Akademije Znanosti)

Ljubimir Jurić:

"Silba"
Diklo 1910 (Eigenverlag des Verfassers)

Vjekoslav Motušić:

"Pomorstvo Silbe"
Rijeka 1966 (Monatsschrift "Pomorstvo" Nr. 3/4)

Armand Gaspard:

"Jugoslawien"
Lausanne 1963 (Editions Rencontre)

Dragutin Zdunić:

"Via crucis Zadar" (in "Dalmatinische Städte")
Zagreb 1964 (Grafički Zavod Hrvatske)

Gerhard Ellert:

"Der blinde Löwe von San Marco"
Wien 1966 (Speidel)

Hans Leip:

"Bordbuch des Satans"
Darmstadt 1960 (C.A. Koch)

